



# GREIFSWALDER BEITRÄGE

zur

Stadtgeschichte  
Denkmalpflege  
Stadtsanierung

Jahresheft 2019 zur  
Archäologie und Bauforschung





---

## Inhaltsverzeichnis

|   |    |
|---|----|
| <b>Die Autoren</b>  | 2  |
| <b>Editorial</b>  | 3  |
| <b>Tore, Mauern und „unterirdische Gänge“<br/>Archäologische Untersuchungen im Bereich von Mühlen- und Vettentor</b><br>Giannina Schindler, Torsten Rütz und Felix Schönrock          | 4  |
| <b>Vom Kaufmannshaus zum Warenhaus<br/>Zur Geschichte des Hauses Lange Straße 82 im 19. und 20. Jahrhundert</b><br>Felix Schönrock  | 16 |
| <b>Von der Gastwirtschaft mit Kegelbahn zur katholischen Kapelle<br/>Über die Geschichte des Hauses Bahnhofstraße 6</b><br>Rainer Neumann   | 30 |
| <b>Rare Zeugnisse des „Neuen Bauens“ der 1920er und 1930er Jahre in Greifswald<br/>Eine aktuelle Bestandsaufnahme aus Anlass des 100-jährigen Bauhaus-Jubiläums</b><br>Michael Lissok | 42 |
| <b>Vergessene Porträts Greifswalder (Ehren-)Bürger<br/>Arbeiten des Bildhauers Hans Prütz (1902-1972) aus der Nachkriegszeit</b><br>Detlef Witt                                       | 58 |

## Die Autoren

### **Dr. Michael Lissok**

Greifswald  
geb. 1958  
Kunsthistoriker

### **Rainer Neumann**

Greifswald  
geb. 1948  
Pastor

### **Torsten Rütz M. A.**

Greifswald  
geb. 1965  
Archäologe, Bauhistoriker

### **Giannina Schindler M. A.**

Greifswald  
geb. 1971  
Archäologin

### **Dr. Felix Schönrock**

Greifswald  
geb. 1970  
Kunsthistoriker

### **Detlef Witt M. A.**

Sundhagen  
geb. 1962  
Kunsthistoriker

## Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

trotz einiger Verspätung erscheint nun das neue Heft unserer Reihe. Es beschäftigt sich vor allem mit neuen Erkenntnissen aus Archäologie und Bauforschung.

Schon lange geistern Gerüchte von unterirdischen Gängen vom Stadtzentrum bis zum Kloster Eldena durch Greifswalds Bevölkerung. Ob es solche „geheimen Gänge“ wirklich gab und was es mit diesen Mutmaßungen auf sich hat, versucht der Artikel von Giannina Schindler, Torsten Rütz und Felix Schönrock anhand von archäologischen Untersuchungen im Bereich von Mühlen- und Vettentor aufzuklären.

Eines der bekanntesten Häuser Greifswalds steht auf dem Grundstück Lange Straße 82, an der Nordseite des Fischmarktes. Das einstige Handelshaus der Kaufmannsfamilie Pogge ist vielen noch als „Konsum-Kaufhaus“ in Erinnerung. Felix Schönrock gibt unerwartete Einblicke in die jüngere Geschichte dieses imposanten Gebäudes, das in seiner Blütezeit sogar als Quartier königlicher Besucher der Hansestadt diente.

Rainer Neumann bringt uns das Gebäude Bahnhofstraße 6 nahe, welches nun schon seit Jahren in einem bemitleidenswerten Zustand ist. Hinter seinen mit Farbschmierereien verschandelten Fassaden verbirgt sich jedoch eine hoch interessante Nutzungsgeschichte. Die allermeiste Zeit war es Gastwirtschaft, zwischendurch aber auch Kapelle und Schule der katholischen Gemeinde sowie „Kurbad“ mit therapeutischen Anwendungen. Die Hoffnung, dass der heutige Eigentümer sich der Sanierung dieses Baudenkmals annimmt, besteht weiterhin.

Einem bisher nur wenig beachteten Thema der Architekturgeschichte Greifswalds widmete sich Michael Lissok. Die Ausführungen des versierten Kunsthistorikers beschäftigen sich mit den für viele Greifswalder völlig unbekanntem Zeugnissen des „Neuen Bauens“ der 1920er und 1930er Jahre. Es wird aufgezeigt, wie das Wirken des „Bauhauses“ bis nach Vorpommern ausgestrahlt hat und wie wichtig der Erhalt dieser Architekturschöpfungen des lokalen Bauschaffens aus jener Zeit ist.

Dass nicht nur Architektur eine Stadt bestimmt, stellt in anschaulicher Weise Detlef Witt heraus. Ihm ging es um die Würdigung des lange in Greifswald tätigen Bildhauers Hans Prütz und seines Œuvres. Prütz schuf zahlreiche Porträts Greifswalder (Ehren-)Bürger sowie verschiedene Denk- und Mahnmale. Eines seiner wohl bekanntesten Werke ist das Porträtrelief Martin Andersen Nexös auf dem Gedenkstein an der Anklamer Straße gegenüber dem Theater. Weitere Zeugnisse des Prütz'schen Schaffens sind im öffentlichen Raum Greifswalds zu finden, andere lagern in Archiven und Magazinen verschiedener Institutionen der Hansestadt.

Die Redaktion hat es wieder geschafft, einen bunten Strauß von interessanten Themen für Sie zusammenzustellen.

Ich wünsche Ihnen wie immer viel Spaß beim Lesen und bleiben Sie neugierig.

Ihr Thilo Kaiser

## Tore, Mauern und „unterirdische Gänge“ Archäologische Untersuchungen im Bereich von Mühlen- und Vettentor

Giannina Schindler, Torsten Rütz und Felix Schönrock

### Einführung

Mauern, Türme und Tore sowie ein Befestigungsring aus Wällen und Gräben sicherten über Jahrhunderte die Stadt Greifswald.

Im Jahr 1264 bestätigte Pommernherzog Wartislaw III. der jungen Ansiedlung das Stadtrecht von 1250 und gewährte ihr das Privileg, um Alt- und Neustadt eine gemeinsame Stadtmauer zu errichten (Abb. 1).<sup>1</sup> Wohl bald danach dürfte man mit ihrem Bau begonnen haben.<sup>2</sup> Bis dahin war das sich entwickelnde Gemeinwesen wahrscheinlich von einer hölzernen Palisadenreihe geschützt worden.<sup>3</sup>

Bereits im 18. Jahrhundert begann man damit, die Fortifikationsanlagen zu schleifen, seinen Höhepunkt erreichte der Abbruch jedoch erst im 19. Jahrhundert. Zunächst veränderte sich das Bild der Stadt durch den Umbau der Wälle zur Parkanlage nachhaltig, dann wurden seit Mitte des 19. Jahrhunderts im östlichen Bereich und an der Hafenseite große Abschnitte der Stadtmauer vollständig abgerissen. Trotz dieser massiven Eingriffe in die einstigen Wehranlagen sind die Grenzen des mittelalterlichen Greifswald, besonders im Westen und Süden, auch heute noch gut nachvollziehbar, denn der Mauerring umschloss nicht nur die Stadt als kommunalen Rechtsraum, sondern markierte zugleich auch Grundstücksgrenzen. Die Mauer blieb in dieser Funktion vielfach erhalten oder wurde deshalb in Teilen sogar erneuert.

Von den ehemals zahlreichen Stadttoren, den vier Haupt- und fünf Wassertoren, existiert heute keines mehr. Mit Ausnahme des Steinbeckertores wurden alle bereits im 19. Jahrhundert abgetragen. Sie hatten zunächst die fortifikatorische und schließlich auch ihre fiskalische Funktion verloren und mussten dem zunehmenden Verkehr oder beim Ausbau des Hafenbollwerkes weichen. Die Überreste zweier Stadttore, des Mühlen- und des Vettentores, wurden bei Sanierungs- und Umgestaltungsarbeiten 2013-2015



**Abb. 1** Greifswald auf einem Kupferstich von Matthäus Merian d. Ä. aus dem Jahr 1652. In der Darstellung mit Blickrichtung nach Süden sind der mittelalterliche Mauerring sowie das Mühlen- (links) und das Vettentor farblich hervorgehoben. Abbildung: Privatsammlung T. Rütz (Ausschnitt). Grafische Bearbeitung: T. Rütz (2019)

in der Straße Am Mühltentor und am Westende der Langen Straße archäologisch untersucht.<sup>4</sup> Nach Abschluss der Baumaßnahmen erinnern heute ein in das Pflaster eingelassenes Bronzeband und eine Informationstafel an das ehemalige Mühltentor, die Lage des Vettentores wurde durch ein Natursteinpflaster im Straßenverlauf kenntlich gemacht.

### Ergebnisse archäologischer Untersuchungen im Umfeld des Mühltentores

Bereits während der Sanierung des Schuhhagens im Jahr 2009 sind Teile des ehemaligen Mühltentores in einem kleinen Ausschnitt dokumentiert worden (Fundplatz 60).<sup>5</sup> Im Zuge von Bauarbeiten 2013 und 2014 war es dann möglich, die Reste dieses Torbaus sowie der zugehörigen Vortoranlagen abschnittsweise und in großen Bereichen fast vollständig freizulegen (Fundplatz 204, Abb. 4).<sup>6</sup>

Die erste nachweisbare Erwähnung des Mühltentores - als ›*valva molendini*‹ - stammt aus dem Jahr 1301 und fin-

<sup>1</sup> PUB II, Nr. 751.

<sup>2</sup> Die Befestigung bzw. Mauer wurde bereits 1272 und 1278 genannt (Pyl 1885, S. 225). Archäologisch nachgewiesen und in die 1260er Jahre datiert ist eine der Mauer vorgelagerte holzgesicherte Berme im Bereich der heutigen Credner-Anlagen (Claus 1996).

<sup>3</sup> Nachgewiesen im Bereich der Rakowerstraße (Ansorge 2004).

<sup>4</sup> Die Leitung hatte Verfasserin Gina Schindler, im Auftrag des Landesamtes für Kultur und Denkmalpflege Mecklenburg-Vorpommern.

<sup>5</sup> Schindler/Rütz 2010; Schindler 2012.

<sup>6</sup> Schindler 2015; Schindler 2016b.

det sich im ältesten erhaltenen Stadtbuch Greifswalds.<sup>7</sup> Über das Aussehen des mittelalterlichen Tores, welches der Ausgangspunkt für die Landwege nach Anklam und Wolgast war, ist nur wenig bekannt.<sup>8</sup> Der Bericht einer Visitation vom August 1772 besagt, dass sich zu dieser Zeit alle vier Haupt- sowie die Wassertore in einem baufälligen Zustand befanden.<sup>9</sup> Die Akten beinhalten auch mehrere Kostenvoranschläge für die dringend notwendigen Reparaturen, jedoch fehlen jegliche Angaben über eine Umsetzung dieser Planungen. Offensichtlich hatte man beschlossen, nicht weiter in die Unterhaltung der alten Wehrbauten zu investieren, sondern sie sukzessive abzutragen bzw. durch neue Torgebäude zu ersetzen. Nach einem Beschluss vom April 1798 wurde das alte Mühlentor im März 1800 abgebrochen.<sup>10</sup> Der akademische Zeichenlehrer Johann Gottfried Quistorp (1755-1838) lieferte 1801 die Entwürfe für einen klassizistischen Neubau (Abb. 2). Die Grundsteinlegung fand am 11. August 1805 statt, noch im selben Jahr erreichte man die Dachhöhe des repräsentativen Gebäudes. Allerdings konnte erst nach Ende des Napoleonischen Krieges und der französischen Besetzung Greifswalds 1811 das Gesims mit einer Abdeckung aus Kupferblech belegt werden. Die Fertigstellung des Tores mit der Platzierung der Schmuckvasen auf dem Dach verzögerte sich schließlich noch bis in das Jahr 1814. Anders als in den Jahrhunderten zuvor spielte der Wehrcharakter bei den Torbauten zur Zeit des Klassizismus keine Rolle mehr. Zölle und Wegegeld wurden aber nach wie vor an diesen wichtigen Zugängen in die Städte entrichtet, weshalb für die Torwache und den Torschreiber geeignete Räumlichkeiten zur Verfügung stehen mussten. Entsprechende Nebengebäude erhielt zu beiden Seiten auch das Greifswalder Mühlentor (Abb. 3, vgl. Abb. 4). Bereits wenige Jahrzehnte nach der Fertigstellung der klassizistischen Toranlage verloren mit dem Ausbau der Infrastruktur seit Mitte des 19. Jahrhunderts und der Neuordnung der Handels- und Zollgesetze in den 1860er Jahren alle Tore ihre ursprüngliche Funktion und wurden zunehmend als „Fortschritthemmnis“ und Verkehrshindernis wahrgenommen.<sup>11</sup> Infolge dieser Entwicklung sind 1867 das Veten-, im Jahr darauf das Fleischertor abgebrochen worden.<sup>12</sup>



**Abb. 2** Greifswald, Mühlentor. Entwurf Johann Gottfried Quistorps für die Fassade des klassizistischen Torneubaus. Die Zeichnung entstand im Jahr 1801; von 1805 bis 1814 wurden die Planungen mit Unterbrechung baulich umgesetzt. Abbildung: Stadtarchiv Greifswald (im Folgenden: StAG) Rep. 5 Nr. 5602, fol. 14v.



**Abb. 3** Greifswald, Mühlentor. Aufnahme des klassizistischen Torbaus vor seinem Abbruch im Jahr 1872. Ganz rechts im Bild ist das ehemalige Wachhaus aus barocker Zeit zu erkennen. Ihm gegenüber stand an der anderen Seite der Straße das Gebäude des Torschreibers (vgl. Abb. 4 und 5). Blick nach Nordwesten. Foto: Universität Greifswald / Caspar-David-Friedrich-Institut / Bild-Archiv

<sup>7</sup> Poeck 2000, S. 10 (Nr. 60).

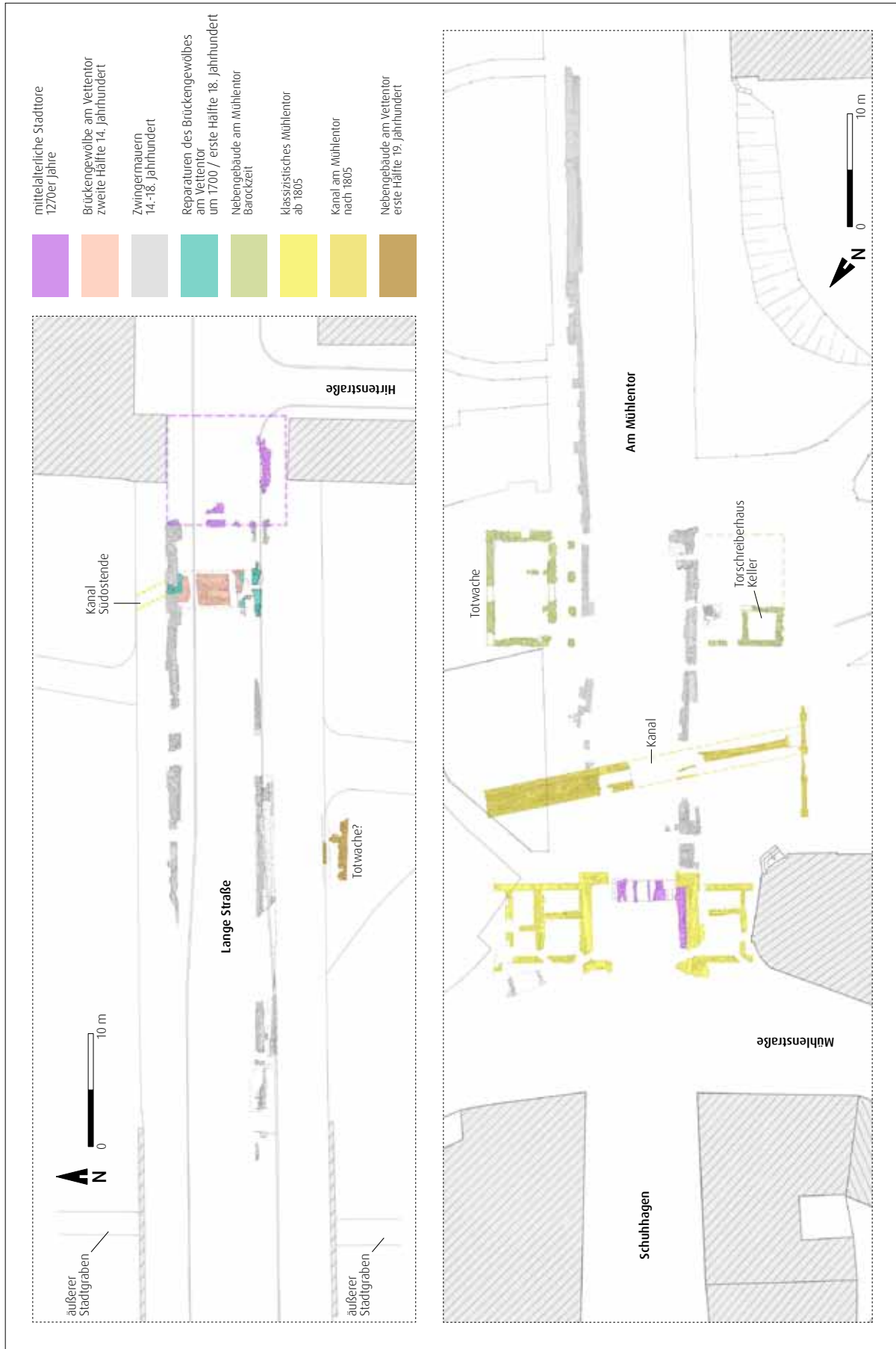
<sup>8</sup> Siehe Scherer/Wenghöfer 1989, S. 25-36 sowie Kiel/Lissok/Wenghöfer 2008, S. 61-69.

<sup>9</sup> Scherer/Wenghöfer 1989, S. 26.

<sup>10</sup> Wie zum Folgenden Scherer/Wenghöfer 1989, S. 26.

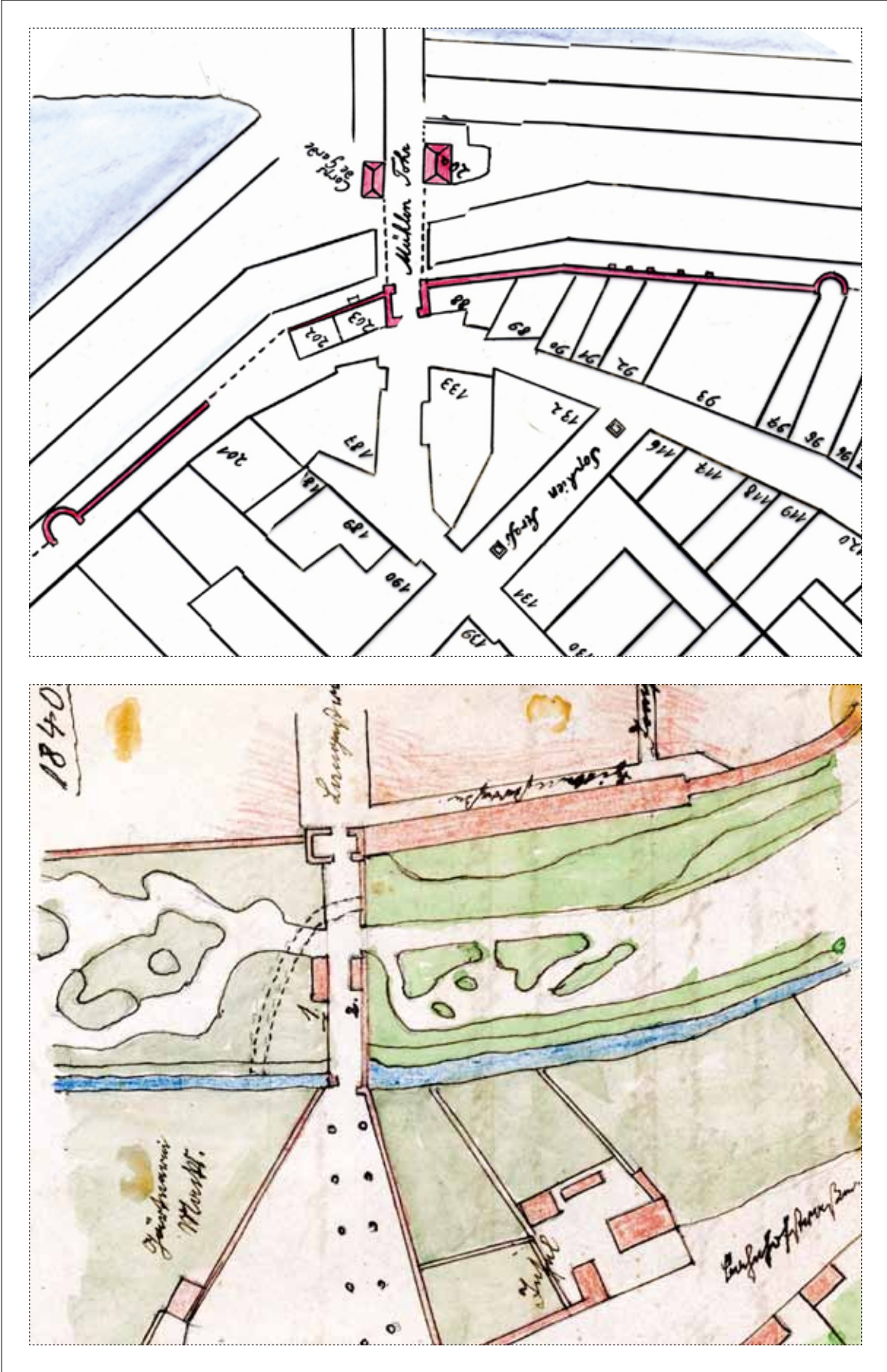
<sup>11</sup> Lissok 2006, S. 67 ff.

<sup>12</sup> Zum Abbruch der Greifswalder Stadttore siehe Scherer/Wenghöfer 1989, S. 35 sowie Kiel/Lissok/Wenghöfer 2008, S. 67-69 (mit reichem Bildmaterial).



**Abb. 4** Greifswald, Bereich Vettentor (oben) und Mühlenort. Zeichnerische Aufnahme der auf der jeweiligen Grabungsfläche freigelegten Mauerwerke. G. Schindler / St. Brüggemann / J. Zorn / M. Dachner (†) / P. Kaute (2009, 2013-2015). Gesamtplan und Kartierung: T. Rütz (2019)





**Abb. 5** Greifswald, Bereich Vettertor und Mühlenort. **Links:** Rekonstruktion der Bebauung im Umfeld des Vettertores um 1840. Eingestrichelt ist auch der Feldsteinkanal zwischen beiden Stadtgräben. Die Zeichnung von Wilhelm Markmann entstand wohl in den 1920er Jahren. **Rechts:** Die bauliche Situation am Mühlenort auf einer 1961 angefertigten Kopie des schwedischen Matrikelplans von 1707/1708. Tor, Stadtmauer, das Wachhaus (>Corps de Garde<) sowie das Torschreiberhaus gegenüber sind farblich hervorgehoben (vgl. Schwedische Landesaufnahme, S. 132, No. 204). Abbildungen: SIAG Rep. 59, B1, S. 55 (links) / SIAG Pläne I 57



**Abb. 6** Greifswald, Bereich Mühlentor. Grabungsfläche mit freigelegten Fundamenten der Nordseite des klassizistischen Mühlentores und des nördlich angrenzenden, ebenfalls ab 1805 errichteten Nebengebäudes. Blick nach Nordosten. Foto: G. Schindler (2014)



**Abb. 7** Greifswald, Bereich Mühlentor. Freigelegte Fundamente der Südwanne des ab 1805 errichteten klassizistischen Mühlentores. Blick nach Nordwesten. Foto: G. Schindler (2014)

Am 18. März 1872 verkaufte die Stadt auch das Mühlentor für 121 Reichstaler an den Maurermeister Gaede, der es kurz darauf zur Materialgewinnung bis auf Straßenniveau abtragen ließ. Lediglich die Kupferplatten der Dachbedeckung und die Ziervasen wurden von der Stadt einbehalten und versteigert, was zusätzlich 400 Reichstaler für die Stadtkasse einbrachte. Von den ehemaligen Landtoren überlebte nur der klassizistische Neubau des Steinbeckertores diese Abbruchphase. Er fiel vor allem aufgrund mangelnder Instandhaltung in der Kriegs- und Nachkriegszeit im Jahre 1951 der Spitzhacke zum Opfer.

Während der archäologischen Untersuchungen in den Jahren 2009 und 2013/2014 zeigte sich, dass nur wenige Reste des mittelalterlichen Tores im Boden erhalten geblieben sind (Abb. 4). 2009 wurde das Feldsteinfundament der Südwestmauer auf einer Länge von 6 m angetroffen. Von der südöstlichen Torseite konnte ein ca. 4 m langer, mehrfach gestörter Abschnitt mit einem mehrlagigen Feldsteinfundament und noch bis zu fünf Backsteinlagen freigelegt werden. Aufgrund der Steinformate ( $\emptyset$  H: 8,9 cm / L: 27,9 cm / B: 13,0 cm) ist eine Datierung des Tores in die 1270er Jahre wahrscheinlich. Für seinen Bau wurde das Gelände um etwa 1 m erhöht und eine bereits existierende ältere Holzstraße der 1260er Jahre aufgegeben.<sup>13</sup>

Die freigelegten Mauerwerksbefunde lassen auch Aussagen bezüglich Position und Grundriss des klassizistischen Torneubaus zu. Seine Achsenausrichtung wich um ca. vier Grad von der des mittelalterlichen Tores ab und orientierte sich klarer auf den Schuhhagen. Bei den Gründungsarbeiten 1805 wurden aber keineswegs alle mittelalterlichen Fundamente beseitigt, sondern diese zum Teil in den Neubau einbezogen. Als Baumaterial bei dessen Errichtung dienten sowohl ofenfrische Backsteine als auch Backsteine des abgebrochenen Vorgängers. Die Mauerwangen des klassizistischen Torbaus konnten vollständig erfasst werden, seine Grundfläche betrug demnach etwa 8,80 x 10 m (Abb. 6 und 7). Auch die zu beiden Seiten direkt an das Tor angrenzenden Nebengebäude für die Torwache und den Torschreiber sind in großen Teilen freigelegt worden (Abb. 4).

Direkt vor dem Tor verlief der innere Stadtgraben, der zu Beginn des 19. Jahrhunderts längst nicht mehr als Wehranlage diente, sondern lediglich eine feuchte Niederung bildete. Um über dieses Gelände ungehindert und ohne Brücke in die Stadt zu gelangen, ist hier wohl im zeitlichen

<sup>13</sup> Untersuchungsergebnis der archäologischen Begleitung von 2009 (Schindler/Rütz 2010; Schindler 2012).



**Abb. 8** Greifswald, Bereich Mühlentor. Gewölbeoberseite des um 1800/1810 östlich des Tores zur Überbrückung des inneren Stadtgrabens angelegten Kanals. Blick nach Südwesten. Foto: G. Schindler (2014)

Umfeld des Torbaus von 1805 auch ein ca. 27 m langer gemauerter Kanal angelegt worden (Abb. 8). Seine etwa 0,70 m dicken Seitenwände waren zweischalig aufgebaut: Die Außenseite bestand jeweils aus Backsteinmauerwerk, die innere aus großen, zum Teil zugerichteten Feldsteinen. Die annähernd rundbogige Gewölbekappe war ebenfalls in Backstein gesetzt. Der Kanal hatte eine lichte Breite von 1 m, die Höhe betrug maximal 1,60 m. Sein Boden war mit Feldsteinen ausgelegt, welche eine leichte Mittelrinne ausbildeten (Abb. 9).

Ebenfalls gut erhalten waren die unteren Partien der etwa 1,10 m dicken ehemaligen Zwingermauern. Die nordöstliche ist auf einer Länge von ca. 53 m erfasst worden, die südwestliche ließ sich über eine Strecke von 22,50 m nachweisen (Abb. 10). Im Wesentlichen handelte es sich bei beiden Befunden um mittelalterliches Mauerwerk aus der Zeit um und nach 1300 (LLB-Verband; Backsteinformate  $\varnothing$  H: 8,4 cm / L: 28,6 cm / B: 14,0 cm), an dem zahlreiche frühneuzeitliche Reparaturen festzustellen waren. Es wurden Mauerschalen ausgebessert, nachträglich Pfeiler gegen das Kernmauerwerk gesetzt oder ganze Partien



**Abb. 9** Greifswald, Bereich Mühlentor. Inneres des um 1800/1810 östlich des Tores errichteten Kanals, mit gepflastertem Boden und Kappengewölbe versehen. Blick nach Nordosten. Foto: G. Schindler (2014)

im Nordosten - im Bereich einer Brücke über den äußeren Graben - mit Feldsteinen vollständig oder teilweise neu aufgemauert. Die Umbauten oder Instandsetzungen können allgemein in das 16. bis frühe 18. Jahrhundert datiert werden. Über das Aussehen der Zwingermauern im Aufgehenden lässt sich wenig sagen, wohl vergleichbare Anlagen sind in Neubrandenburg erhalten geblieben (Abb. 11). Solche Mauern verbanden Haupt- und Vortor miteinander, und der Ankommende wurde in diesem Zwinger über bzw. durch die vorgelagerte Befestigung aus Graben und Wall zum Haupttor geleitet. Vermutlich waren die Mauern durch Nischenfolgen gegliedert, wie sie in Neubrandenburg zu sehen sind.

Reste des zur Gesamtanlage gehörenden Mühlenvortors wurden während der Bauarbeiten nicht angetroffen. Auf Höhe des Walls befanden sich außerhalb der ehemaligen Zwingermauern jedoch weitere, jüngere Gebäude-reste, für deren funktionale Ansprache die Eintragungen der schwedischen Landesaufnahme hilfreich sind (Abb. 4 und 5). Auf der Südwestseite der Straße sind demnach Teile der Bude des Torschreibers freigelegt worden. Ar-



**Abb. 10** Greifswald, Bereich Mühlentor. Nördliche Zwingermauer aus dem 14. Jahrhundert und der frühen Neuzeit, mit Abdrücken von Feldsteinen auf der Mauerkrone. Blick nach Nordwesten. Foto: G. Schindler (2013)



**Abb. 11** Neubrandenburg, Friedländer Tor. Blick nach Nordosten durch das Haupttor in Richtung des Vortores und eines jüngeren Rondells zum Schutz der Feldseite. Zwischen Haupttor (Anfang 14. Jahrhundert) und Vortor (1328 d) sind die Zwingermauern erhalten, die in Greifswald nur noch in den Fundamenten existieren. Foto: G. Schindler (2017)

chäologisch nachgewiesen ist vor allem die etwa 2,50 x 2,50 m große barocke Teilunterkellerung in der Westecke des Gebäudes. Nordöstlich des Zwingers stand auf einer Grundfläche von ca. 6 x 8,80 m das ebenfalls barocke Wachhaus, welches nicht unterkellert war. Erfasst wurden hier die Feldsteinfundamente und einige Lagen der aufgehenden neuzeitlichen Mauerwerke. Das Wachhaus verfügte an seiner Südwestseite offenbar über einen offenen Arkadengang, wovon vier Punktfundamente für Pfeiler oder Säulen zeugten.

### Das Vettentor im archäologischen Bestand

Das Vettentor markierte den westlichen Ausgang der Stadt in Richtung Grimmen. Im ältesten erhaltenen Stadtbuch Greifswalds wurde es bereits im Jahr 1304, in niederdeutscher Benennung, als ›*Vettendor*‹ erwähnt.<sup>14</sup> Der lateinische Name des Tores lautete ›*valva pinguis*‹ („fettes“/mächtiges Tor) und deutet somit auf einen besonders mächtigen oder massiven Wehrbau hin.<sup>15</sup> Dafür spricht vielleicht auch, dass dieses Tor als einziges der vier Greifswalder Landtore viergeschossig war.<sup>16</sup> Über sein Erscheinungsbild ist überdies kaum etwas bekannt. Vermutlich sah es im Spätmittelalter ähnlich aus, wie die hohen und durch Stufengiebel gegliederten Turmbauten in umliegenden Hansestädten wie Anklam (Steintor) oder Demmin (Luisentor).

In Visitationsprotokollen des Rates aus den Jahren 1772 und 1773 wurde der Zustand des Tores als ›*sehr schadhafft*‹ beschrieben. So bestand beispielsweise der stadtsseitige Giebel des Vettentores teilweise aus Fachwerk, welches größtenteils verfault war.<sup>17</sup> 1777 machte der Universitätsprofessor Lambert Heinrich Röhl, welcher im Mai des genannten Jahres an einer Visitation beteiligt war, den Vorschlag, die beiden oberen Geschosse abzutragen und auf dem zweiten Geschoss ein neues Dachwerk und neue Giebel zu errichten.<sup>18</sup> Die beiden unteren Geschosse waren offensichtlich noch in einigermaßen gutem Zustand, hier sollten lediglich die Ankerbalken teilweise erneuert und das Mauerwerk ausgebessert werden. Die Pläne für den Umbau wurden von Maurermeister Daniel Erler ge-

<sup>14</sup> Poeck 2000, S. 33 (Nr. 242).

<sup>15</sup> In unterschiedlichen Schreibweisen ab 1308 bei Lagebeschreibungen im ältesten Greifswalder Stadtbuch nachweisbar [siehe etwa Poeck 2000, S. 65 (Nr. 488), S. 72 (Nr. 523), S. 87 (Nr. 601), S. 94 (Nr. 642)]. Vgl. Kiel/Lissok/Wenghöfer 2008, S. 15.

<sup>16</sup> Siehe Scherer/Wenghöfer 1989, S. 25-36 sowie Kiel/Lissok/Wenghöfer 2008, S. 61-69.

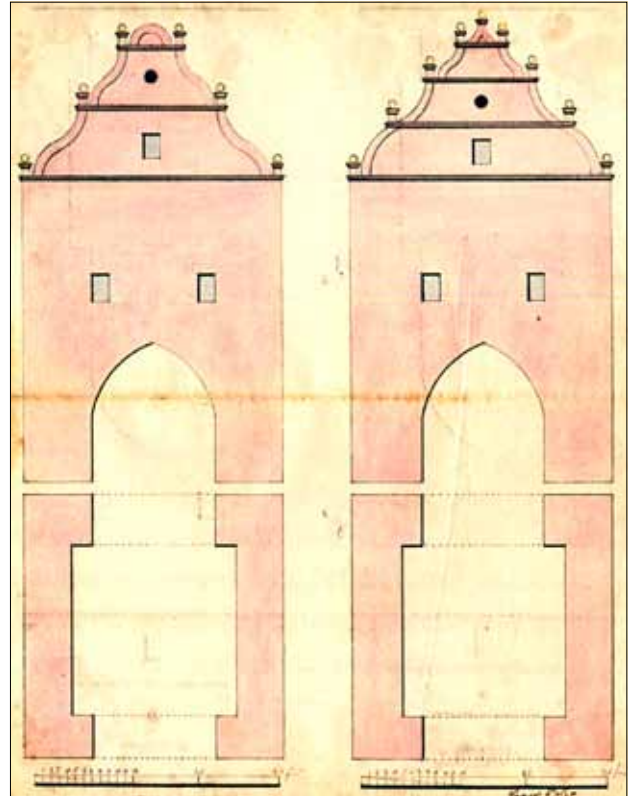
<sup>17</sup> Kiel/Lissok/Wenghöfer 2008, S. 61 und 66.

<sup>18</sup> Wie auch zum Folgenden Kiel/Lissok/Wenghöfer 2008, S. 66; zur Gestaltung des Neubaus sowie zu den dafür angefertigten Entwürfen vgl. Schönrock 2016, S. 266 f. Das Protokoll über die Besichtigung des Vettentores vom 26. Mai 1777: StAG Rep. 5 Nr. 5601, fol. sine.

zeichnet und zeigen zwei ähnliche Varianten mehrfach geschweiften Giebel (Abb. 12). Diese Giebelaufsrisse wirken für das späte 18. Jahrhundert eher altertümlich. Aufgrund einer Bemerkung im Ratsbeschluss vom November 1777 ist zu rekonstruieren, dass zumindest einer der Entwürfe für das Vettentor wahrscheinlich nach dem Vorbild des damaligen Mühlentores gestaltet wurde.

Nach dem Umbau, der wohl um 1778 erfolgte, hatte das Tor noch eine Höhe von 11,50 m, der quadratische Grundriss mit Seitenlängen von 9,50 m entsprach vermutlich den mittelalterlichen Abmessungen.<sup>19</sup> Rechnet man die beiden fehlenden Geschosse hinzu, dürfte die Höhe des Vettentores ursprünglich etwa 20 m betragen haben. In seiner barocken Gestalt bestand das Tor bis 1840. Auf dem Aquarell „Der Marktplatz in Greifswald“ von Caspar David Friedrich ist es mit geschweiftem Giebel erkennbar. Bereits für 1833 existierten zwei Entwürfe vom Stadtbaumeister Johann Albrecht Kaemmerling zur neugotischen Umgestaltung des Tores, die aber wegen der sehr hohen Kosten nicht ausgeführt wurden. Ein Aktenvermerk des Stadtkämmerers und späteren Bürgermeisters Johann Karl Gottfried Pöpke datiert dann den letzten Umbau des Vettentores mit neuer, klassizistischer Gestaltung in die Jahre 1840 bis 1842. Dabei wurden die barocken Giebel-dreiecke abgenommen und durch eine flache Verdachung ersetzt sowie die Torbögen in Breite und Höhe erweitert (Abb. 13). Nur 25 Jahre später, im September 1867, brach man das Tor innerhalb weniger Tage vollständig ab, lediglich die Fundamente verblieben im Boden.

Während der Umgestaltung der Straße in den Jahren 2014 und 2015 wurden nur noch Reste der Tormauern ausgegraben (Fundplatz 114).<sup>20</sup> Im südlichen Bereich traten Teile eines mehrlagigen Feldsteinfundamentes zutage, auf der Westseite ist ein kleiner Mauerabschnitt mit fünf Lagen des aufgehenden Mauerwerks erfasst worden (Abb. 14, vgl. Abb. 4 und 5). Anhand des Backsteinmaterials (Formate Ø H: 8,9 cm / L: 28,07 cm / B: 13,15 cm) ist hier, wie am Mühlentor, eine Datierung in die 1270er Jahre wahrscheinlich. Eine genauere zeitliche Einordnung durch mauertechnische Merkmale war bei der angetroffenen Befundlage nicht möglich. Auf der Feldseite (nach Westen) wurde das Tor offenbar durch zwei noch mittelalterliche, aber nachträglich angefügte Pfeiler verstärkt, wie entsprechende Fundamentreste nahelegten.



**Abb. 12** Greifswald, Vettentor. Entwurfszeichnungen von Maurermeister Daniel Erler aus dem Jahr 1777. Bei dem im Jahr darauf erfolgten Umbau des mittelalterlichen Torbaus bekam vermutlich die Variante links den Vorzug. Abbildung: StAG Rep. 5 Nr. 5601, fol. sine



**Abb. 13** Greifswald, Vettentor. Klassizistische Gestaltung des Torneubaus aus den 1840er Jahren. Die Aufnahme auf einer Postkarte zeigt den Zustand des Tores kurz vor seinem Abbruch, der im September 1867 erfolgte. Blick nach Osten. Abbildung: Privatsammlung T. Rütz (Ausschnitt)

<sup>19</sup> Wie auch zum Folgenden Kiel/Lissok/Wenghöfer 2008, S. 66 ff.

<sup>20</sup> Schindler 2016a.



**Abb. 14** Greifswald, Bereich Vettentor. Freigelegte Reste des Torbaus aus den 1270er Jahren. Das Mauerwerk befand sich auf der Feldseite der einstigen Durchfahrt. Blick nach Osten. Foto: G. Schindler (2014)

Im Gründungsbereich sind sowohl auf der Nord- als auch auf der Südseite die an das Tor anschließenden Zwingermauern über eine Länge von ca. 33 m erhalten geblieben (Abb. 4, vgl. Abb. 5). Freigelegt wurden nur die zwei bis drei oberen Lagen des noch im Boden verborgenen Mauerwerks. Die besser erhaltene nördliche Zwingermauer war ursprünglich wohl drei Stein (0,85 m) dick und wies einige Reparaturen auf, die mit frühneuzeitlichen Veränderungen einhergingen. Der südliche Mauerwerksbefund war durch größere Störungen unterbrochen. An seinem Westende wurde bei einem tiefer reichenden Erdingriff die Spur einer Pfeilervorlage oder Querwand angeschnitten, welche vielleicht mit dem Vortor oder einer Brücke über den äußeren Graben im Zusammenhang stand.

Auf jüngeren Plänen sind abgesehen von der Stadtbefestigung auch die Torwache und das Torschreibergebäude der Neuzeit erkennbar, die sich offensichtlich jeweils etwa in Höhe des Hauptwalles befanden. Archäologisch nachgewiesene Fundamentreste südlich der Langen Straße lassen sich wahrscheinlich dem in diesem Bereich verzeichneten Torwächterhaus zuordnen (Abb. 4 und 5).

### Brücke und Kanal am Vettentor

Als große Überraschung erwies sich die Entdeckung des weitgehend erhaltenen steinernen Brückengewölbes über den ehemals direkt vor dem Vettentor verlaufenden inneren Stadtgraben. Das als Spitztonne in einer ursprünglichen Dicke von eineinhalb Steinen (etwa 0,45 m; Backsteinformate Ø H: 8,3 cm / L: 29,1 cm / B: 14,3 cm) gemauerte Gewölbe erstreckte sich auf einer Länge von ca. 6,90 m zwischen den beiden Zwingermauern (Abb. 15). Die innere Scheitelhöhe betrug ca. 2,35 m, in der Breite maß der Bogen etwa 2,90 m. Der Boden des in dieser Weise kanalisiert Grabens war mit einem Feldsteinpflaster ausgelegt. Das Backsteinmaterial der Tonne und des zugehörigen Abschnittes der nördlichen Zwingermauer spricht für eine Datierung der Brücke in die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts.

Im ausgehenden 17. oder in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurde zunächst die mittelalterliche Kappe durch eine Untermauerung um einen Stein verstärkt, sodass das



**Abb. 15** Greifswald, Bereich Vettentor. Blick nach Südosten (oben) und nach Norden auf das mittelalterliche Brückengewölbe vor dem ehemaligen Stadttor. Erkennbar sind die Beschädigungen durch Leitungsrillen, welche die Tonne jedoch nur an einer Stelle in vollständiger Dicke durchschnitten haben. Das Gewölbe und die nördlich angrenzende Zwingermauer wurden in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts angelegt. Fotos: T. Rütz (oben, 2014) / G. Schindler (unten, 2014)



**Abb. 16** Greifswald, Bereich Vettentor. Blick nach Norden auf den Schnitt durch den Brückenbogen. Oben das eineinhalb Stein dicke Mauerwerk der mittelalterlichen Spitztonnen (hier in frühneuzeitlichem Reparaturmauerwerk dokumentiert), darunter die frühneuzeitliche zumeist halb Stein dicke Unterfangung. Foto: T. Rütz (2014)

Gewölbe nunmehr zweieinhalb Stein (ca. 0,75 m) dick war (Abb. 16). Gleichzeitig wurden tieferreichende Risse in der mittelalterlichen Überwölbung geschlossen. Eine weitere Reparatur erfolgte wohl zu Beginn des 19. Jahrhunderts, im Zusammenhang mit dem Bau eines nach Norden anschließenden, aus Feldsteinen gemauerten Kanals (Abb. 17). In diesem Zuge besserte man erneut die innere Mauerchale des Brückengewölbes aus und schuf die vorhandene innere Feldsteinschale im Sockelbereich.

Zu den Ursachen für den erwähnten Kanalbau im nördlichen Anschluss an das Brückengewölbe geben Akten im Greifswalder Stadtarchiv Aufschluss.<sup>21</sup> Der Rat beschloss im



**Abb. 17** Greifswald, Bereich Vettentor. Blick nach Norden in den überwölbten Kanal aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Im Hintergrund der 1811 angeschlossene Kanal aus Feldsteinen. Foto: T. Rütz (2014)

Jahr 1811, den vor der westlichen Stadtmauer vorhandenen Wall im Abschnitt nördlich des Vettentors (Areal des späteren Sol- und Moorbades und heutigen Amtsgerichtes) einleiten zu lassen. Wegen dieser Angelegenheit wurde von den Kämmerern ein umfangreiches Protokoll aufgenommen.<sup>22</sup> Daraus geht hervor, dass der gewünschten Neugestaltung ein Wasserlauf im Wege war, welcher aus Richtung der weiter südlich gelegenen akademischen Baumschule kam und sich wohl bis in den Bereich nordwestlich der ummauerten Stadt erstreckte. Da man ihn nicht einfach zuschütten konnte, wurden unter Hinzuziehung des Mathematikers Professor Johann Friedrich Droysen Alternativen beraten. Die Frage war von öffentlichem Interesse und etliche Greifswalder Bürger hatten ihre Bereitschaft zu finanzieller Beteiligung an der Veränderung des Wasserlaufes im Rahmen einer Subskription signalisiert. Den nunmehr an der Beratung Beteiligten erschien die Umleitung des Wasserlaufes in einen unterirdischen Kanal, für dessen Bau Stadtmaurermeister Joachim Christoph Hoffmann bereits einen Kostenvoranschlag ausgearbeitet hatte, am sinnvollsten. Er sollte möglichst *›von dem dicht vor dem Fette - Thor unter dem Damme bereits befindlichen Gewölbe an einer etwas sich schmiegenden Richtung unter der Erde durch den im Besitz des Königl: Thorschreibers befindlichen‹* Garten in den Stadtgraben führen. Mit dieser Trassierung erklärte sich Thorschreiber Rickmann letztlich einverstanden. Stadtmaurermeister Hoffmann übernahm die Ausführung des Kanals zu den im Protokoll festgeschriebenen Bedingungen gegen Zahlung von 500 Reichsthalern und die Überlassung verschiedener Baumaterialien. Neben dem Kammerprotokoll hat sich auch der erwähnte Kostenanschlag Hoffmanns erhalten. Aus ihm geht u. a. hervor, dass der zu errichtende Kanal aus Feldsteinen gesetzt und massiv überwölbt werden sollte.

Am 31. Mai 1811 genehmigte der Rat den Bau und bereits am 6. September konnte der neue Kanal in Augenschein genommen werden. Die Besichtigung ergab, dass er in vorschriftsmäßiger Weise hergestellt worden war. Abgesehen von dem Protokoll über die Bauabnahme ist auch ein wesentlicher Teil des im Zusammenhang mit dieser Maßnahme entstandenen Rechnungsmaterials überliefert. Die Dokumente geben u. a. Auskunft darüber, welche Bürger sich an der Realisierung des Kanals beteiligten.

<sup>21</sup> Verfasser Dr. Felix Schönrock (inzwischen Nürnberg) leistete die Aktenrecherche zur Baugeschichte des Kanals vor dem Vettentor.

<sup>22</sup> Kammerprotokoll vom 22. Mai 1811 (StAG Rep. 5 Nr. 5972, fol. 1 f. und 8 f.). Soweit sie nicht anders zitiert werden, finden sich auch die im Folgenden erwähnten Unterlagen in der genannten Akte.



**Abb. 18** Greifswald, Bereich Vettentor. Blick nach Südosten in den 1811 aus Feldsteinen gesetzten Kanal. Durch ihn wurde im Zusammenhang mit der geplanten Einebnung des Walls an der westlichen Stadtmauer ein Wasserlauf umgeleitet. Foto: T. Rütz (2014)



**Abb. 19** Greifswald, Bereich Vettentor. Blick nach Süden in einen wohl während der 1940er Jahre errichteten Schleusenraum mit Betondecke. Dieser wurde als Eingangsbereich südlich des zum Schutzraum umfunktionierten mittelalterlichen Brückengewölbes genutzt. Foto: T. Rütz (2014)

Dieser neue Kanal ist bis heute auf einer Länge von etwa 70 m weitgehend erhalten. Seine lichte Breite beträgt durchschnittlich 0,95 m, die Höhe bis zur Innenseite der Gewölbekappe misst 1,70 m (Abb. 18). Außenwände und Gewölbe bestehen, wie in den Quellen beschrieben, aus Feldsteinen, in einigen Bereichen sind zudem auch Backsteine bzw. Backsteinbrüchlinge in das Mauerwerk eingezwickelt worden. Die Feldsteine wurden weitgehend unbearbeitet oder nur einfach gespalten verbaut. Die Längsmauern errichtete man in einem lehmigen „Sparkalk“, während bei der Gewölbekappe ein Mörtel mit hohem Kalkanteil zur Verwendung kam.

Der gemauerte Feldsteingang und das Brückengewölbe unter der Langen Straße sind in den 1940er Jahren als Luftschutzraum genutzt worden (Abb. 19). Dazu baute man im südlichen Abschnitt der Gesamtanlage als Eingangsschleuse zwei Kellerräume mit Betondecken und Zugangstreppe ein. Ein weiterer Eingang wurde etwa 18 m nördlich von der Langen Straße entfernt eingerichtet und ein dritter Einstieg existierte am westlichen Kanalende an der Böschung des Stadtgrabens, etwa mittig zwischen der heutigen Brücke über den ehemaligen äußeren Graben und dem Amtsgerichtsgebäude (vgl. Abb. 5).

Nach 1945 wurden diese Zugänge wieder verschlossen und der Tunnel geriet in Vergessenheit, um als geheimnisvoller unterirdischer Gang oder „Katakomben“ in der Berichterstattung der Ostsee-Zeitung der 1960er und 1970er Jahre mehrmals aufzutauchen.<sup>23</sup> Danach verschwand der Gang bis zu seiner Wiederentdeckung 2014 erneut aus dem Bewusstsein der Greifswalder Bevölkerung. Besonders das archäologisch nachgewiesene mittelalterliche Brückengewölbe unter der Langen Straße darf bezogen auf die Hansestädte an der Ostseeküste einen Seltenheitswert beanspruchen. Alle Städte verfügten natürlich über Stadttore und die zugehörigen vorgelagerten Brückenbauwerke, welche zunächst aus Holz, später sicher häufig auch aus Backstein bestanden. Doch bei kaum einem dieser Stadttore dürfte - bedingt durch spätere Brückenneubauten, moderne Leitungstrassen und erneuerte Straßen - die mittelalterliche Brückenkonstruktion erhalten geblieben sein. Vor dem ehemaligen Greifswalder Vettentor gibt uns jetzt der nahezu vollständig überlieferte Befund einen seltenen Einblick in die Bautechnik derartiger Konstruktionen.<sup>24</sup>

<sup>23</sup> Hierzu siehe z. B. einen Beitrag in der Greifswalder Ausgabe der Ostsee-Zeitung vom 25. Januar 1975.

<sup>24</sup> Brückenbogen und Feldsteinkanal sind auch nach den jüngsten Baumaßnahmen erhalten geblieben, sie wurden zur Sicherung jedoch mit Sand verfüllt.



## Literaturverzeichnis

Ansorge 2004

Ansorge, Jörg: Renaissancetöpferei an der Stadtmauer in Greifswald. In: Archäologische Berichte aus Mecklenburg-Vorpommern. Band 11. Waren 2004, S. 78-96

Claus 1996

Claus, Matthias: Mittelalterliche Stadtbefestigung. In: Archäologie in Deutschland. Jahrgang 1996. Heft 2. Stuttgart 1996, S. 45

Kiel/Lissok/Wenghöfer 2008

Kiel, Uwe; Lissok, Michael; Wenghöfer, Hans-Georg: Von der Stadtbefestigung zur Wallpromenade. Die Geschichte der Greifswalder Fortifikationswerke und ihrer Umgestaltung zur städtischen Grünanlage. Greifswald 2008

Lissok 2006

Lissok, Michael: Fortschrittshemmnis, Wahrzeichen, Gestaltungsmuster - Aspekte des Umgangs mit den Zeugnissen städtischer Wehrarchitektur in der Provinz Pommern von etwa 1870 bis 1940. In: Castella Maris Baltici VII: Beiträge der Tagung „Die Stadt als Burg. Architektur-, rechts- und sozialhistorische Aspekte befestigter Städte im Ostseeraum vom Mittelalter bis zur frühen Neuzeit“, 03.-06. September 2003 in Greifswald. Hg. Felix Biermann, Matthias Müller und Christopher Herrmann. [= Archaeologia Medii Aevi Fennicae. Band 11]. Greifswald 2006, S. 67-74

Poeck 2000

Poeck, Dietrich W.: Das älteste Greifswalder Stadtbuch (1291-1332). Unter Heranziehung der nachgelassenen Vorarbeiten von Horst-Dieter Schroeder. [= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Pommern. Reihe IV: Quellen zur Pommerschen Geschichte. Band 14]. Köln/Weimar/Wien 2000

PUB II

Pommersches Urkundenbuch. (1254-1286), Rodgero Prümers (Bearb.). Stettin 1881

Pyl 1885

Pyl, Theodor: Geschichte der Greifswalder Kirchen und Klöster, sowie ihrer Denkmäler, nebst einer Einleitung vom Ursprunge der Stadt Greifswald. Teil 1. Greifswald 1885

Scherer/Wenghöfer 1989

Scherer, Franz; Wenghöfer, Hans-Georg: Vom Festungswall zur Promenade. Greifswald 1989

Schindler/Rütz 2010

Schindler, Giannina; Rütz, Torsten: Kurze Fundberichte. Mittelalter/Neuzeit, Greifswald, Hansestadt, Fpl. 60. In: Bodendenkmalpflege in Mecklenburg-Vorpommern. Jahrbuch 57 (2009). Schwerin 2010, S. 497-499

Schindler 2012

Schindler, Giannina: Eine mittelalterliche Holzstraße und die Überreste des ehemaligen Mühlentores im Schuhhagen. In: Greifswalder Beiträge zur Stadtgeschichte, Denkmalpflege, Stadtsanierung. Jahrgang 5. Jahresheft 2011. Greifswald 2012, S. 48

Schindler 2015

Schindler, Giannina: Kurze Fundberichte. Mittelalter/Neuzeit, Greifswald, Hansestadt, Fpl. 204. Bodendenkmalpflege in Mecklenburg-Vorpommern. Jahrbuch 61 (2013). Schwerin 2015, S. 347-348

Schindler 2016a

Schindler, Giannina: Kurze Fundberichte. Mittelalter/Neuzeit, Greifswald, Hansestadt, Fpl. 114. Bodendenkmalpflege in Mecklenburg-Vorpommern. Jahrbuch 62 (2014). Schwerin 2016, S. 357-358

Schindler 2016b

Schindler, Giannina: Kurze Fundberichte. Mittelalter/Neuzeit, Greifswald, Hansestadt, Fpl. 204. Bodendenkmalpflege in Mecklenburg-Vorpommern. Jahrbuch 62 (2014). Schwerin 2016, S. 368-370

Schönrock 2016

Schönrock, Felix: Greifswalder Bürgerhäuser in der Schwedenzeit (1648 bis 1815). Wandel und Kontinuität. [= Beiträge zur Architekturgeschichte und Denkmalpflege in Mecklenburg und Vorpommern. Band 11]. Schwerin 2016

Schwedische Landesaufnahme 2002

Die schwedische Landesaufnahme von Vorpommern 1692-1709. Karten und Texte. Städte. Band 2: Greifswald. Hg. Historische Kommission für Pommern in Verbindung mit dem Landesarchiv Greifswald. Greifswald 2002

## Vom Kaufmannshaus zum Warenhaus Zur Geschichte des Hauses Lange Straße 82 im 19. und 20. Jahrhundert

Felix Schönrock

### Einführung

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts illustrierte das großzügig dimensionierte Haus an der Nordseite des Fischmarktes in anschaulicher Weise die gesicherten Verhältnisse seiner wohlhabenden Besitzer (Abb. 1). Dem Hausherrn Carl Friedrich Pogge war es gelungen, das Materialwarengeschäft seines Vaters endgültig zu einer Großhandlung von regionalem Rang auszubauen.<sup>1</sup> In den Jahren 1788/1789 erweiterte er das Anwesen und ließ an der Fischstraße einen langgestreckten Neubau errichten, der sich wie ein Seitenflügel an das ältere Eckhaus anschloss.<sup>2</sup> Nicht zuletzt die Tatsache, dass König Gustav IV. Adolf ihm im Jahr 1804 den Titel eines königlich-schwedischen Kommerzienrates verlieh, zeugt vom bedeutenden Umfang seiner Handelsgeschäfte.<sup>3</sup>

### Das Handelshaus Pogge im 19. Jahrhundert

Das erste Jahrzehnt des neuen Jahrhunderts brachte für Vorpommern einschneidende Veränderungen. Vor dem Hintergrund des sich abzeichnenden Endes des Alten Reiches und im Rahmen eines Staatsstreiches setzten die Schweden 1806 die hier geltende Verfassung aus und lösten die Regierung auf.<sup>4</sup> Im folgenden Jahr wurden Stadt und Region von französischen Truppen besetzt, die, abgesehen von einer kurzen Unterbrechung, bis zum März 1810 im Land blieben. Damit galt auch hier die von Napoleon verhängte Kontinentalsperre, durch die der Import britischer Waren verhindert werden sollte. Derart unruhige Verhältnisse belasteten einerseits den Handel stark, eröffneten andererseits jedoch auch neue Verdienstmöglichkeiten. Die Wirtschaftsblockade richtete sich gerade



**Abb. 1** Greifswald, Lange Straße 82. Das Vorderhaus und der Seitenflügel zeichnen sich durch große Breite, Mehrgeschossigkeit, massive Bauweise und repräsentative Mansarddächer aus. Ihre Fassaden prägen das Bild des Fischmarktes und des südlichen Teils der Fischstraße erheblich mit. Blick nach Nordosten. Foto: D. Brandt (2020)

auch gegen den Import von Kolonialwaren, zu denen u. a. Kaffee, Gewürze, Reis und Zucker gehörten. Auf solche und ähnliche Güter wollten jedoch weder die Einheimischen noch die französischen Besatzer gänzlich verzichten. So entwickelte sich ähnlich wie andernorts auch in unserer Region ein reger Schmuggel mit Kolonialwaren, die man angesichts des erheblichen Geschäftsrisikos zu erhöhten Preisen verkaufte. An diesen risikoreichen, jedoch ansehnliche Gewinne erbringenden Geschäften beteiligte sich offenbar auch das Greifswalder Handelshaus Pogge in größerem Maße.<sup>5</sup> Im Haus am Fischmarkt wurde damals ein „doppelter“, also wohl zusätzlicher Ladenraum eingerichtet, in dem die Kolonialwaren unauffällig gelagert und bei Kontrollen übersehen werden konnten.

<sup>1</sup> Vgl. Schönrock/Lutze 2016, S. 48 f. Der Artikel über die Geschichte des Anwesens Lange Straße 82 bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts enthält auch Angaben zur Biografie Carl Friedrich Pogges.

<sup>2</sup> Der Neubau wurde am 20. August 1789 besichtigt und taxiert (StAG Rep. 5 Nr. 9632, fol. 263-268). Siehe dazu S. 26 ff. mit einer Transkription dieses Protokolls. Die genannte Akte enthält auch die übrigen Unterlagen, die in diesem Zusammenhang relevant sind (fol. 257, 261 und 269-284).

<sup>3</sup> Das Jahr der Verleihung des Kommerzienratstitels findet sich in den Ausführungen Paul Ludwig Pogges (Pogge 1913, S. 13).

<sup>4</sup> Joachim Wächter bietet einen Überblick über diese und weitere im genannten Jahr angeordnete Veränderungen, durch die ein grundsätzlicher Wandel der Verfassungs- und Verwaltungsverhältnisse Schwedisch-Pommerns bewirkt werden sollte. Hier finden sich auch die Daten für die beiden französischen Besetzungen der Region (Wächter 2000, S. 101 f.) Die Hintergründe des Staatsstreiches und die Einzelheiten des Geschehens schilderte u. a. Lars Dalgren ausführlich (Dalgren 1916, vor allem S. 100 ff.).

<sup>5</sup> So jedenfalls schilderte es Paul Ludwig Pogge in seinem Werk über die Familiengeschichte (Pogge 1913, S. 15 f.). In den Ausführungen finden sich u. a. die Angaben über die Verhältnisse im Greifswalder Haus der Pogges während der französischen Okkupation. Ähnliche Informationen über diese Zeit enthält auch die vom Gymnasiallehrer Johann Carl Hahn verfasste Stadtgeschichte (Hahn 1860, S. 98 f.).

Es ist durchaus möglich, dass auch die ausgedehnten Gewölbekeller des Kaufmannshauses für solche Zwecke genutzt worden sind (Abb. 2).

Bei seinen Geschäften stand Kommerzienrat Carl Friedrich Pogge in dieser Zeit sehr wahrscheinlich sein gleichnamiger Sohn zur Seite, der am 30. März 1783 in Greifswald das Licht der Welt erblickte.<sup>6</sup> Dieser hatte den Kaufmannsberuf in Lübeck erlernt und war nach einem mehrjährigen Aufenthalt in Hamburg nach Greifswald zurückgekehrt, wo er etwa fünf Jahre im Geschäft seines Vaters arbeitete.<sup>7</sup> Eigentlich sollte auch das nur eine Zwischenzeit sein, nach deren Ende der noch junge Carl Friedrich Pogge sich in Lübeck etablieren wollte. Als Nachfolger für die Greifswalder Handlung war zunächst sein jüngerer Bruder vorgesehen. Dieser bat ihn jedoch eindringlich, in Pommern zu bleiben, und so kam es auch. Am 30. März 1810 übernahm Carl Friedrich Pogge das Handelshaus seines Vaters, der sich von nun an aus den Geschäften zurückzog und am 30. November 1840 verstorben ist.<sup>8</sup> Sein Sohn ehelichte im Oktober 1810 Johanna Friederike Justine von Vahl und heiratete somit in eine sehr angesehene Greifswalder Familie ein. Als die Stadt im Jahr 1812 erneut von franzö-



**Abb. 2** Greifswald, Lange Straße 82. Blick nach Südwesten durch den Gewölbekeller des Seitenflügels. Unter den Gebäuden des Anwesens existiert eines der großen Kellergewölbensysteme der Greifswalder Altstadt. Gerade für die versteckte Lagerung geschmuggelter Waren boten die weitläufigen Räume optimale Möglichkeiten. Foto: D. Brandt (2014)



**Abb. 3** Greifswald, Fischstraße 18. Schon vor dem weitgehenden Neubau von 1874 existierte auf dem in der Nähe des Pogge'schen Anwesens gelegenen Grundstück in gleicher Breite ein Traufenhaus. Nach dem Wechsel in den Besitz der Familie Pogge wurde es vorrangig als Speicher genutzt. Blick nach Nordwesten. Foto: D. Brandt (2020)

sischen Truppen besetzt wurde, wirkte sich dies unmittelbar und in sehr schmerzlicher Weise auf das Geschäft der Pogges aus. Auf Anweisung des Marschalls Davoust wurde das gesamte Warenlager ihres Handelshauses beschlagnahmt und erst nach dem Ende der Befreiungskriege und dem Übergang Schwedisch-Pommerns an Preußen konnte um 1820 mit der neuen Regierung ein halbwegs angemessener Ersatz für den erlittenen Verlust ausgehandelt werden. Carl Friedrich Pogge wurde 1818 Ratsherr und hat seine schon bis zu dieser Zeit erfolgreichen Geschäfte in den folgenden Jahren nicht nur fortgesetzt, sondern wohl sogar noch erweitert.<sup>9</sup> Darauf deutet der kurz nach 1820 getätigte Ankauf des großen Hauses Fischstraße 18 hin, welches in den folgenden Jahrzehnten vorrangig als Speicher diente (Abb. 3).<sup>10</sup>

<sup>6</sup> Soweit sie nicht anders zitiert werden, finden sich die Angaben zur Biografie des 1783 geborenen Sohnes des Kommerzienrates und zur Entwicklung des Geschäftes der Familie in seiner Zeit bei Pogge 1913, S. 13-17.

<sup>7</sup> Nach Greifswald kehrte er wahrscheinlich 1806 zurück. Jedenfalls erwarb Carl Friedrich Pogge am 3. Mai des genannten Jahres das Greifswalder Bürgerrecht als Kaufmann im ersten Stand (StAG Rep. 3 Nr. 30, S. 356).

<sup>8</sup> Kommerzienrat Carl Friedrich Pogge setzte sich 1810 mit einem ansehnlichen Vermögen zur Ruhe (Pogge 1913, S. 15). Sein Todesdatum in: Berghaus 1866, S. 440.

<sup>9</sup> Pyl 1896, S. 434. Bei der Angabe, nach der er bereits im August 1812 Ratsherr wurde, handelt es sich höchstwahrscheinlich um einen Irrtum (Pogge 1913, S. 17). Seine Position im Rat hat er nach dem Tode seiner Frau im Jahr 1823 aufgegeben. Allerdings wurde er noch im Jahr 1833 im Zusammenhang mit der Stiftung der „Kinderstube“ als Ratsangehöriger bezeichnet (Berghaus 1866, S. 438-440).

<sup>10</sup> StAG Grundstückschronik: Fischstraße 18. Vgl. Brandt/Lutze/Schönrock 2004.



**Abb. 4** Greifswald, Bibliotheksgebäude des einstigen Franziskanerklosters. Das unweit der südlichen Stadtmauer gelegene, bisweilen auch als „Guardianhaus“ bezeichnete Gebäude beherbergte ab 1834 die von der Familie Pogge gestiftete, erste Greifswalder „Kinderstube“. Blick nach Nordwesten. Foto: D. Brandt (2020)

Vom Wohlstand, aber auch vom Bürgersinn der Familie zeugen verschiedene Schenkungen und Stiftungen, die teilweise der Kommune allgemein und teilweise dem Greifswalder Armenwesen zugutekamen. Neben einer neuen Feuerspritze ist in diesem Zusammenhang vor allem die „Kinderstube“ zu nennen, deren Etablierung im Jahr 1833 auf Betreiben der Pogges konkrete Form annahm.<sup>11</sup> Dabei handelte es sich um eine Einrichtung, in der jüngere Kinder aus bedürftigen Familien betreut, auf die Schule vorbereitet und zum Teil auch mit Essen versorgt wurden. Einen derartigen Vorläufer des „Kindergartens“ gab es im benachbarten Stralsund schon länger und die Regierung hatte bereits 1828 angeregt, auch in Greifswald eine solche Institution zu schaffen. Zu dieser Zeit ging man noch davon aus, dass die Stadt im Jahr 1233 gegründet wurde und so war der 600. Jahrestag der Gründung Greifswalds ein passender Anlass für die Stiftungsinitiative. Den Grundstock bildete ein Kapital von 4000 Talern, das Kommerzienrat Carl Friedrich Pogge und sein Sohn,

der seit 1810 das Geschäft führte, je zu gleichen Teilen zur Verfügung stellten. Wenig später erhöhte einer der Brüder des Geschäftsinhabers den Betrag noch auf 5000 Taler. Dieses Geld wurde bei der Stadtkasse angelegt, sodass durch die vereinbarten Zinszahlungen künftig 250 Taler im Jahr für die neue Einrichtung zur Verfügung standen.

Zu den Bedingungen für die Stiftung gehörte, dass die Kommune ein geeignetes Haus bereitstellen und für die Zwecke der Kinderstube reparieren bzw. umgestalten sollte. Daher baute man im folgenden Jahr das zum Komplex des ehemaligen Franziskanerklosters gehörende, später als „Guardianhaus“ bezeichnete Gebäude auf städtische Kosten aus (Abb. 4). Schon 1833 wurden zwei Personen aus dem bürgerschaftlichen Kollegium und zwei Ratsherren bestimmt, die als Administratoren bzw. Inspektoren die Kinderstube verwalten sollten. Nachdem auch andere Vorarbeiten erledigt waren - ein Statut musste ausgearbeitet und durch die Regierung sowie von höchster Stelle bestätigt werden -, öffnete die neue Einrichtung am 1. Dezember 1834 ihre Pforten. Wie groß der Bedarf war, zeigte die weitere Entwicklung. Waren die für 90 bis 100 Kinder ausgelegten Räumlichkeiten anfangs ausreichend, mussten sie schon 1845 so vergrößert werden, dass bis zu 150 Kinder betreut werden konnten. Kommerzienrat Pogge unterstützte die Arbeit auch in den Jahren nach der Gründung der Kinderstube. So erhielten die Schützlinge einmal im Jahr ein von ihm gekauftes Paar Schuhe und auch für die Essensversorgung gewährte er jährlich einen Zuschuss. Schließlich verordnete Pogge in einem Testamentszusatz erneut ein Kapital von 2000 Talern, von dessen Zinsen diese Zuwendungen in der Zeit nach seinem Tod weiterhin bezahlt werden konnten.

Einen weiteren Geldbetrag in Höhe von 3000 Talern stiftete sein ältester Sohn Carl Friedrich Pogge auf testamentarischem Wege.<sup>12</sup> Diesmal sollten die Zinserträge bedürftigen Greifswaldern, die ihren Lebensabend im allgemeinen Armenhospital verbrachten, zugutekommen. Wegen seiner Gesundheitsprobleme zog sich der Stifter am 6. April 1836 aus dem Geschäft zurück und übergab zwei Jahre später auch das Geschäftshaus samt dem Speicher endgültig seinem Sohn, der wiederum Carl Friedrich Pogge hieß. Sein Leben endete am 16. Juli 1841.<sup>13</sup>

<sup>11</sup> Die näheren Umstände der Entstehung und Finanzierung dieser auch als Kleinkinderbewerhanstalt bezeichneten Einrichtung sowie die Details ihrer ersten Ausstattung und weiteren Entwicklung bis in die 1860er Jahre schilderte Heinrich Berghaus ausführlich (Berghaus 1866, S. 438-440). Zur Stiftung der genannten Feuerspritze siehe Pogge 1913, S. 17.

<sup>12</sup> Berghaus 1866, S. 450. Sein hier erwähntes Testament machte Carl Friedrich Pogge am 23. September 1837.

<sup>13</sup> Pogge 1913, S. 17. Vgl. Berghaus 1866, S. 450.

Der neue Geschäftsinhaber war am 22. August 1811 in Greifswald geboren worden.<sup>14</sup> Er hatte in Bremen eine kaufmännische Ausbildung erhalten und anschließend noch die Handelshochschule in Lübeck besucht. Im Gegensatz zu seinem Vater und Großvater wurde er kein Mitglied des städtischen Rates, stand jedoch als Altermann der Greifswalder Kaufmannschaft vor.<sup>15</sup> Nachdem er das Familienunternehmen im Jahr 1836 übernommen hatte, lag der Schwerpunkt seiner persönlichen Aktivitäten im Bereich des Großhandels, während er den Verkauf im Laden wohl weitgehend den Angestellten überließ. Insgesamt betrachtet war die Geschäftstätigkeit auch in seiner Zeit zunächst sehr erfolgreich.

In das Jahr 1856 fiel ein für die Stadt besonderes Ereignis, denn damals jährte sich die Gründung der Greifswalder Universität zum 400. Mal. Anlässlich der im Oktober stattfindenden Feierlichkeiten reiste kein Geringerer als der preußische König Friedrich Wilhelm IV. eigens nach Greifswald. Zu den prominenten Gästen gehörten auch der Prinz von Preußen - der nachmalige Kaiser Wilhelm I. - und sein Sohn, Prinz Friedrich Wilhelm. Letzterer, der im Jahr 1888 als Friedrich III. für 99 Tage deutscher Kaiser werden sollte, wurde im Haus Carl Friedrich Pogges am Fischmarkt untergebracht (Abb. 5). Mit der Wahl des Quartiers knüpfte man gewissermaßen an eine auf die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts bzw. die Jahre um 1800 zurückgehende Tradition an. Schon in dieser Zeit der Zugehörigkeit zu Schweden hatten Pogges mehrfach den Landesherrn oder Angehörige seiner Familie in ihrem Haus beherbergt.<sup>16</sup> Der Aufenthalt des Prinzen Friedrich Wilhelm im Jahr 1856 dürfte einen recht festlichen Charakter gehabt haben, da sein Geburtstag auf den 18. Oktober fiel. Wahrscheinlich haben die Feierlichkeiten zumindest teilweise bei Pogges stattgefunden.

Von entscheidender Bedeutung für die Geschichte Greifswalds ist auch das Jahr 1863, in dem die Stadt ihren Anschluss an das Eisenbahnnetz erhielt. Diese wichtige Veränderung verbesserte einerseits in verschiedener Hinsicht die Entwicklungsmöglichkeiten der Kommune. Andererseits wirkte sie sich für das Geschäftshaus Pogge, das bis dahin einen großen Teil des Materialwarenhandels in



**Abb. 5** Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen um 1851. Der spätere deutsche Kaiser Friedrich III. zählte im Jahr 1856 bei einem Besuch anlässlich des 400-jährigen Universitätsjubiläums zu den prominenten Gästen im Haus Carl Friedrich Pogges. Abbildung: Müller-Bohn 1913, S. 106

Stadt und Region abwickelte, negativ aus. Mit den moderneren Handelsfirmen der Großstädte Berlin und Stettin, für die Vorpommern durch den Eisenbahnanschluss nun wesentlich leichter erreichbar war, konnte das vergleichsweise altmodische Greifswalder Geschäft auf die Dauer nicht konkurrieren. Bereits ein Jahrzehnt später wurde es folglich aufgelöst und der Warenvorrat am 1. Oktober 1873 verkauft.<sup>17</sup> Damit endete die bemerkenswerte Ära der Kaufmannsfamilie Pogge, deren Handel seit mehr als einem Jahrhundert das Geschehen in der Stadt, aber auch in der Region wesentlich mitbestimmt hatte.

Allerdings blieb Carl Friedrich Pogge zunächst Eigentümer des Hauses und bewohnte dieses auch weiterhin.<sup>18</sup> Aus einer 1871 entstandenen Abschrift der Greifswalder Gebäudesteuerrolle bzw. aus ihren Ergänzungen geht hervor, dass er auf dem Grundstück kurz nach der Geschäfts-

<sup>14</sup> Soweit nicht anders zitiert, finden sich die Angaben zur Biografie Carl Friedrich Pogges, der 1836 das Geschäft übernahm, sowie zu den Geschehnissen im Hause zu seiner Zeit wiederum in der zu Beginn des 20. Jahrhunderts erschienenen Publikation (Pogge 1913, S. 18-21). Allerdings wurde sein Todesjahr dort falsch angegeben.

<sup>15</sup> Am 9. April 1836 erwarb Carl Friedrich Pogge das Greifswalder Bürgerrecht als Kaufmann im ersten Stand (StAG Rep. 3 Nr. 31, fol. 142).

<sup>16</sup> Schönrock/Lutze 2016, S. 46 ff.

<sup>17</sup> Pogge 1913, S. 21.

<sup>18</sup> StAG Handbibliothek, Adressbücher (Jgg. 1875-1880).



**Abb. 6** Greifswald, Lange Straße 82. Blick nach Nordosten in den Hausgarten. Mit seinen Anpflanzungen und kleinen Gebäuden wirkte der Garten idyllisch und war ein besonders bemerkenswertes Beispiel für die in der Stadt auch andernorts üblichen Hausgärten. Er schloss sich nordöstlich an den Hof des Grundstücks an und wurde erst nach 1937 endgültig zerstört. Foto: StAG AIC Nr. 3602 (Aufnahme vor 1898)

aufgabe sogar noch bauliche Veränderungen vornehmen ließ. Neu entstanden dabei ein Stallgebäude sowie ein Waschhaus, in dem auch eine Kaffeerösterei eingerichtet wurde.<sup>19</sup> Die genannte Quelle verweist ebenfalls auf den geräumigen Hausgarten, in welchem sich offenbar das gleichfalls erwähnte Treibhaus und ein Gartenhaus befanden. Das malerische, gerade auch durch diese Bauten bestimmte Erscheinungsbild des Gartens ist durch eine Fotografie überliefert (Abb. 6). Beide Gebäude waren im November 1937 noch vorhanden und wurden erst danach abgebrochen.<sup>20</sup>

### Entwicklung eines modernen Warenhauses

Mit der Entstehung der industriellen Massenproduktion von Konsumgütern etablierten sich im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts auch modernere Formen des Handels. Durch direkten Einkauf beim Hersteller und somit Ausschaltung des Zwischenhandels konnte man den Absatz beschleunigen und die Waren den Kunden günstiger anbieten als bisher. Da die Gewinnspannen niedrig kalkuliert waren, führte dies im Gegenzug dazu, dass die Händler für jede Ware einen festen Preis bestimmten und das bis dahin beim Einkauf übliche Feilschen entfiel. Zudem

musste nunmehr sofort und mit Bargeld bezahlt werden. Ein weiterer Vorteil für die Kunden ergab sich im Zuge der Modernisierung dadurch, dass Waren jetzt auch umgetauscht und sogar zurückgegeben werden konnten. Solche neuen Wege beschritten seit den 1870er Jahren u. a. Georg Wertheim und Leonhard Tietz in Stralsund sowie ab 1881 auch Rudolph Karstadt in Wismar.<sup>21</sup>

Ähnliche Tendenzen können auch für Eugen Pally und Emil Müller vermutet werden, die nach 1880 im Pogge'schen Haus am Greifswalder Fischmarkt eine Papierhandlung etablierten. Pally hatte das Grundstück 1881 von Carl Friedrich Pogge erworben.<sup>22</sup> Kurz danach eröffnete er das Geschäft,

— XXXVIII —

## E. Pally Nachf.

Markt-Str. 7 Emil Müller Ecke Fisch-Str.

### Papier-, Leder- und Galanterie-Waaren-Handlung.

Großes Lager von Luxusartikeln und Gelegenheitsgeschenken.

Schreib-, Zeichen- und Mal-Requisiten.

Sämmtliche Schul-Bedarfsartikel.

Größtes Lager von Contobüchern  
und allen übrigen Comtoir-Utensilien.

Reise-Koffer, -Taschen und -Accessaires.



Photographie-Albuns,  
Cigarrentaschen,  
Brieftaschen,  
Visitenkartentaschen,  
Noten-, Schreib- und Zeichen-Mappen,  
Vorles etc. etc.



von den einfachsten bis zu den elegantesten.

Ball- und Gesellschaftsfächer.

Anfertigung aller Drucksachen, als: Visitenkarten, Tanz-  
Ordnungen, Menus, Rechnungen u. s. w.

**Abb. 7** Werbeanzeige für das Geschäft Emil Müllers im Greifswalder Adressbuch von 1887. Auf einer ganzen Seite warb der Inhaber für sein breit gefächertes Sortiment, das von Schreib-, Zeichen- und Malutensilien über Reisekoffer und Taschen bis hin zu Luxusartikeln und Gelegenheitsgeschenken reichte. Auch verschiedenste Drucksachen konnte man im Haus herstellen lassen. Abbildung: StAG Handbibliothek, Adressbücher

<sup>19</sup> StAG Rep. 3 Nr. 195, S. 491 (Nr. 960). Wie aus den Ergänzungen der Quelle hervorgeht, wurden diese Baumaßnahmen 1874 ausgeführt.

<sup>20</sup> Baubeschreibung vom 1. November 1937 als Anlage zum Bauantrag der Rudolph Karstadt Aktiengesellschaft vom 9. November des genannten Jahres [Registrator der Unteren Bauaufsichtsbehörde der Universitäts- und Hansestadt Greifswald (im Folgenden: Bauamtsakte): Lange Straße 82, Akte ohne Signatur, fol. sine].

<sup>21</sup> Ladwig-Winters 1997, S. 8-20. Unter anderem erläuterte die Verfasserin die beschriebenen Entwicklungstendenzen im Handel in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und die damit verbundenen neuen Verkaufsprinzipien ausführlich.

<sup>22</sup> StAG Grundstückschronik: Straße der Freundschaft 82. Der Verkäufer wohnte allerdings noch bis zu seinem Tode im Haus [StAG Handbibliothek, Adressbücher (Jgg. ab 1880)]. Er starb am 19. April 1887 (StAG Rep. 4 Standesamt Greifswald, Sterberegister - Nr. 193/1887).

das spätestens ab 1886 von Emil Müller geführt wurde.<sup>23</sup> Dieser erwarb Haus und Grundstück im folgenden Jahr, hielt aber durch die Bezeichnung „E. Pally Nachf.“ die Erinnerung an den Gründer der Papierhandlung wach.<sup>24</sup> Nicht zuletzt die von Emil Müller veröffentlichten Werbeanzeigen deuten darauf hin, dass er in den folgenden Jahren das Sortiment seines Geschäftes noch erweiterte (Abb. 7). Seit dem Jahr des Grundstückserwerbs bot er auch Galanteriewaren feil und betrieb darüber hinaus spätestens ab 1895 in seinem Haus eine Buchdruckerwerkstatt. Für diese sind Aufzeichnungen der Bauakte aus den Jahren 1909 und 1910 besonders aufschlussreich.<sup>25</sup> In diesen Jahren verhandelte Müller mit der Stadt wegen der von behördlicher Seite vorgetragenen Kritik an den nur unzureichend beleuchteten Zugängen zu den Werkstatträumen.<sup>26</sup> Aus den Unterlagen geht hervor, dass sich die Buchdruckerei im westlichen Teil des Vorderhauskellers befand, während der anschließende Bereich der unter dem Seitenflügel vorhandenen Kellerräume als Papierlager genutzt wurde. Zudem wird ersichtlich, dass die Nutzung des Kellers für die Zwecke der Buchdruckerei höchstwahrscheinlich im März 1911 endete.

Sowohl Eugen Pally als auch Emil Müller strebten offenbar danach, ihren Kunden eine möglichst große Warenfülle unter einem Dach anzubieten. Das war ganz im Sinne der Zeit, stellte jedoch an die bauliche Hülle des Geschäftes hier wie andernorts neue Anforderungen. Die in diesem Zusammenhang entstehenden Probleme ließen sich durch einen Neubau lösen, wie ihn beispielsweise Georg Wertheim als einer der ersten in Deutschland in den Jahren 1893/1894 in der Berliner Oranienstraße errichten ließ.<sup>27</sup> Dieses Gebäude hatte nicht mehr den Charakter eines Kaufmannshauses, sondern entsprach mit seinen im Erdgeschoss sowie in den oberen Etagen großzügig angelegten Geschäftsräumen, die durch große Schaufenster belichtet wurden, vielmehr dem Typ des für die Zeit



**Abb. 8** Greifswald, Markt 20/21. Der im Jahr 1900 fertiggestellte dreigeschossige Bau mit den übergroßen Schaufenstern war für die damalige Zeit modern und wurde von Kaufmann Franz Abb in Auftrag gegeben. Schon 1901 war Albert Erdmann Teilhaber der das Kaufhaus betreibenden Firma. Blick nach Südwesten. Abbildung: StAG Postkartensammlung, PK 192 (Aufnahme um 1910, Ausschnitt, bearbeitet)

modernen Waren- bzw. Kaufhauses. Ein ähnliches, wenngleich deutlich bescheidener dimensioniertes Gebäude gab der Greifswalder Kaufmann Franz Abb in Auftrag. Es wurde im Jahr 1900 auf den Grundstücken Markt 20 und 21 errichtet (Abb. 8).<sup>28</sup>

Emil Müller entschied sich dagegen für einen grundlegenden Umbau seines am Fischmarkt gelegenen Hauses. Die entsprechenden Unterlagen wurden im Mai 1899 bei der zuständigen städtischen Behörde eingereicht.<sup>29</sup> Laut Planung sollte das Haus um ein Geschoss erhöht und mit einer neuen Dachkonstruktion sowie einer aufwen-

<sup>23</sup> StAG Handbibliothek, Adressbücher (Jg. 1886). Vgl. die Eintragungen im Adressbuch von 1883.

<sup>24</sup> StAG Grundstückschronik: Straße der Freundschaft 82. Die Bezeichnung „E. Pally Nachf.“ lässt sich erstmals 1887 für das von Emil Müller betriebene Geschäft nachweisen [StAG Handbibliothek, Adressbücher (Jg. 1887)]. In diesem Jahr hatte Müller das Anwesen von Eugen Pally erworben.

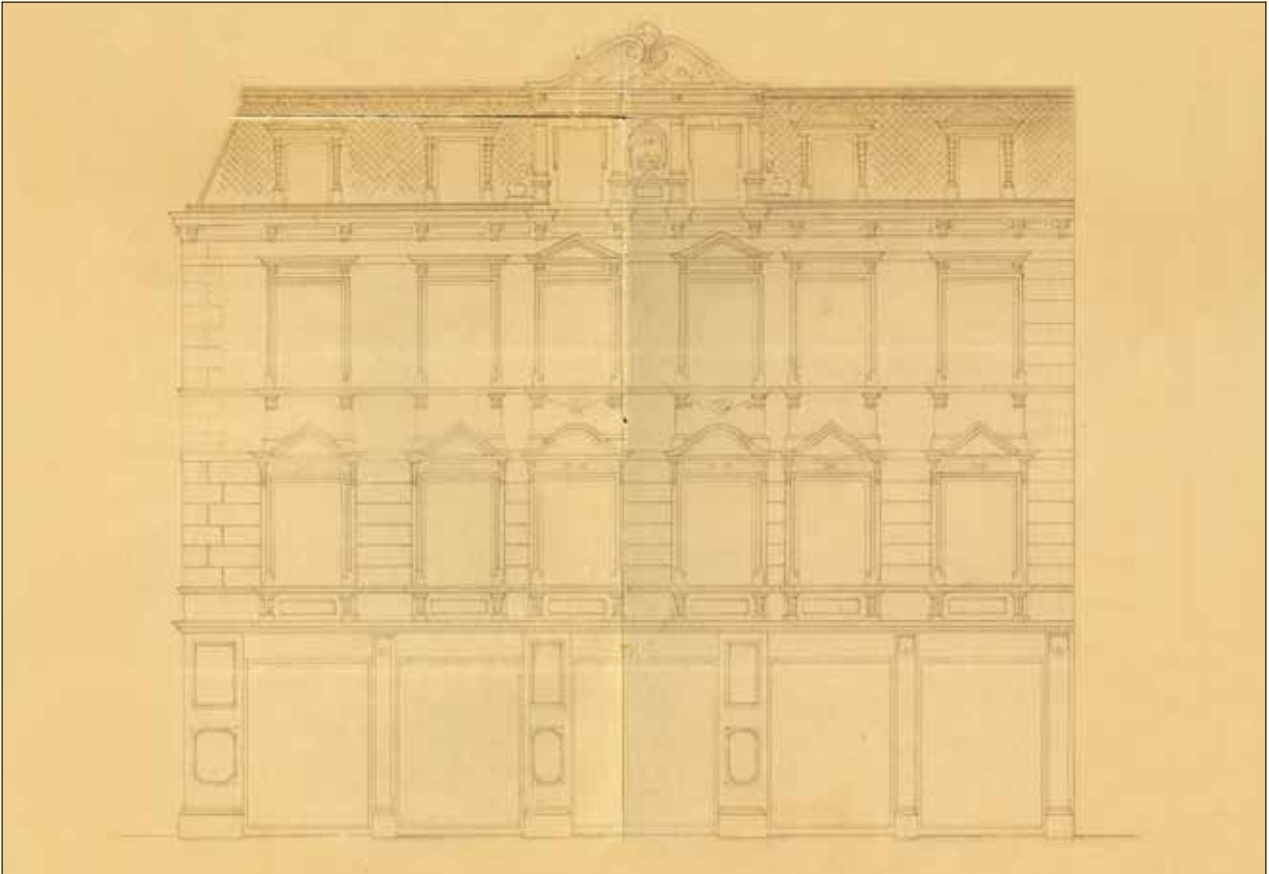
<sup>25</sup> Bauamtsakte: Straße der Freundschaft 82, Akte ohne Signatur, fol. 28-35.

<sup>26</sup> Ebda. Die im Zuge der Verhandlungen von 1910 notierte Angabe, dass die Buchdruckerwerkstatt bereits seit mehr als 30 Jahren im Keller des Hauses betrieben wurde, lässt sich schwer überprüfen. In den Adressbüchern wurde die Buchdruckerei erstmals im Jahr 1895 erwähnt [StAG Handbibliothek, Adressbücher (Jg. 1895)]. Es ist aber nicht auszuschließen, dass sie bereits früher bestand.

<sup>27</sup> Ladwig-Winters 1997, S. 19 f.

<sup>28</sup> StAG Grundstückschronik: Platz der Freundschaft 20/21. Vgl. die in den Greifswalder Adressbüchern für das Anwesen vorhandenen Einträge [StAG Handbibliothek, Adressbücher (Jgg. 1898-1903)].

<sup>29</sup> Schreiben an die Polizeidirektion vom 31. Mai 1899 (Bauamtsakte: Straße der Freundschaft 82, fol. 4). Die übrigen, für diesen Vorgang relevanten Unterlagen befinden sich im gleichen Konvolut (fol. 5-18). Der Umbau sollte durch den Architekten Heinrich Spruth geleitet werden, der hierfür auch die entsprechenden Entwürfe geliefert hatte.



**Abb. 9** Greifswald, Lange Straße 82. Entwurfszeichnung für den 1899 geplanten Umbau. Eine reiche Putzgliederung im Neorenaissance-Stil hätte künftig die Fassade zum Fischmarkt prägen sollen. Die Dachform und das Zwerchhaus in Fassadenmitte ähneln der Lösung, die ein Jahr später am Neubau auf den Grundstücken Markt 20/21 realisiert wurde (vgl. Abb. 8). Abbildung: Bauamtsakte: Straße der Freundschaft 82, fol. 9v. (Ausschnitt, bearbeitet)

digen Putzgliederung versehen werden (Abb. 9). Interessanterweise war bereits damals das Aufsetzen eines Zwerchhauses an der Seite zum Fischmarkt vorgesehen. Die geplanten großen Schaufenster, mit denen man die Erdgeschossfassaden gewissermaßen auflöste, waren für ihre Zeit typisch.<sup>30</sup> Das untere Geschoss des Hauses sollte umfassend entkernt werden und sodann groß dimensionierte Ladenräume erhalten. Dabei hätte der Laden auf der Westseite laut Entwurf bis in den Seitenflügel gereicht. Auch für das Obergeschoss war ein fast völliger Neuausbau angedacht.

Durch das Bauvorhaben Emil Müllers hätte sich das Bild des Greifswalder Fischmarktes wesentlich verändert und das barocke Haus an seiner Nordseite wäre weitgehend

zerstört worden. Indessen sollte es anders kommen. Der Umbau wurde zwar am 7. Juli 1899 unter verschiedenen Bedingungen genehmigt, jedoch nur zum geringsten Teil ausgeführt. Noch im Julimonat vergrößerte man im Haus einen Laden, bat dann aber darum, die übrigen Veränderungen auf das kommende Jahr verschieben zu dürfen.<sup>31</sup> Dies erübrigte sich allerdings, da der Bauherr wenig später verstarb und folglich das Haus im Jahr 1900 an seine Witwe sowie weitere acht Erben fiel.<sup>32</sup> Jedoch realisierte die Erbengemeinschaft im folgenden Jahr weitere Baumaßnahmen, in deren Verlauf man den auf der Ostseite vorhandenen Laden bis in den Bereich des hier anschließenden Seitenflügels erweiterte.<sup>33</sup> Auch an den Wohnräumen des Obergeschosses wurden kleinere Ver-

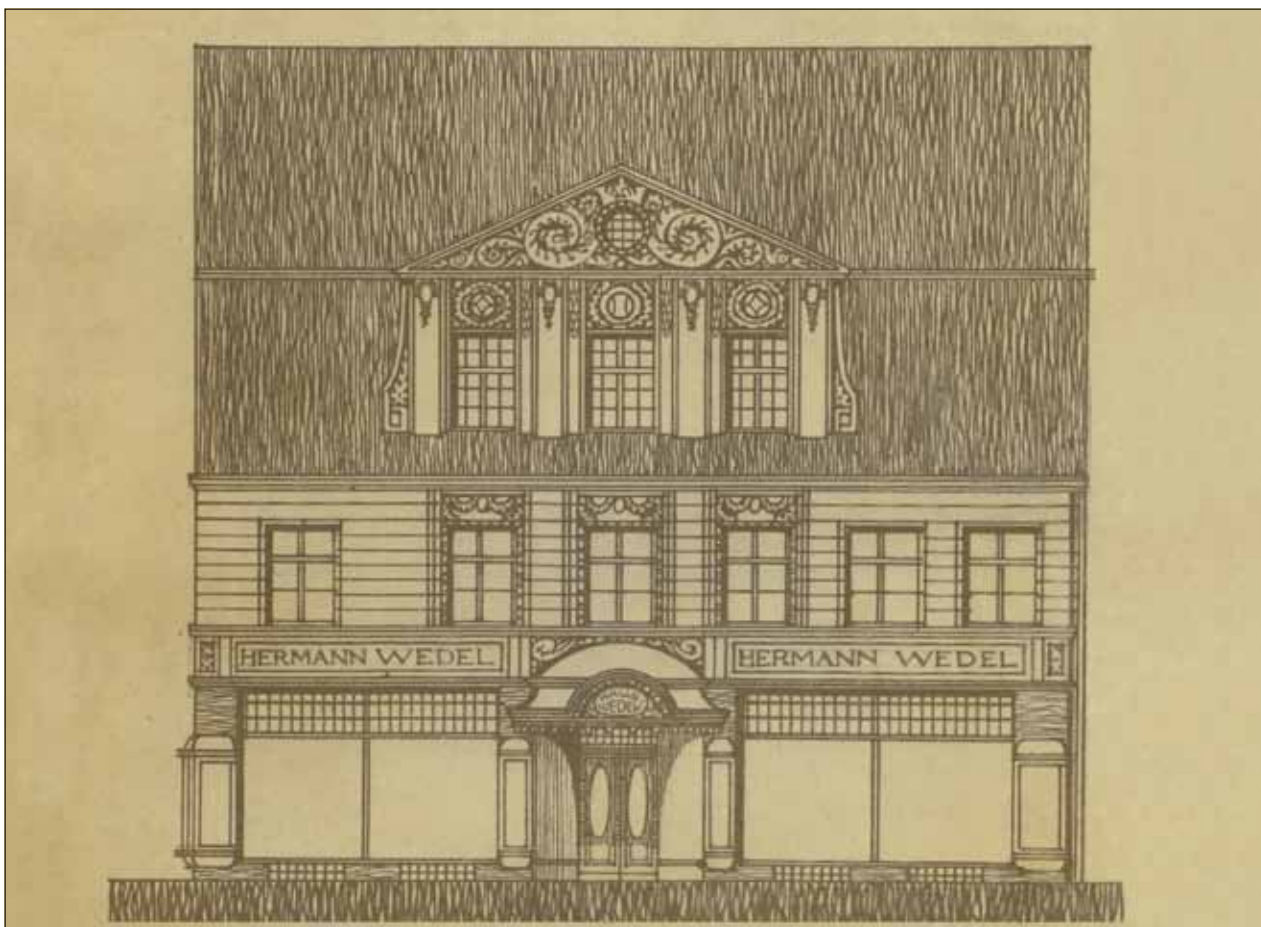
<sup>30</sup> Allerdings gab es zumindest an der dem Fischmarkt zugewandten Fassade bereits um 1890 große Schaufenster (StAG AIC 1988). Wahrscheinlich waren sie in den 1880er Jahren entstanden.

<sup>31</sup> Schreiben Heinrich Spruths und Emil Müllers vom 25. Juli 1899 (Bauamtsakte: Straße der Freundschaft 82, fol. 15).

<sup>32</sup> StAG Grundstückschronik: Straße der Freundschaft 82. Vgl. die in der Akte des Bauamtes enthaltenen Registraturvermerke vom September 1901 (Bauamtsakte: Straße der Freundschaft 82, fol. 18). Auch daraus geht hervor, dass Kaufmann Müller inzwischen verstorben war und der 1899 genehmigte Umbau nicht mehr ausgeführt werden sollte.

<sup>33</sup> Der Bauantrag datiert vom 16. April 1901 (Bauamtsakte: Straße der Freundschaft 82, fol. 19). Im Konvolut finden sich auch die übrigen für den Vorgang wesentlichen Unterlagen (fol. 20-27). Die Genehmigung erfolgte am 2. Mai des genannten Jahres (fol. 24). Ende August waren alle Baumaßnahmen abgeschlossen (fol. 25-27).





**Abb. 10** Greifswald, Lange Straße 82. Entwurfszeichnung für den Umbau von 1911, Ansicht der dem Fischmarkt zugewandten Seite. Die Fassade erhielt durch das die Mitte betonende Zwerchhaus einen neuen Akzent. Sein Giebeldreieck war im Vergleich zur der heutigen baulichen Situation deutlich flacher projektiert und ist auch so ausgeführt worden. Die dargestellte Putzornamentik realisierte man vermutlich nur in reduzierter Form. Abbildung: Bauamtsakte: Straße der Freundschaft 82, fol. 65v. (Ausschnitt, bearbeitet)

änderungen vorgenommen. Das Geschäft Emil Müllers ließen seine Erben durch Kaufmann Paul Langer und später durch dessen Witwe betreiben. Es befand sich noch bis 1911 im Gebäude.<sup>34</sup>

Nach wenigen Jahren veräußerten die Müller'schen Erben das Anwesen an den Kaufmann Hermann Wedel, der somit 1906 neuer Herr des Hauses wurde.<sup>35</sup> Wedel trat wohl 1898 in ein Textil- und Wäschegeschäft ein, das etwa zeitgleich mit der Papierhandlung von Eugen Pally in dessen Haus Lange Straße 82 begründet worden war.<sup>36</sup> Seine Betreiber nutzten ihre Räume offenbar zunächst als Mieter.

Als Hermann Wedel das Gebäude erwarb, war es zwar von den letzten Eigentümern teilweise modernisiert worden, genügte jedoch seinen Ansprüchen nicht völlig. Daher ließ Wedel 1911 erneut umbauen, die Herstellung der Entwürfe und die Leitung der Baumaßnahmen lagen jetzt in den Händen des Architekten Josef Tietz.<sup>37</sup> Im genannten Jahr entstand das dreiaxige Zwerchhaus, das bis heute das Erscheinungsbild der Lange Straße 82 wesentlich mitprägt. Auch sonst präsentierte sich das Haus mit einem neuen Gesicht, wobei die Putzgliederung seiner Fassaden von nun an in Jugendstilformen gehalten waren (Abb. 10).

<sup>34</sup> StAG Handbibliothek, Adressbücher (Jgg. ab 1903). Wohl schon damals, spätestens jedoch ab 1905 firmierte das Geschäft unter der Bezeichnung „Pally = Müller Nachf.“.

<sup>35</sup> StAG Grundstückschronik: Straße der Freundschaft 82. Die sich hier ebenfalls findende Angabe über einen im Jahr 1912 durch Hermann Wedel veranlassten Umbau des Hauses ist unkorrekt (StAG Rep. 59 Markmann B 3).

<sup>36</sup> StAG Handbibliothek, Adressbücher (Jgg. ab 1883). Die Handlung wurde ab 1886 in der Regel als ›Posamentier- und Weißwaarengeschäft‹, ab 1891 auch als ›Putzgeschäft‹ bezeichnet. Hermann Wedel wurde im Zusammenhang mit diesem Geschäft im Adressbuch von 1898 erstmalig erwähnt.

<sup>37</sup> Die Genehmigung für den Umbau wurde mit Schreiben vom 26. November 1910 beantragt (Bauamtsakte: Straße der Freundschaft 82, fol. 37). Hier finden sich auch die übrigen, für diese Baumaßnahme aufschlussreichen Unterlagen (fol. 38-80). Der Antrag wurde mit Bauschein vom 24. Dezember 1910 genehmigt (fol. 38 f.). Nach mehreren Zwischenrevisionen erfolgte die Gebrauchsabnahme am 13. November 1911 (fol. 76v-77).



**Abb. 11** Greifswald, Lange Straße 82. Entwurfszeichnung für den Umbau von 1915 mit der Ansicht der Hauptfassade zum Fischmarkt. Durch die deutlich höher gestalteten Fenster im Obergeschoss und das gleichfalls wesentlich vergrößerte Giebeldreieck des Zwerchhauses sollte das Gebäude stattlicher wirken. Die beiden Dachgauben zuseiten des Zwerchhauses wurden nicht genehmigt und sind folglich auch nicht ausgeführt worden. Abbildung: Bauamtsakte: Straße der Freundschaft 82, fol. 144v. (Ausschnitt, bearbeitet)

Soweit nicht schon früher geschehen, löste man die Erdgeschossfassaden des Vordergebäudes durch den Einbau großer Schaufenster optisch auf. Den verbliebenen Maurestreifen wurden Schaukästen vorgehängt, die es in ähnlicher Form wohl schon vorher gegeben hatte. Im Inneren bestanden die wichtigsten Veränderungen in der gänzlichen Entkernung des Erdgeschosses und der Verlegung des Treppenhauses in den nördlichen Teil des Seitenflügels. Zudem wurde eine erste Zentralheizung installiert. Nach dem Umbau beherrschte der Handel mit Textilien, aber auch mit Wäsche, Pelzen, Hüten, Krawatten, Regenschirmen und vielen ähnlichen Waren das Erdgeschoss

des Gebäudes, welches bereits zu dieser Zeit in den Greifswalder Adressbüchern gelegentlich als ›Kaufhaus‹ bezeichnet wurde.<sup>38</sup>

Wiederum dauerte es nur wenige Jahre, bis Grundstück und Gebäude erneut den Eigentümer wechselten. Bereits 1914 wurde das Anwesen vom Warenhausunternehmer Rudolph Karstadt erworben, der in Greifswald schon länger eine Filiale unterhielt.<sup>39</sup> Er hatte 1903 ein Geschäft übernommen, das von seinem Bruder Ernst bereits 1895 im Eckhaus Lange Straße 73 gegründet worden war. Dieses Gebäude veräußerte er zwei Jahre nach dem Ankauf des größeren Anwesens am Fischmarkt. Das neue Haus war

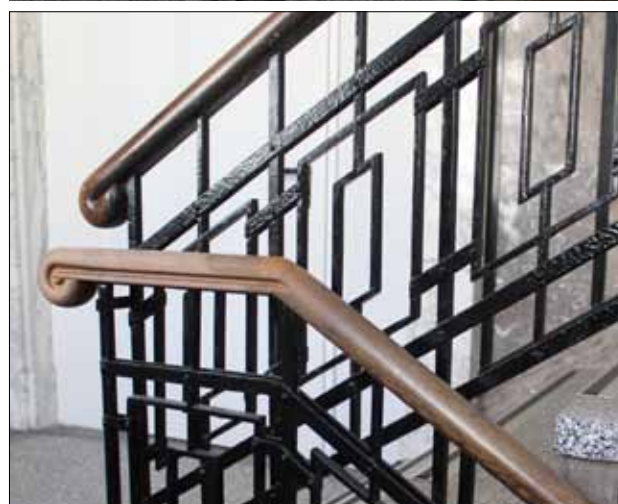
<sup>38</sup> StAG Handbibliothek, Adressbücher (u. a. Jgg. 1912 und 1913).

<sup>39</sup> StAG Grundstückschronik: Straße der Freundschaft 82. Vgl. die Grundstückschronik für Straße der Freundschaft 73. Über Rudolph Karstadt, der eines der größten und bekanntesten deutschen Warenhausunternehmen begründete, finden sich in der Neuen Deutschen Biographie umfangreiche Angaben (NDB 1977). Ab dem Jahr 1921 gehörte das Greifswalder Grundstück zum Vermögen der im Jahr zuvor entstandenen Aktiengesellschaft Rudolph Karstadt (StAG Grundstückschronik: Straße der Freundschaft 82).

zwar zentral gelegen, entsprach jedoch den Vorstellungen des aufstrebenden Unternehmers, der bereits zu dieser Zeit ein über weite Teile Norddeutschlands gespanntes Netz von Geschäften betrieb, nur teilweise. Wiederum sollte ein Umbau Abhilfe schaffen, wobei diesmal der Architekt Hermann Pohlers die Entwürfe lieferte (Abb. 11).<sup>40</sup> Nach längeren Vorverhandlungen begannen die Arbeiten höchstwahrscheinlich im April 1915. Die somit bemerkenswerterweise während des Ersten Weltkrieges ausgeführten Bauarbeiten waren im Herbst des Jahres schon soweit fortgeschritten, dass das neue Geschäft Karstadt's am 21. Oktober 1915 seine Pforten öffnen konnte.<sup>41</sup> Zu den letzten Arbeiten zählte der Anschluss des Anwesens an die städtische Kanalisation. Sie wurden noch vor dem Ende des Jahres abgeschlossen.

Dieser neuerliche Umbau war für das ehemalige Kaufmannshaus von besonderer Bedeutung, denn es gewann jetzt mehr als je zuvor den Charakter eines zur damaligen Zeit modernen Kauf- bzw. Warenhauses. Man hatte das Obergeschoss entkernt, sodass sich das geplante Wäsche- und Konfektionsgeschäft nun über beide Ebenen erstreckte. Die Zentralheizung war erneuert worden und die Räume verfügten künftig über ein zeitgemäßes Beleuchtungssystem. Durch ein neues, anspruchsvoll gestaltetes Treppenhaus mit Wandverkleidungen und in historisierenden Formen gehaltenen Portalen gelangten die Kunden vom Erd- in das Obergeschoss (Abb. 12 und 13). Aber auch nach außen präsentierte sich das Gebäude in neuer Gestalt. Es hatte größere Fenster und eine neue Putzgliederung erhalten. Den Giebel des dem Fischmarkt zugewandten Zwerchhauses hatte man verändert und etwas erhöht. Zur Fischstraße hin waren am Seitenflügel große Schaufenster und eine Reihe neuer Dachgauben entstanden (Abb. 1). Die durch den Umbau von 1915 gewandelte äußere Erscheinung der Langen Straße 82 hat sich seither nur wenig verändert.

Der im Herbst 1915 eröffnete Kaufhausbetrieb währte bis zu seiner kriegsbedingten Schließung im Jahr 1943.<sup>42</sup> Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges diente das Haus



**Abb. 12** Greifswald, Lange Straße 82. Treppenhaus zwischen Ober- und Dachgeschoss im südwestlichen Bereich des Seitenflügels an der Fischstraße. Die hochwertige massive Wandverkleidung sowie eine breite und bequeme Treppe in zeittypischen Formen prägten im Haus Rudolph Karstadt's nach Umbau und Neueröffnung im Jahr 1915 den Aufgang zum Obergeschoss des Geschäftes und weiter hinauf bis in das Dachgeschoss. Blick nach Südosten (oben) und nach Nordosten. Fotos: A. Lutze (2020)

<sup>40</sup> Die Genehmigung wurde am 21. Juli 1914 beantragt (Bauamtsakte: Straße der Freundschaft 82, fol. 81). Die übrigen für den erst 1915 ausgeführten Umbau relevanten Unterlagen finden sich ebenfalls in der genannten Akte (fol. 82-161 und fol. sine). Die Foliierung des Konvolutes endet mit fol. 161.

<sup>41</sup> Anlässlich dieser Eröffnung erschien im Greifswalder Tageblatt eine großformatige Anzeige, in der u. a. das umgebaute Haus abgebildet wurde (Greifswalder Tageblatt vom 21. Oktober 1915). Die Greifswalder Zeitung informierte über die gleichzeitige Schließung des bisherigen Geschäftes Karstadt in der Langen Straße 73 (Greifswalder Zeitung 1915, Nr. 245). Das letztgenannte Blatt brachte auch einen ausführlichen Bericht über das neue Karstadt'sche Kaufhaus heraus (Greifswalder Zeitung 1915, Nr. 248, S. 2).

<sup>42</sup> Beschreibung des städtischen Hochbauamtes für die in der Langen Straße vorgesehenen Veränderungen vom 28. Mai 1943 (Bauamtsakte: Straße der Freundschaft 82, fol. sine). Die übrigen hierfür relevanten Unterlagen, zu denen auch Grundrisszeichnungen gehören, finden sich im gleichen Konvolut. Das Obergeschoss sollte künftig vom Wirtschaftsamt, das erste Dachgeschoss vom Reichsluftschutzbund genutzt werden. Vgl. StAG Pläne, C 1425.



**Abb. 13** Greifswald, Lange Straße 82. Treppenhaus im südwestlichen Bereich des Seitenflügels an der Fischstraße. Im Erd- und Obergeschoss wurde der jeweilige Zugang vom Treppenhaus in den Ladenbereich durch eine aus Marmor bestehende Portalrahmung (hier Erdgeschoss) erheblich aufgewertet. Passend zur Stilistik des Hauses gab man diesen Rahmungen eine neobarocke Form. Blick nach Norden. Foto: A. Lutze (2014)

wahrscheinlich zumindest teilweise Handelszwecken der in Greifswald stationierten Einheiten bzw. Behörden der Roten Armee.<sup>43</sup> Nachdem im November 1948 die Vertreter eines volkseigenen, als „Mecklenburgisches Kaufhaus“ bezeichneten Betriebes um Genehmigung zur Aufstellung eines Kachelofens gebeten hatten, wurde das Gebäude im Herbst des folgenden Jahres als Konsumkaufhaus neu eröffnet.<sup>44</sup> Wesentliche bauliche Erneuerungen fielen in die Jahre 1967 und 1983, wobei wohl in den 1980er Jahren weite Teile der Geschossdecken zwischen Erd- und Obergeschoss ausgetauscht wurden. Bei der letzten größeren

Instandsetzung der Langen Straße 82 in den Jahren 2014 und 2015 ist die wertvolle historische Bausubstanz des Hauses im Wesentlichen bewahrt und gesichert worden. Es bleibt zu hoffen, dass dieses für das Stadtbild und die Geschichte Greifswalds so wichtige Gebäude auch in Zukunft eine schonende Behandlung erfährt.

**Protokoll über die Besichtigung des vom Ratsherrn Pogge neu erbauten Hauses vom 20. August 1789 (StAG Rep. 5, 9632, fol. 263-268)**

Relatio.

Greifswald den 20. August 1789. haben die Herren Aediles, als dH: Rathsverwandter Lasius, und Schevenius, cum Administratoribus, dem Kauf- und Achtmann Rühls, dem Kaufmann Gering, und dem Schneider - Altermann Müller, in Gegenwart des H. Accise- und Consumtions - Inspectoris Zander, und des Herrn Controlleurs Beutin, mit Zuziehung des Stadtmauermeisters Tiedström, und des Stadtzimmermeisters Engelbrecht, das von dem Herrn Rathsverwandten Pogge in der Fisch Straße neben seinem Hause neu aufgeführte Wohnhaus in Augenschein genommen, um solches Taxiren zu laßen, in welcher Absicht darüber nachstehendes Inventarium aufgenommen worden.

Das neu erbaute Haus ist ein Querhaus von 2. Etagen, hat eine Länge von 76. Fuß 9. Zoll, und eine Tiefe von 33. Fuß 6. Zoll, mit Inbegrif der Mauern, und ist auf allen Seiten maßiv, auch mit einem gebrochenen Dach gebauet.

Unter dem Wohnhause ist der gantze Raum zwischen den Fundamenten zu einem gewölbten Keller eingerichtet; es ist dies ein Kreuzgewölbe, und ruhet auf 4. Pfeilern. Von der Hausdiele ab sind von der Straße zu 2. Eingänge nach dem Keller, in jedem Eingange ist eine Treppe, deren Wangen von feuern Holtz, die Stufen von feuern Planken. Die Treppe ist 13. Stufen hoch, oben mit einem eichenen Geschlänk, und einer Fall Lucke, woran 4. Krückhängen, und 2. eiserne Knebel.

Oben der Fall Lucke ist eine aufstehende Lucke von 2. Schlägen. Jede Lucke hat 2. gebogene Hängen, und Ha-

<sup>43</sup> Darauf deuten verschiedene Anträge auf Genehmigung zusätzlicher Öfen hin, die im Herbst 1947 und zu Beginn des folgenden Jahres gestellt wurden (Bauamtsakte: Straße der Freundschaft 82, fol. sine). Die beantragende Stelle bezeichnete sich als »Magazin O. T. B. P.«. Die genannte Akte enthält ferner mehrere ähnliche Anträge, die die Firma Karstadt noch in dieser Zeit stellte.

<sup>44</sup> Schreiben vom 1. November 1948 (Bauamtsakte: Straße der Freundschaft 82, fol. sine). Wegen der Neueröffnung im folgenden Jahr vgl. StAG Stadtchronik Greifswald, Kaufhaus Kontakt Konsum. In der Stadtchronik finden sich auch die Informationen über die Erneuerungen der 1960er und 1980er Jahre.

cken, mit einem Schloß, und Schieb Riegel, auch Anwurf. Nach Westen gehen 4. Gitter von eisernen Stangen. Drei Gitter sind in eichenen Luchten. Vom Hofe zu sind gleichfalls 2. Eingänge nach dem Keller. Jede Treppe ist 14. Stufen hoch. Die Wangen der Treppen sind von feuern Holz, die Stufen von feuern Planken. Über jeder Treppe ist eine Falllucke mit 2. Schlägen, 4 Krückhängen, und 2. eisernen Knebeln. Oben der Fall Lucke ist eine aufstehende Lucke mit 2. Schlägen, an jeder 2. Hacken und Hängen, und 1. Riegelschloß, auch 1. Hacken, und 2. kleine Kloben. Nach dem Hofe oder nach Osten gehen 3. Gitter von eisernen Stangen in eichenen Luchten. Vor jeder Luchte ist eine Klapplucke. In dem Gewölbe des halb mit Mauer-Fliesen, halb mit neuen Mauersteinen ausgelegten Kellers sind 4. Oesen von Eisen, und 1. großer Hacken eingemauert. Der Keller selbst hat eine Länge [eing.: von] 73. Fuß 6. Zoll, und eine Breite von 28. Fuß 4. Zoll, eine Höhe von 9. Fuß im Lichten.

Vor dem Eingange des Hauses sind Fußbanken von Treppsteinen.

Die Hausthür hat 2. Schläge von feuern Holz, jeder Schlag mit 2. Füllungen. An jeder Thür sind 3. Hängen und 3. Hacken; die Hausthür hat 1. Kastenschloß, 1. Riegelschloß mit einer ZugStange, und 2. Schieb Riegel. Über der Thür ist ein geschweiffter Glase Balcken, mit darauf paßendem geschweiftem Bogen Fenster, und geschweiften Sproßen, worin 21. Glas Scheiben. Zwene Ringe sind in der Mauer zum Zugbaum, mit einem eisernen Überfell zum Schließen. Die Haus Diele ist unten mit Boden Dielen eingelegt, oben gewandelt. In der Mauer auf beiden Seiten sind 7. eiserne Hacken.

Eingangs des Hauses rechter Hand sind 3. Stuben eine Cammer, und eine Nebendiele nach dem Hofe. Die erste Stube an dem südlichen Giebel hat eine Thür von vier Füllungen, geht im Futter mit einer doppelten Verkleidung, mit eingestem[m]ten Hängen, und Schloß zu drucken und zu schließen, mit meßingernen Wirbels und Schildern. In dieser Stube sind 2. eichene Fenster Luchten, jede von 4. Fenstern mit Sproßen Rahmen, mit dem gehörigem Beschlag, und Fenster Laden, woran SpringFedern. Der Fuß Boden ist mit feuern Brettern belegt, der obere gewandelt. Der Ofen besteht aus weißen Kacheln, ist 7. Kacheln und 3. Gesimse hoch. Darunter sind 9. gereifte Füße zwischen 2. Rahmen. Der Ofen heitzt 2. Zimmer.

Aus dieser Stube geht man in die and[e]re, die der vorbeschriebenen an Fenstern, Fuß- und oberen Boden,

auch den beiden Fensterluchten in allem gleich ist, so auch der Ofen ist dem vorigen gleich, außer daß er nur eine Stube heitzt. Von dieser Stube geht eine eichene Fenster Luchte nach der Diele von einem Fenster mit Sproßen Rahmen. Vor dem Fenster ist eine Lucke von feuern Holz, mit 2. Hängen, und sonst gehörigem Beschlag.

Bei dieser Stube ist 1.) eine Nebenkammer, deren Thür der vorigen gleich. In der Cammer ist eine Fenster Luchte von 4. Fenstern mit dem gehörigem Beschlag und Bleirahmen. Der Fuß Boden und der obere Boden ist den vorigen gleich.

Von jener Stube geht 2.) eine Thür nach einem kleinen Raum, der vorerwehnten Nebendiele, darauf sich ein Camin findet, wovor eine gebrochene Thür mit 2. Bockshornhängen, 2. Krückhängen, 1. Klink, u. 1. Klinkhacken. In diesem Camin sind vor den Einheitslöchern 2. eiserne Türen, jede mit 2. eisernen Hacken, Klincke und Klinkhacken, nebst 2. eisernen Stöpseln mit Stangen.

Von der kleinen, mit Fliesen aus gelegten, und oben gewandelten Diele geht man in die dritte Stube, deren Thür mit einer Füllung, Bockshornhängen, und einem Kastenschloß. Die Thür geht in einem Futter, und doppelter Verkleidung. In dieser Stube sind 2. Fenster luchten von eichen Holz, jede Luchte hat 4. Fenstern mit gehörigem Beschlag, und Canies Blei, auch mit inwendigen Fensterladen.

Der in der ersten Stube gesetzte Ofen heitzt auch diese Stube.

Von der erwehnten kleinen Diele geht man nach dem Hofe durch eine Thür von feuern Brettern, woran 2. Bockshornhängen, und Hacken, 1. Klink, Klinckhacken, und Handgriff, nebst 1. Anwurf. Das Futter ist von eichen Holz. Über dieser Thür ist ein Fenster von 12. Ruten, mit einem eichenen Rahm, in Canies Blei.

Eingangs des Hauses lincker Hand ist straßenwärts ein Saal, wovor eine glatte feuern Thür von 2. Schlägen, woran 4. Hacken und Hängen, mit 2. Riegelschloßern, und 1. Schub Riegel. Das Futter ist von feuern Holz. Der Fuß Boden ist von zweizölligen feuern Planken. In diesem Saal sind 4. Fensterluchten von eichen Holz mit 4. Fenstern, in allem den vorbeschriebenen gleich.

Neben diesem Saal ist nach Osten ein zweiter Saal, wozu der Eingang gleichfalls von der Diele durch eine Thür ist, die der vorigen überall gleich, außer daß davor ein Kastenschloß befindlich ist.

Hoffwärts sind darin 2. Fensterluchten, von eichen Holz,

jede Luchte hat 4. Fenster mit gehörigem Beschlag, und in Canies Blei.

In der Scheerwand zwischen beiden Sälen ist eine feuerne Thür mit einem Futter, Hacken und Hängen, auch einem Druckschloß. Desgl. 3. Fensterluchten, jede mit einem Rahm, die Fenstern in Canies Blei, mit gehörigem Beschlag.

Der untere Boden ist dem erstern gleich.

Dicht an der Hoffthür, die von feuern Brettern, mit 2. Schlägen, wovon die eine durchgeschnitten, mit 6. Hängen, und Hacken, 1. Zugschloß und Schiebriegel, 2. Hängen, 1. Klinck, Klinckhacken und Handgrif am gebrochenen Schlage, wovor auch gehauene Treppsteine zum Anschlage liegen, geht die Treppe nordwärts nach der zwoten Etage, wovor eine feuerne Thür mit Hängen Hacken und Kastenschloß. Die Treppe ist von feuern Plancken mit einem Potest, und 2. Handgriffen, auf beiden Seiten Trallung. Die unterste hat 8. Stufen, mit SetzStufen, die oberste hat 11. Stufen, auch mit SetzStufen, auf beiden Seiten Trallung und Handgrif.

Oben ist um der Treppe ein Geländer mit Trallung. Der untere Boden der zwoten Etage ist von 2. zölligen feuern Plancken. In dem auf dieser Etage befindlichen Saal sind westwärts 5. Fenster Luchten von eichen Holtz, jede von 4. Fenstern mit Sproßen Rahmen und gehörigem Beschlag. Nach Osten sind 3. Luchten, in deren jeder 2. Lucken. An jeder Lucke sind 2. Hängen, 2. Krampen, 2. Anwürfe. Die hier befindliche Windelucke hat 2. Klappen von feuerne[n] Brettern mit 4. Krückhängen, und 2. Ringen, rund herum ist ein Geländer mit Trallung.

Von diesem Saal geht man ostwärts nach einem Vorsaal, durch eine doppelte Thür von feuern Brettern. Jed[e] Thür ist mit 2. Füllungen, auf der einen Seite mit einer Verkleidung. An jeder sind 2. Hacken, und 2. gebogene Hängen. Zu den Thüren ist ein Kastenschloß, und 2. kleine Schieb Riegel. Auf dem Vorsaal ist ein Camin, wovor eine feuern Thür mit 2. Hacken, 2. gebogenen Hängen, 1. Klincke, und 1. Klinckhacken. Hier sind 2. Fensterluchten von eichenen Planken, jede Luchten mit 4. Rahmen, die Fenster in Canies Blei, und mit gehörigem Beschlag.

Vor dem Eingang nach der ersten Stube ist eine Thür von feuern Brettern, mit einer Füllung, 2. Hacken, 2. gebogenen Hängen, 1. Druckschloß, und 1. Handgrif. Auf beiden Seiten ist eine Verkleidung. Der Fußboden der Stube ist von feuern Brettern; der Ofen fehlt noch. In dieser Stube sind 2. Fensterluchten, die den des Saals gleich

sind, außer daß inwendig Fensterladen sind, deren jede 2. Hacken, Hängen, und Krückhängen hat.

Von dieser Stube geht man südwärts in eine andre Stube, wovor eine Thür, welche in allem der vorigen gleich, außer daß kein Handgrif dran ist. In dieser Stube sind gleichfalls 2. Fensterluchten, den vorigen gleich, außer daß keine Laden inwendig daran sind. Der Ofen fehlt gleichfalls. Beide Stuben und der Vorsaal sind oben gewandelt. Aus der letzteren Stube geht man nach dem bemeldeten Vorsaal durch eine Thür, die der vorigen überall gleich ist.

Vom Saal der zwoten Etage führt eine Treppe nach dem Boden. Diese Treppe hat einen Potest, und ist der vorigen in allem gerade gleich. Oben um der Treppe ist ein Geländer ohne Trallung. Das Dachwerk auf diesem [eing.: mit feuern Brettern belegten] Boden ist mit einem verschwellten liegenden und stehenden Dachstuhl versehen. Es findet sich auf diesem Boden eine Lucke mit 2. Klappen, an deren jeder 2. Krückhängen, 1. Anwurf und ein Ring ist. Westwärts sind 3. Dachfenster. Jedes hat 2. Rahmen mit 2. Sproßenrahmen, und gehörigem Beschlag. Nordwärts ist eine Fensterluchte an der einen Seite mit 2. Fenstern, Sproßen Rahmen, und behüfigem Beschlag. Auf der ander[n] Seite gleichfalls eine Luchte mit 2. Lucken, an deren jeder 2. Hängen, 2. Krampen, und 2. Anwürfe. Ostwärts sind 2. Dachfenstern, den gegenüberstehenden gleich. Die Dachfenstern sind sämtlich mit Blech belegt.

Von diesem Boden steigt man nach dem andern Boden, auf einer Treppe mit einem Potest. Die untere Treppe hat 7., die obere 11. Stufen, und SetzStufen auch Handlehn auf beiden Seiten. Der Boden ist mit feuern Brettern belegt. Auf selbigem ist ein doppelter stehender Dachstuhl. Gegen Süden und gegen Norden ist eine Fensterluchte, jede mit 2. Fenstern in Canies Blei, und mit gehörigem Beschlag. Über der südlichen, wie über der nordlichen, Fensterluchte ist noch ein Oval Fensterrahm. Ostwärts sind 2. Dachfenstern, in jedem ein Rahm mit Canies Blei und gehörigem Beschlag.

Der Schornstein geht von unten bis oben maßiv zum Dach heraus. Nordwärts geht oben vom Kehlbalken noch ein blinder Schornstein zum Dach heraus.

Die Balcken, Stuhlbalcken, Sparren, Kehlbalcken, Lauf Sohlen, Latten, Ständer und Riegel sind von gutem feuern Peenholtz. Die inwendigen Sohlen, und MauerPlaten sind von eichen Holtz.

Die inwendigen Scheerwänd[e] sind ausgemauert, die

Wände und Windelböden mit Kalck abgesetzt, und das Mauerwerk nach auswärts mit gelber und grauer Farbe angestrichen. Das Dach ist auf beiden Seiten mit Pfannen belegt.

Straßenwärts ist eine Dachrinne mit 8. Rinneisen, mit geschweiften Stützen und eisernem Laubwerk, auch 2. Drachenköpfen von eisern Blech. Hofwärts ist gleichfalls eine Dachrinne mit 7. Rinneisen und einem Trumpf von Eisenblech. Unter der Hausdiele geht vom Hofe nach der Straße eine hölzerne Rinne.

Endlich hat der Herr Rathsvorwandter Pogge noch darauf angetragen, daß ihm, gleich andern Neuanbauenden, die gewöhnlichen 10. Bau Freijahre wegen des neu aufgeführten, und vorstehendermaßen inventirten, Hauses von Einem HochEdelgeb. Rath mögten verwilliget werden.

Quibus conclusum, und soll dieses Protocollum mit dem Taxations - Bericht, und von den Werkmeistern zu errichtenden Taxen, sobald solche eingegangen sind, Einem HochEdelg. Rath zur geneigten Resolution eingesendet werden.

In fidem subscr:

J: H: Odebrecht

Secr: Cameræ.

## Literaturverzeichnis

Berghaus 1866

Berghaus, Heinrich: Landbuch des Herzogthums Pommern und des Fürstenthums Rügen. Enthaltend Schilderung der Zustände dieser Lande in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Teil IV. Band 1: Landbuch von Neü-Vorpommern und der Insel Rügen oder des Verwaltungs-Bezirks der Königl. Regierung zu Stralsund. Anklam 1866

Brandt/Lutze/Schönrock 2004

Brandt, Dirk; Lutze, André; Schönrock, Felix: Fischstraße 18 - Ein Traufenhaus im Wandel der Zeit. In: Greifswalder Beiträge zur Stadtgeschichte, Denkmalpflege, Stadtsanierung. Jahrgang 1. Heft 2. Greifswald 2004, S. 4-21

Dalgren 1916

Dalgren, Lars: Pommern und Schweden 1792-1806. Der Staatsstreich 1806 und dessen Vorgeschichte. In: Pommerische Jahrbücher. Hg. Rügisch-pommerscher Geschichtsverein zu Greifswald und Stralsund. Band 17. Greifswald 1916, S. 1-191

Hahn 1860

Hahn, Johann Carl.: Geschichte der Stadt Greifswald. Greifswald 1860

Ladwig-Winters 1913

Ladwig-Winters, Simone: Wertheim. Geschichte eines Warenhauses. Berlin 1997

Müller-Bohn 1913

Müller-Bohn, Hermann: Kaiser Friedrich der Gütige. Vaterländisches Ehrenbuch. Hg. Paul Kittel. Berlin 1913

NDB 1977

Rudolph Karstadt. In: Neue Deutsche Biographie. Band 11. Berlin 1977, S. 301-303

Pogge 1913

Pogge, Paul Ludwig: Geschichte der Familie Pogge in Greifswald. Greifswald 1913

Pyl 1896

Pyl, Theodor: Pommersche Genealogien. Band 5. Greifswald 1896

Schönrock/Lutze 2016

Schönrock, Felix; Lutze, André: Barockes Kaufmannshaus und Herberge für prominente Gäste. Zur Geschichte des Hauses Lange Straße 82 bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts. In: Greifswalder Beiträge zur Stadtgeschichte, Denkmalpflege, Stadtsanierung. Jahrgang 10. Jahresheft. Greifswald 2016, S. 40-53

Wächter 2000

Wächter, Joachim: Greifswald in der Schwedenzeit. In: Greifswald. Geschichte der Stadt. Hg. Horst Wernicke. Schwerin 2000, S. 85-102

## Von der Gastwirtschaft mit Kegelbahn zur katholischen Kapelle Über die Geschichte des Hauses Bahnhofstraße 6

Rainer Neumann

### Einführung

Das heute heruntergekommene Eckhaus Bahnhofstraße 6 in Greifswald hat eine bewegte Geschichte (Abb. 1), denn es war Schankwirtschaft mit Kegelbahn, katholische Kapelle mit Pfarr- und Lehrerwohnung, dazu fast 20 Jahre katholische Privatschule, kurzzeitig private „Poliklinik für Nervenranke“ und für lange Jahrzehnte wieder Gasthof. In der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg war die Gaststätte beliebt für Gerichte mit Pferdefleisch, danach wurde sie zur HO-Fischbratküche mit Ausbildungsbetrieb. Auch die HO-Eisproduktion für Greifswald fand hier statt, die im Hof installierte Kältemaschine ist dort in Teilen noch immer vorhanden.

Die hier interessierende Parzelle umfasste bis 1862 eine deutlich größere Fläche als heute,<sup>1</sup> denn das Grundstück schloss ursprünglich auch den westlich angrenzenden Geländestreifen der heutigen Martin-Luther-Straße mit ein und erstreckte sich in gesamter Breite bis hin zum Stadtgraben, über den ein schmaler hölzerner Steg in Richtung Innenstadt führte (Abb. 3)

Die Straßenbezeichnung wechselte mehrmals: Anfangs hatte die Fleischervorstadt nur Hausnummern, jedoch gab es eine Straße, die an den Vorstadtgärten vorbeiführte und daher „Gartenstraße“ hieß. Das änderte sich 1868, als nach dem Eisenbahnbau die Schilder „Bahnhofstraße“ angebracht wurden, und noch einmal von 1950 bis Ende 1961, als man „J.-W.-Stalin-Straße“ schreiben musste.<sup>2</sup>

### Die ersten Jahre des Gebäudes

Das Haus Bahnhofstraße 6 gehört zu einer Zeile von drei Buden, die als ursprüngliche Bebauung der Straße errichtet wurden und in die Denkmalliste eingetragen sind (Abb. 1 und 2).<sup>3</sup> Dabei handelte es sich zunächst um eingeschossige Gebäude, traufenständig und überdeckt mit



**Abb. 1** Greifswald, Bahnhofstraße. Die ursprünglich wohl eingeschossige Budenzeile Nr. 4-6 gehört vermutlich zur Erstbebauung auf den Grundstücken der nördlichen Straßenseite. Das inzwischen in seinem Bestand gefährdete Eckgebäude Bahnhofstraße 6 bildet den westlichen Abschluss der Häuserreihe. Im Laufe seiner Nutzungsgeschichte war es Schankwirtschaft mit Kegelbahn, katholische Kapelle sowie Schule und zuletzt wieder Gaststätte. Blick nach Nordosten. Foto: D. Brandt (2020)

einem schlichten Satteldach. Bahnhofstraße 6 bildete als Eckhaus den westlichen Abschluss dieser Budenreihe. Seine Umfassungswände bestanden aus Fachwerk, das mit Backsteinen ausgemauert und vollständig verputzt war. Bei wiederholten Umbauten ist das Fachwerk jedoch in großem Umfang beseitigt worden.<sup>4</sup> Das Dachgeschoss wurde 1862 großzügiger für Wohnzwecke ausgebaut,<sup>5</sup> offenbar existierte dort aber schon vorher zumindest eine (beheizbare?) Kammer (vgl. Abb. 7 und 9). Auch der Treppenaufgang zwischen den Geschossen war bereits vorhanden (vgl. Abb. 7 und 8). Im westlichen Bereich des Hauses gab es von Anfang an eine Teilunterkellerung.<sup>6</sup> Wann genau das Gebäude entstand, war aus den Akten bisher nicht zu ermitteln. 1825 wurden in der sich entwickelnden Fleischervorstadt neben dem Grundstück der ›Cammerherrin v. Behr‹, heute Bahnhofstraße 1 (Kreis-

<sup>1</sup> Archiv der katholischen St.-Joseph-Gemeinde Greifswald (im Folgenden: Gemeindearchiv): Chronik der Pfarrei Greifswald. Band I. 1851-1871, S. 150.

<sup>2</sup> Lukoschek 2001, S. 45 f.

<sup>3</sup> Die Budenreihe ist unter Position Nr. 24 als Einzeldenkmal in die Denkmalliste der Universitäts- und Hansestadt Greifswald eingetragen (<http://denkmalliste.org/denkmallisten.html#mecklenburg-vorpommern-denkmalliste>, Abruf 25.11.2019).

<sup>4</sup> Gutachten MEB-Sachverständigenbüro vom 20. Oktober 2008, S. 5 (im Besitz des Verfassers): ›Dies ist Bausubstanz mit 14 cm breiter Holzkonstruktion. Die Ausfachung wurde mit Ziegelsteinen bzw. Lehmziegeln ausgemauert und beidseitig verputzt. [...] Abschnittsweise wurde die alte Bausubstanz unfachmännisch durch Ziegelmauerwerk ersetzt.‹

<sup>5</sup> Gemeindearchiv: Chronik der Pfarrei Greifswald. Band I. 1851-1871, S. 150.

<sup>6</sup> Gutachten MEB-Sachverständigenbüro vom 20. Oktober 2008 (im Besitz des Verfassers).

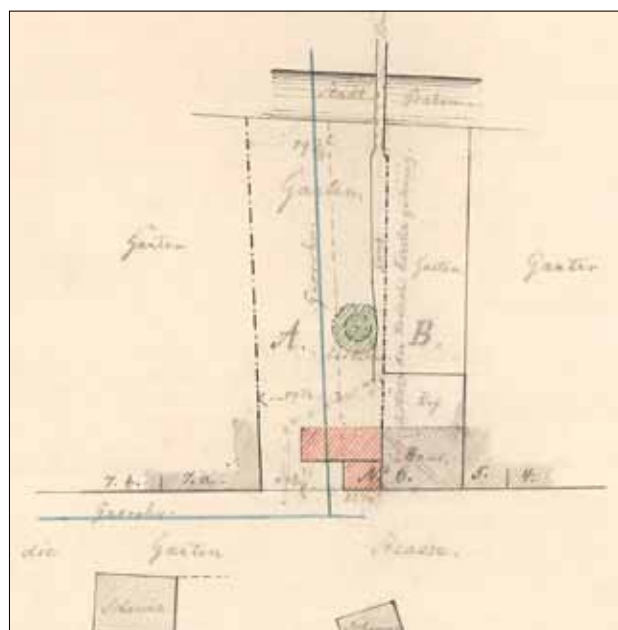


handwerkerschaft), die Krüger Krohn und Nehmzow verzeichnet.<sup>7</sup> Dass diese Angabe auch das untersuchte Haus betrifft, ist möglich, aber nicht gesichert. Die erste konkretere Nutzungsspur findet sich im Grundstücksverzeichnis des Greifswalder Stadtarchivs, dort wird für 1829 Gastwirt Dethloff aufgeführt.<sup>8</sup> Im Zusammenhang mit dieser Erwähnung ist nun eine weitere Quelle von Belang: Am 1. Juni 1843 erschien der Kaufmann Beyer auf dem städtischen Amt und gab zu Protokoll: ›Ich habe von dem Kaufmann Schröder dessen vor dem hiesigen Fleischerthor belegene ehemalige Detloffsche Haus nebst Garten auf unbestimmte Zeit in der Absicht gemiethet, um die darin von dem früheren Besitzer betriebene Gast- und Schankwirtschaft fortzuführen und beabsichtige, hier schon zum bevorstehenden Pfingstfest zu eröffnen. Zufälligerweise bringe ich noch jetzt in Erfahrung, daß ich hierzu einer obrigkeitlichen Konzession bedarf.‹<sup>9</sup> Im Jahr 1846 wurde Beyer in einer Liste der Gast- und Schankwirtschaften in der Fleischervorstadt genannt.<sup>10</sup> Im Grundstücksverzeichnis von 1846/1847 erscheint er als Eigentümer, ein Jahr später wurde er dort auch mit Straße und Hausnummer aufgelistet: ›Gartenstraße 6.‹<sup>11</sup> Dies bedeutet, dass das Haus Bahnhofstraße 6 vermutlich 1829 schon bestand und Gastwirt Dethloff/Dethloff dort ein Lokal unterhielt. Die heute noch vorhandene Treppenanlage und eine Türbekleidung im Dachgeschoss würden für eine Datierung in das erste Drittel des 19. Jahrhunderts sprechen (vgl. Abb. 8 und 9).

Am 8. Oktober 1849 beantragte Alexander Heidmann<sup>12</sup>: ›Ich habe das an der Gartenstraße sub No. 6 gelegene ehemals Beyersche Etablissement käuflich an mich gebracht und beabsichtige in demselben mein seither in dem Hause Steinbeckerstraße No. 10 betriebenes Geschäft fortzusetzen. Den mir früher ertheilten Erlaubnißschein zum Betriebe der Schankwirthschaft hierbei überweisend und bitte ich gehorsamst [...]‹.<sup>13</sup> Vier Tage später erhielt Heidmann die Konzession, so die Notiz der Polizeidirektion zum betreffenden Vorgang. Das Greifswalder Einwohnerverzeichnis von 1854 weist nach, dass dort ›Heidmann, Joh. Alexander, Schankwirth‹ wohnte; dazu der Rentier Johann Georg Ziegler und ›Harloff, Berta, Wirt-



**Abb. 2** Südliches Areal im Greifswalder Stadtgrundriss von Friedrich von Hagenow aus dem Jahr 1842. Auf den Parzellen südlich des Stadtgrabens standen zur Entstehungszeit des Plans entlang der Gartenstraße bereits die ersten Häuser aneinandergereiht. Zu ihnen zählten wohl auch die Buden mit den heutigen Adressen Bahnhofstraße 4-6 (Pfeil). Eine Brücke über den Graben, hinauf zur damaligen Papenstraße ist noch nicht kartiert. Abbildung: Pommersches Landesmuseum K2/944 (Ausschnitt)



**Abb. 3** Greifswald, genordeter Lageplan mit den Grundstücken Nr. 4-7 an der damaligen Gartenstraße (vor 1868). Die Parzelle Nr. 6 umfasste in der Breite auch die Fläche der heutigen Martin-Luther-Straße. Ein Weg führte bereits durch den Garten zu einem Steg über den Stadtgraben. Grün eingetragen ist ein Eiskeller. Die Gasleitungen (blau) wurden später eingetragen, über den rotschraffierten Grundriss ließ sich nichts ermitteln. Abbildung: StAG Rep. 5 Nr. 3115, fol. 35 (Ausschnitt, bearbeitet)

<sup>7</sup> Stadtarchiv Greifswald (im Folgenden: StAG) Grundstücksverzeichnis 1825.

<sup>8</sup> StAG Handbibliothek, Adressbücher (Jg. 1829).

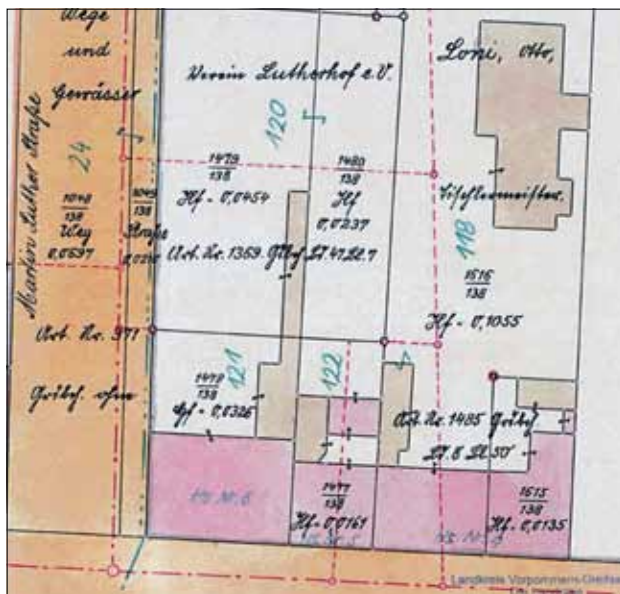
<sup>9</sup> StAG Rep. 5 Nr. 10323.

<sup>10</sup> StAG Rep. 5 Nr. 10324, Akte unfoliiert.

<sup>11</sup> StAG Grundstücksverzeichnis 1846/1847 und 1848.

<sup>12</sup> In den Einwohnerverzeichnissen und oft in den Listen der Schankkonzessionen wurde er auch ›Heitmann‹ oder ›Heidtmann‹ geschrieben (StAG Rep. 5 Nr. 10325, Akte unfoliiert). Aber auf den Quittungen zur Bezahlung der Konzessionsgebühren unterzeichnete er immer als: ›Heidmann‹ (ebda.).

<sup>13</sup> StAG Rep. 5 Nr. 10323, Akte unfoliiert.



**Abb. 4** Greifswald, Katasterplan für den Bereich Bahnhofstraße 4-6. Im Hof des Grundstücks Nr. 6 ist der langgestreckte Anbau der zum Gasthaus Alexander Heidmanns gehörenden Kegelbahn eingetragen. In dem breiteren Gebäudeteil direkt hinter der Hoffassade des Vorderhauses befand sich die „Kegelbahnstube“. Abbildung: Landkreis Vorpommern-Greifswald, Kataster- und Vermessungsamt, I.17.9 (ohne Datum, Ausschnitt)

*schafts-Demoiselle*.<sup>14</sup> Heidmann betrieb nicht nur eine Gastwirtschaft, sondern besaß auch eine Kegelbahn, die in einem länglichen Anbau im Hof des Grundstücks untergebracht war. Dieser schloss im östlichen Bereich der Rückfassade an (Abb. 4).<sup>15</sup>

Der erste Zweck des Hauses war also das Gastgewerbe und dies blieb bestimmend für die allermeiste Zeit.

### Gastwirtschaft mit Kegelbahn wird katholische Kapelle

Eine völlig andere Nutzung erfuhr das Gebäude ab 1862, als die katholische Missionsgemeinde in Greifswald die Liegenschaft erwarb, das Vorderhaus umbaute und die Kegelbahn entfernte.<sup>16</sup>

Durch Studierende und stationierte Soldaten sowie zugezogene Kaufleute, Handwerker, Geschäftsleute und Dienstboten hatte die katholische Bevölkerung Greifswalds zu Beginn des 19. Jahrhunderts merklich zugenommen. Am 3. September 1821 leitete der Stralsunder Pfarrer Wendelin Zink, erstmals seit 1531, einen katholischen Gottesdienst

in Greifswald.<sup>17</sup> Ohne einen festen Ort für die etwa monatlich abgehaltene Heilige Messe traten die Katholiken einen Zug durch Provisorien an. Wo sie anfangs unterkamen, ist nicht bekannt. Einige Jahre später zumindest stand ihnen ein größerer Raum im Gymnasium an der Mühlenstraße (heute Gemäldegalerie des Pommerschen Landesmuseums) zur Verfügung, ab 1837 war man dort im Zeichenzimmer untergebracht. Im Jahr 1845 erfolgte ein erneuter Ortswechsel, die Gemeinde nutze nun die Aula des Universitätshauptgebäudes.<sup>18</sup>

Am 2. November 1851 wurde Pfarrer Carl Thomas, beim letzten Gottesdienst in der Aula (Abb. 5), als erster katholischer Priester seit der Reformation eingeführt und zwei Tage später feierte er erstmals die Heilige Messe in der Brüggstraße (heute Nr. 28, abgerissen), wo sich auch die Pfarrwohnung befand.<sup>19</sup> 1853 zog man in die Steinbekerstraße (heute Nr. 28) um.<sup>20</sup> Die Missionsarbeit war so erfolgreich, dass die gemieteten Räume schon bald nicht mehr ausreichten.<sup>21</sup> Zur Gemeinde gehörten u. a. auch Loitz, Wolgast und Demmin mit Umgebung.

Nach der staatlichen Anerkennung im Jahr 1858 suchte man ab 1862 ein eigenes Gebäude zu erwerben, wobei mehrere Objekte in der Greifswalder Altstadt zur Dis-



**Abb. 5** Zeitungsausschnitt mit der Ankündigung für die feierliche Amtseinführung des Pfarrers Carl Thomas im Rahmen des letzten Gottesdienstes der katholischen Gemeinde in der Aula des Universitätshauptgebäudes. Seit der Reformationszeit hatte es in Greifswald keinen katholischen Priester mehr gegeben. Abbildung: Greifswalder Kreis- und Wochenblatt vom 1. November 1851

<sup>14</sup> STAG Handbibliothek, Adressbücher (Jg. 1854).

<sup>15</sup> Gemeindearchiv: Chronik der Pfarrei Greifswald. Band I. 1851-1871, S. 150.

<sup>16</sup> Ebda.

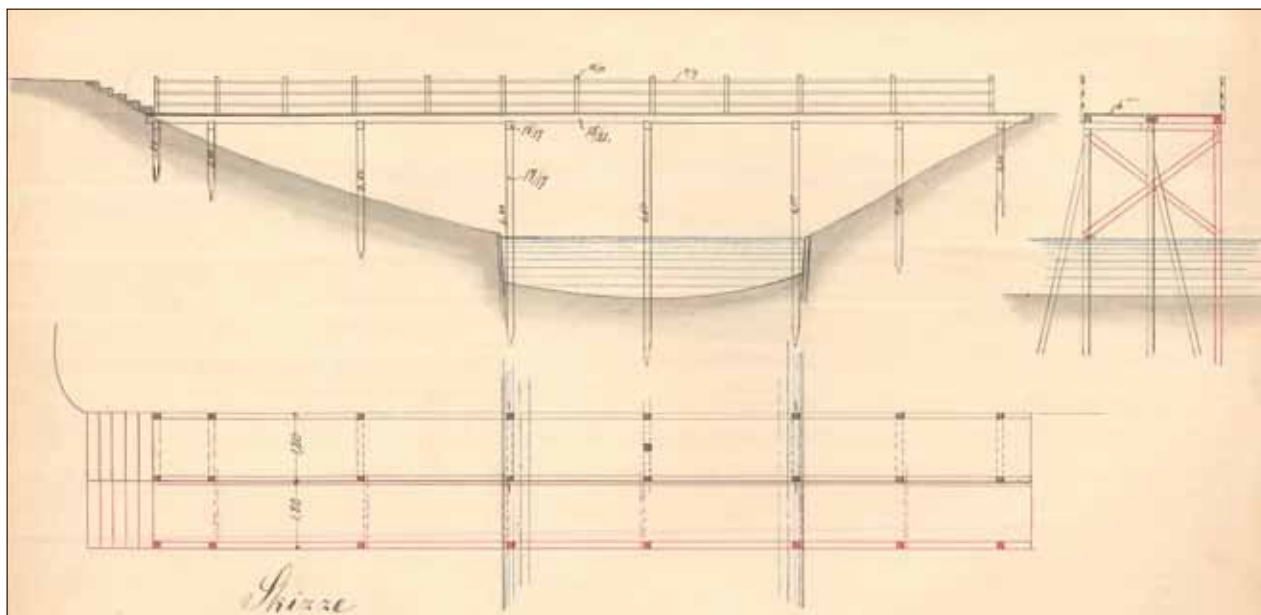
<sup>17</sup> Brühe 1996, S. 9.

<sup>18</sup> Gemeindearchiv: Chronik der Pfarrei Greifswald. Band I. 1851-1871, S. 1; Brühe 1996, S. 9 f.

<sup>19</sup> Zur Amtseinführung: Greifswalder Kreis- und Wochenblatt vom 1. November 1851; Brühe 1996, S. 10.

<sup>20</sup> Greifswalder Kreis- und Wochenblatt vom 8. Oktober 1853, Nr. 121 und 15. Oktober 1853, Nr. 124.

<sup>21</sup> Brühe 1996, S. 9.



**Abb. 6** Zeichnung aus dem Jahr 1881 mit der 1,80 m schmalen Holzbrücke und einer beabsichtigten, jedoch nicht realisierten Verbreiterung. Ein schmaler Steg vom Grundstücksbereich Gartenstraße 6 über den südlichen Stadtgraben existierte seit 1855 und führte nach Norden in Richtung Papenstraße. 1862 hatte die katholische Gemeinde die Erlaubnis zum Bau einer komfortableren Fußgängerbrücke in derselben Breite erhalten. Den vorliegenden Plan mit der angedachten Erweiterung lieferte Stadtbaumeister Friedrich Haas. Abbildung: StAG Rep. 5 Nr. 3116, fol. 96 (Ausschnitt)

kussion standen.<sup>22</sup> Pfarrer Thomas fand schließlich die Schankwirtschaft in der Gartenstraße 6 und schrieb am 30. März 1862 nach Berlin: ›Der Stadtbaumeister Becherer hierselbst, stellt den östlichen Theil seines erst vor kurzem neuerworbenen sub. No. 6 Gartenstraße gelegenen Grundstückes zum Verkauf.‹<sup>23</sup> Es wurden 3400 Reichstaler dafür bezahlt.<sup>24</sup> Thomas begründete den Kauf auch mit dem geplanten Bau der Eisenbahn und damit, dass sicher südlich der Stadt ein neuer Stadtteil entstehen werde, dadurch die Preise steigen würden und man gegebenenfalls das Grundstück später gut verkaufen könne. Am 21. Juni 1862 wurde der Kaufvertrag für das bis zum Stadtgraben reichende Grundstück abgeschlossen.

Zum Anwesen gehörte auch ein hölzerner Steg über den nördlich angrenzenden Stadtgraben. Seit 1855 gab es diesen Übergang etwa an der Stelle des östlichen Bürgersteigs der heutigen Brücke.<sup>25</sup> Inzwischen war der Steg wohl jedoch in einem derart schlechten Zustand, dass die katholische Gemeinde mit Vertrag vom 2. September 1862 die Erlaubnis der Stadt erhielt, in selber Breite eine neue Holzbrücke für Fußgänger zu bauen (Abb. 6). Einen

einfachen Kiesweg bis zur Überquerung hatte man kurz vorher schon auf eigene Kosten herstellen lassen. Hieraus entstand in den Jahren 1887/1888 der südliche Abschnitt der Papenstraße (seit 1917 Martin-Luther-Straße). Durch den in diesem Zusammenhang ebenfalls erfolgten Neubau einer breiten steinernen Brücke wurde die Straße zudem durchgehend befahrbar.

Das „Collegium der katholischen Kirche“ stellte am 2. Juli 1862 einen Umbauantrag an die Polizeidirektion: ›Das Haus Gartenstraße No. 6 ist von uns durch Kauf erstanden, und wir beabsichtigen den Saal sowie die daran stoßenden Räumlichkeiten, zu einer Kirche umzubauen; eben so im Dache, nach vorne hinaus, eine Wohnung für den Pfarrer und Küster einzurichten. Die anbeiliegenden Zeichnungen erläutern das Nähere. Eine Wohlöbliche Polizeidirektion bitten wir gehorsamst um Ertheilung des erforderlichen Bauconsenses. Werkmeister sind der Maurermeister Gaede und Zimmermeister W. Döring. Mit der vollkommensten Hochachtung unterzeichnet sich: unterthänigst C. A. Thomas, Pfarrer.‹<sup>26</sup> Diese Bauunterlagen enthalten die ältesten überlieferten Grundrisse des

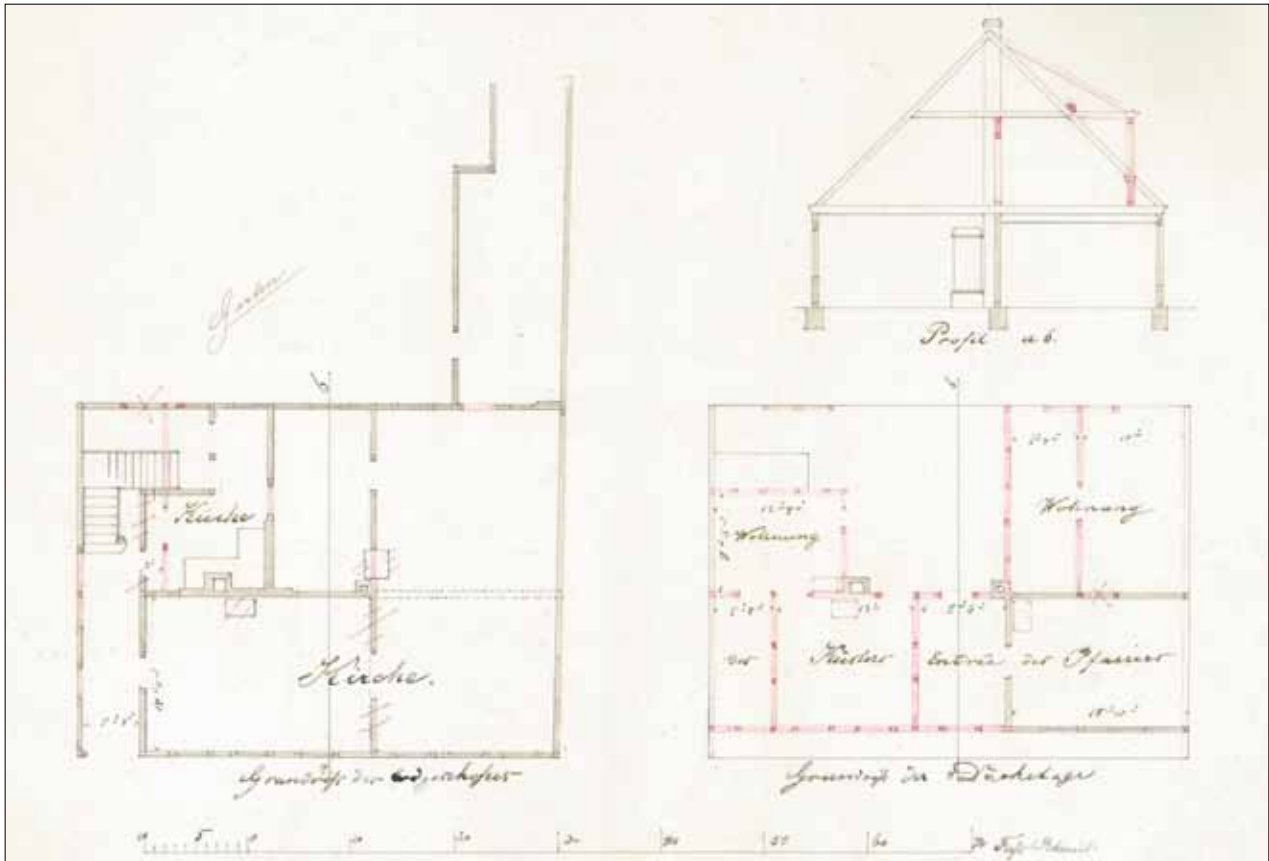
<sup>22</sup> Zur staatlichen Anerkennung: StAG Stadtchronik Greifswald, Katholische Kirche, 6. Januar 1858. Gleichzeitig auch Anerkennung durch das Evangelische Konsistorium und damit in der Greifswalder evangelischen Pfarrerschaft. Hierzu und zur Grundstücksuche siehe Brühe 1996, S. 12.

<sup>23</sup> Gemeindefarchiv: Altakten - Band VIII. Kauf Pfarrhaus.

<sup>24</sup> Gemeindefarchiv: Chronik der Pfarrei Greifswald. Band I. 1851-1871, S. 150. Die folgenden Angaben finden sich in derselben Quelle.

<sup>25</sup> Zur Geschichte der Brücke und der Martin-Luther-Straße siehe Neumann 2017.

<sup>26</sup> Registratur der Unteren Bauaufsichtsbehörde der Universitäts- und Hansestadt Greifswald (im Folgenden: Bauamtsakte): Bahnhofstraße 6, fol. 1.



**Abb. 7** Greifswald, Bahnhofstraße 6. Planzeichnung für den Umbau des Hauses durch die katholische Gemeinde im Jahr 1862. Im Erdgeschoss der ehemaligen Gastwirtschaft entstand ein Kirchsaal auf L-förmigem Grundriss, die rückwärtig angeschlossene Kegelbahnstube wurde zum Schulzimmer umgestaltet. Im Dachgeschoss, wo es in der südöstlichen Ecke bereits eine Kammer mit einer Gaube gegeben hatte (vgl. Abb. 9), richtete man Wohnungen für den Pfarrer und den Küster ein. Durch den sich nunmehr über die gesamte Fassadenbreite erstreckenden gaubenartigen Dachaufbau („Dachhecht“) ergab sich straßenseitig der Anschein einer Zweigeschossigkeit. Für die Hofseite waren in symmetrischer Anordnung ebenfalls zwei Gauben vorgesehen. Abbildung: Bauamtsakte: Bahnhofstraße 6, fol. 2 (Ausschnitt, bearbeitet)

Gebäudes (Abb. 7). Bei den Umbauarbeiten, die laut Gemeindechronik Anfang Juli in Angriff genommen wurden, ist im Erdgeschoss die Wand zwischen ›Speisesaal‹ und ›Gaststube‹ entfernt worden, wodurch nun ein recht großer, L-förmig geschnittener Raum als Kirchsaal zur Verfügung stand. Zudem trug man etwa die Hälfte der Kegelbahn ab, der verbliebene Teil wurde zur Remise ausgebaut und die ›Kegelbahnstube‹ zum Schulzimmer umgestaltet.<sup>27</sup> Ebenfalls sehr umfangreich waren die Veränderungen im Dachgeschoss, um dort die Wohnungen für den Pfarrer und den Küster herzurichten. Mit einer Art Gaubeneinbau, der sich über die gesamte Hausbreite erstreckte, entstanden straßenseitig nicht nur komfortable-

re Raumhöhen und lichtpendende Fensteröffnungen, es ergab sich daraus äußerlich auch der Eindruck einer regelrechten Zweigeschossigkeit. Zum Hof hin sollten zudem offenbar symmetrisch zwei Gauben angelegt werden.

Schon im gemieteten Quartier in der Steinbeckerstraße hatte die Gemeinde eine Orgel besessen. Diese wurde am 2. August vom renommierten Stralsunder Orgelbauer Friedrich Albert Mehmel abgebaut und in die neue Kapelle gebracht.<sup>28</sup> Der Einweihungsgottesdienst für die Kapelle fand am Sonntag, den 17. August 1862 statt und begann um 8.30 Uhr.<sup>29</sup> Da in jedem katholischen Altar Reliquien eingebettet sind, war das auch hier der Fall. Darüber berichtet die Gemeindechronik: ›Im Kreuzaltar von 1850 ist

<sup>27</sup> Gemeindearchiv: Chronik der Pfarrei Greifswald. Band I. 1851-1871, S. 150.

<sup>28</sup> Gemeindearchiv: Chronik der Pfarrei Greifswald. Band II. 1871-1929, S. 150. Die 1871 eingeweihte St.-Joseph-Kirche der katholischen Gemeinde an der Ecke Bahnhofstraße/Rubenowstraße erhielt auch wieder eine Mehmel-Orgel. In der Chronik der Pfarrei Greifswald wurde Mehmel als Erbauer der Orgel mit 16 Stimmen benannt, die Kosten betragen 1700 Taler (Gemeindearchiv: Chronik der Pfarrei Greifswald. Band II. 1871-1929, S. 12). Die Urheberschaft Mehmel's vermutete schon Markus T. Funck auf der Grundlage eines 1873 erschienenen Zeitungsartikels (Funck 2009, S. 197).

<sup>29</sup> Gemeindearchiv: Chronik der Pfarrei Greifswald. Band II. 1871-1929, S. 151.



**Abb. 8** Greifswald, Bahnhofstraße 6. Treppenaufgang vom Erd- ins Dachgeschoss. Die in der Nordwestecke des Hauses befindliche Treppenanlage lässt sich stilistisch in das erste Drittel des 19. Jahrhunderts datieren. Vermutlich gehörte sie zur Erstausrüstung des Gebäudes, welches nach Schriftquellenauswertung 1829 bereits existiert haben dürfte. Im Umbauplan von 1862 ist die Treppe als Bestand eingetragen (vgl. Abb. 7). Blick nach Südwesten (links) und nach Südosten. Fotos: R. Neumann (2020)



**Abb. 9** Greifswald, Bahnhofstraße 6. Südöstlicher Eckraum im Dachgeschoss. Die Türbekleidung des ehemaligen Zugangs von Westen weist klassizistische Formen auf und stammt wie der Treppenaufgang womöglich aus der Errichtungszeit des Hauses (vgl. Abb. 8). In diesem Bereich des Dachgeschosses gab es wahrscheinlich von Beginn an eine beheizbare Kammer mit zwei Fenstern in einer Gaube zur Straßenseite (vgl. Abb. 7). Blick nach Südwesten. Foto: R. Neumann (2020)

der alte Altarstein, welcher schon seit Errichtung der Mission hier ist, u. die Reliquien der Märtyrer Gaudentius und Jucandus enthält.<sup>30</sup> In der Chronik befindet sich auch eine kommentierte Gottesdienstordnung. Der Gottesdienst am Sonntag begann demnach um 9.00 Uhr und endete um 10.45 Uhr. Nachmittags fand ganzjährig um 14.00 Uhr die Katechese (religiöser Unterricht) statt, die eine halbe Stunde dauerte: ›In der Regel wird etwas von demjenigen vorgenommen, was die Kinder in der Vorwoche gelernt haben. Es wird bei der Katechese aber vorzüglich auf die Erwachsenen Rücksicht genommen, die sich ziemlich zahlreich dazu einfinden.<sup>31</sup>

Wenige Wochen nach der Einweihung traf für die Kapelle am 8. Oktober 1862 aus Berlin eine Leihgabe des Ministeriums der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten ein: Es war das Gemälde mit der Beschreibung ›Jesus in der Mitte zwischen Maria und Joseph, über ihm in einer Gloriole Gott Vater und der H. Geist.<sup>32</sup> Dieses hatte ein hochrechteckiges Format von 86 x 52 cm und wurde am neuen Bestimmungsort als Altarbild genutzt.<sup>33</sup>

### Die katholische Schule

Neben Kapelle, Pfarr- und Küsterwohnung war im Haus auch für längere Zeit die katholische Schule beheimatet, die bereits zehn Jahre vor ihrem Umzug in die Gartenstraße gegründet worden war.

Gründungstag der Schule ist der 17. August 1852, als Pfarrer Thomas den ersten Schüler in seine Obhut nahm.<sup>34</sup> Ein halbes Jahr später unterrichtete der Priester schon neun Kinder, jedoch erst am 30. Januar 1854 wurde die Privatschule - ohne Kostenbeteiligung der Stadt - konzessioniert.<sup>35</sup> Pfarrer Thomas erteilte während der ersten Jahre selbst allen Unterricht, gab auch Latein und Französischstunden. Er goss eigenhändig die Kerzen, kochte die Schultinte und stellte außerdem Schulhefte für den Verkauf her. 1865 wurde das erste Schulgeld eingeführt.<sup>36</sup> Dieses sogenannte „Holzgeld“ war von Oktober bis April zu entrichten, da die Kirchenkasse die Heizung nicht bezahlen konnte.<sup>37</sup>

<sup>30</sup> Ebda., S. 3.

<sup>31</sup> Gemeindearchiv: Chronik der Pfarrei Greifswald. Band I. 1851-1871, S. 106.

<sup>32</sup> Ebda., S. 151. Das Gemälde hing später in der Taufkapelle der 1871 eingeweihten Kirche und ist heute nicht mehr auffindbar.

<sup>33</sup> Gemeindearchiv: Inventar der St. Pius-Kirche zu Greifswald. Teil XI an Bildern.

<sup>34</sup> Der katholische Schüler Julius Imhoff durfte dem evangelischen Religionsunterricht der städtischen Schule nicht fernbleiben und verließ diese daraufhin (Brühe 1996, S. 11 f.).

<sup>35</sup> LAG Rep. 65c Nr. 1064, fol. 15.

<sup>36</sup> Brühe 1996, S. 11-13.

<sup>37</sup> Gemeindearchiv: Chronik der Pfarrei Greifswald. Band I. 1851-1871, S. 168.

Für die Kinder gehörte der Besuch der Messe zum festen Tagesablauf. In dem 1862 bezogenen Gebäude Gartenstraße 6 lagen Klassenzimmer und Kirchsaal direkt nebeneinander (Abb. 7). Außer Gottesdiensten und Schulbetrieb fand hier auch das reiche Gemeinde- und Vereinsleben statt. So traf sich 1863 der neu gegründete Bonifatiusverein mit 85 Mitgliedern und 1865 wurde ebenfalls in den Räumen der katholischen Gemeinde die „Bruderschaft von der ewigen Anbetung“ gegründet, die jeden Sonntag die Anbetung des Altarsakraments hielt.<sup>38</sup>

1864 zählte die Schule 28 Schüler, davon in der Oberklasse 15, in der Unterklasse 13, wie die handschriftliche Chronik des katholischen Pfarrers ausweist.<sup>39</sup> Ende des genannten Jahres traf daher zur Unterstützung des Pfarrers der Hilfslehrer August Geide in Greifswald ein. Er wohnte in der Gartenstraße 6 und übernahm einen großen Teil des Unterrichts.<sup>40</sup> Da der Zaun am Kiesweg von der Gartenstraße zur Brücke nicht blickdicht war, wurden die Kinder durch die Passanten beim Lernen gestört. Aus diesem Grund ließ man 1867 einen Bretterzaun errichten.<sup>41</sup>

### Der Neubau der katholischen Kirche St. Joseph

Lebten 1864 immerhin 275 Katholiken in Greifswald, so waren es vier Jahre später bereits 550 an der Zahl.<sup>42</sup> Wegen dieses raschen Mitgliederzuwachses und der viel zu beengten Verhältnisse im Haus Gartenstraße 6 sah man sich veranlasst, einen Kirchenneubau zu erwägen. Die Suche nach einer geeigneten Parzelle übernahm Pfarrer Joseph Priesnitz, der die Gemeinde 1867 vom Vorgänger Thomas übernommen hatte.<sup>43</sup> Sein Blick fiel zunächst auf ein Areal am heutigen August-Bebel-Platz, jedoch schlug die Stadt Grundstücke an der Marienstraße, dem heutigen Martin-Andersen-Nexo-Platz und am Schneiderwall vor. Für letztgenannte Möglichkeit entschied sich Priesnitz und erhielt das heutige Grundstück der katholischen Gemeinde (Bahnhofstraße 14, zuvor Gartenstraße 12) als Geschenk.

Die Kirche St. Joseph wurde von 1869 bis 1871 erbaut und anfangs Pius-Kirche genannt (Abb. 10).<sup>44</sup> Nach Fertigstel-



**Abb. 10** Greifswald, Bahnhofstraße 14. Von 1869 bis 1871 wurde für die katholische Gemeinde ein neues Gotteshaus errichtet. St. Joseph (zunächst Pius-Kirche genannt) entstand als Backsteinbau in Formen der Neogotik. Die westlich am Gebäude vorbeiführende Rubenowstraße entstand erst im Jahr 1876, wodurch die Parzelle zu einem Eckgrundstück wurde. Blick nach Nordosten. Foto: R. Neumann (2005)

lung stand der Umzug an. Am 15. November 1871 begann um 9.00 Uhr in der Bahnhofstraße 6 die letzte Messe. Danach formierte sich auf der Straße der feierliche Umzug in das neue Gotteshaus: Das Kreuz und die Kirchenfahnen machten den Anfang, dann kamen die Kinder und die Musik der Stadtkapelle. Hiernach folgte ein Diakon mit dem Ciborium, welches die geweihten Hostien enthielt. Dann setzte sich der Festzug in Bewegung, zu den Teilnehmern gehörten hohe Vertreter der Behörden, viele Professoren und etwa 200 katholische Studenten. Die evangelischen Geistlichen hatte man zur Einweihung nicht eingeladen.<sup>45</sup> Die Ausstattung der Kapelle in der Bahnhofstraße wurde, soweit sie nicht in der neuen Kirche Verwendung fand, verkauft oder verschenkt.<sup>46</sup>

<sup>38</sup> Brühe 1996, S. 13.

<sup>39</sup> Gemeindearchiv: Chronik der Pfarrei Greifswald. Band I. 1851-1871, S. 164.

<sup>40</sup> StAG Rep. 5 Nr. 7744, fol. 27 und 27v.

<sup>41</sup> Gemeindearchiv: Chronik der Pfarrei Greifswald. Band I. 1851-1871, S. 183.

<sup>42</sup> Ebda., S. 114.

<sup>43</sup> Brühe 1996, S. 13 f.

<sup>44</sup> Zur Finanzierung und Errichtung der St.-Joseph-Kirche siehe Brühe 1996, S. 14 ff. Zur Fertigstellung und Einweihung: Gemeindearchiv: Chronik der Pfarrei Greifswald. Band I. 1851-1871, S. 7 ff. Zu einem Eckgrundstück wurde das Anwesen erst mit dem Bau der Rubenowstraße im Jahr 1876 (Rütz/Weiß 2017, S. 9, Abb. 9 und S. 13).

<sup>45</sup> Greifswalder Wochenblatt vom 16. November 1871.

<sup>46</sup> Gemeindearchiv: Chronik der Pfarrei Greifswald. Band II. 1871-1929: Zur Einrichtung der neuen Kirche S. 8 ff.

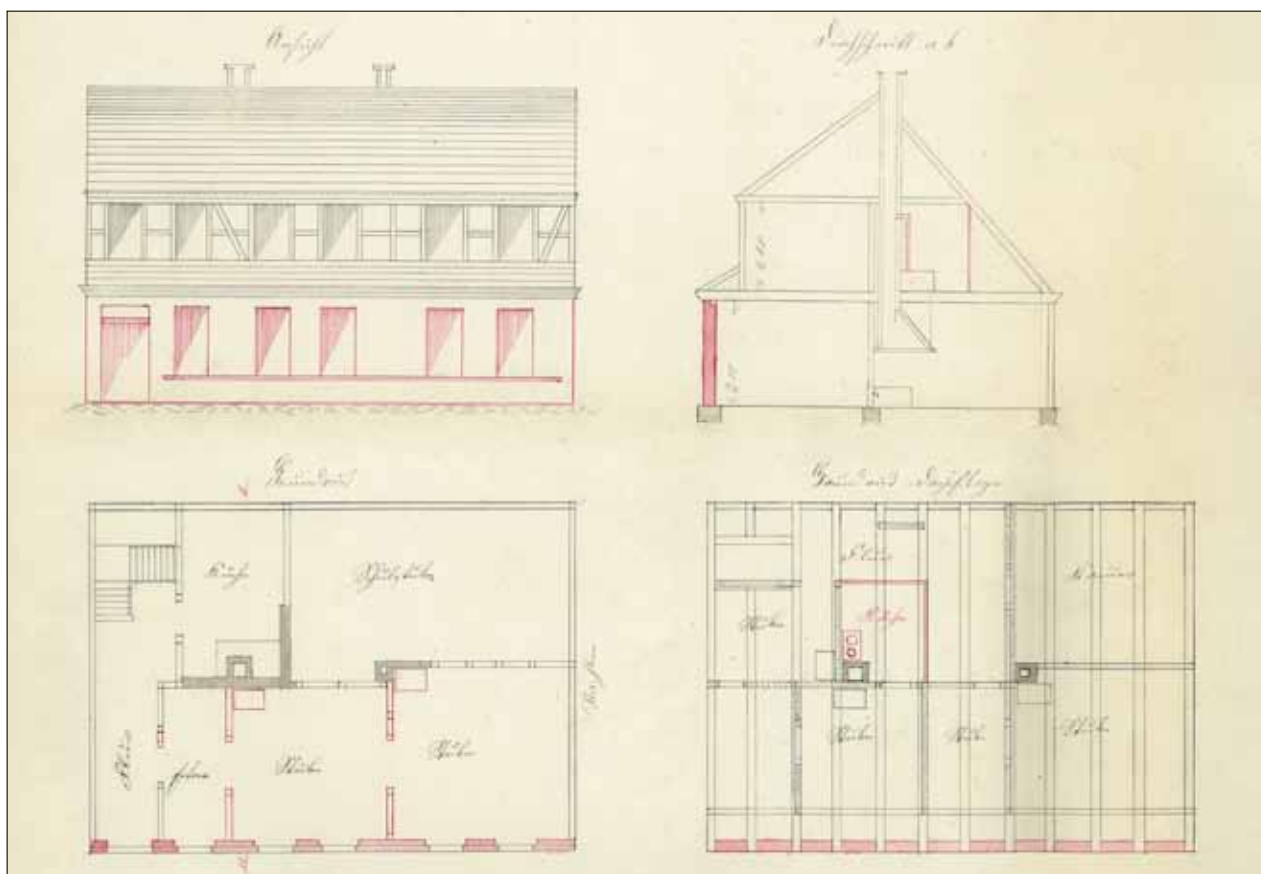
### Das Gebäude bleibt weiter Pfarr- und Schulhaus

Mit der Einweihung der neuen Kirche verlor das Haus Bahnhofstraße 6 die Funktion als Kapelle, allerdings blieb die Schule noch bis 1880 dort.

1875 war das Gebäude reparaturbedürftig, da man wegen eines beabsichtigten Verkaufes zuvor nichts mehr investiert hatte und im April ein Deckeneinsturz erfolgte. Die Chronik hielt fest, dass die Gemeinde das Haus daraufhin ›so zu sagen von der Fußsohle bis zum Scheitel‹ erneuern ließ (Abb. 11). Dabei musste z. B. der westliche Giebel ›untermauert u. oben gründlich ausgebessert‹ werden; in der unteren Etage wurde das wohl ebenfalls schadhafte Fachwerk der Südfassade durch eine massive Mauer ersetzt. Des Weiteren ist die Raumaufteilung den veränderten Nutzungsverhältnissen angepasst worden. Im Erdgeschoss richtete man zur Bahnhofstraße hin drei Räume für den

Pfarrer ein, rückwärtig schloss hier die neue, deutlich größere Schulstube an. Im ersten Stock erhielt der Lehrer eine ›Familienwohnung‹ mit drei Zimmern und neu eingebauter Küche. Außerdem standen dort zwei Zimmer für die ›Wirtschafterin‹ sowie ein weiterer Raum als ›Fremdenzimmer‹ zur Verfügung. Der Keller wurde gepflastert und mit einer neuen Balkendecke versehen. Auch sind acht neue Doppelfenster eingesetzt worden und das Haus bekam einen dunklen Anstrich. Kosten: insgesamt 1400 Taler.<sup>47</sup>

Im Jahr 1880 gelang es der katholischen Gemeinde, das Haus Bahnhofstraße 15 für 8000 Taler zu erwerben und somit konnte das bisherige Pfarr-, Küster- und Schulhaus in der Bahnhofstraße 6 aufgegeben werden.<sup>48</sup> Die ›Schulstube‹ befand sich zunächst im umgebauten Gartenhaus der Neuerwerbung.<sup>49</sup> 1893 ist an selber Stelle ein großzügiger Schulneubau errichtet worden.<sup>50</sup>



**Abb. 11** Greifswald, Bahnhofstraße 6. Planzeichnung von 1875 für die hiernach erfolgte Sanierung des Hauses. Nach der Errichtung eines Kirchenneubaus in der Bahnhofstraße 14 (vgl. Abb. 10) nutzte die katholische Gemeinde das Gebäude Nr. 6 vorerst weiter als Pfarr- und Schulhaus. Sie ließ es zu diesem Zweck erneuern und umbauen. Im Erdgeschoss der Hauptfassade ist das wohl desolante Fachwerk durch eine massive Mauer ersetzt worden. Im Inneren entstanden zur Bahnhofstraße hin drei Wohnräume für den Pfarrer, eine neue, größere Schulstube schloss rückwärtig an diese an. Im Dachgeschoss wurden die Wohnung des Lehrers und weitere Räume hergerichtet. Abbildung: Bauamtsakte: Bahnhofstraße 6, fol. 4 (Ausschnitt, bearbeitet)

<sup>47</sup> Ebda., S. 40 f.

<sup>48</sup> Das Grundstück Bahnhofstraße 15 gehörte Ende der 1840er Jahre dem Nikolaipastor Johann Christian Adolph Hasert und diente ihm als Garten (Ebda., S. 76).

<sup>49</sup> Gemeindearchiv: Chronik der Pfarrei Greifswald. Band II. 1871-1929, S. 69.

<sup>50</sup> STAG Stadtchronik Greifswald, Katholische Kirche, 15.11.1996; Brühe 1996, S. 24.

### Bademeister Eduard Dolberg wird neuer Eigentümer

Über den ebenfalls noch im Jahr 1880 erfolgten Verkauf des Grundstücks Bahnhofstraße 6 schrieb Pfarrer Priesnitz: ›Für unser altes Grundstück fanden wir einen Liebhaber in dem Bademeister Herrn Dolberg, der gerade zu dieser Zeit wollte sein Bad vergrößern u. dadurch das projectierte städtische Sool- u. Moorbad hintertreiben. Das erklärt es, daß er uns jetzt die hohe Summe von 6090 Thl. für unser altes Grundstück bereitwillig gab. Der Herr hat sich freilich verspekuliert, indessen es hat keinen Armen getroffen. [...] So wurden dann schließlich die Kaufverträge aufgesetzt und am 22. Febr. mit Scholz u. am 24. Febr. mit Dolberg unterzeichnet.‹<sup>51</sup>

„Verspekuliert“ hatte sich Dolberg in den Augen des Pfarrers wohl insofern, als er zu viel für das Haus bezahlt hatte, denn bei Niederschrift der Chronik konnte Priesnitz noch nicht wissen, dass sich der Erwerb geschäftlich nicht lohnen würde. Eduard Dolberg plante, dem in Gründung befindlichen Sol- und Moorbad Konkurrenz zu machen und seinen bis dahin auf dem Grundstück Bahnhofstraße 4 ansässigen Kurbetrieb beträchtlich zu vergrößern.<sup>52</sup> 1872 hatte man die Greifswalder Saline aufgegeben und wollte nun die schwachen salzhaltigen Quellen für ein Sol- und Moorbad nutzen. Zu diesem Zweck entstand ein repräsentatives Gebäude, heute Gerichtsstandort, westlich vor der Stadtmauer. Dolberg, der nicht an Minderwertigkeitskomplexen litt, wollte eigentlich das Geschäft mit der Salzlösung alleine machen und stellte am 20. Januar 1880 einen Antrag an die Stadt: ›Dem hochlöblichen Magistrat beehre ich mich hierdurch gehorsamst anzuzeigen, daß es meine Absicht ist, meine Badeanstalt an der Bahnhofstraße No. 4 soweit auszudehnen und zu vervollständigen, daß es mir möglich wird Kranken und Leidenden je nach Bedürfnis auch Sool- und Moorbäder verabreichen zu können.‹<sup>53</sup> Der Magistrat erörterte intern die möglichen Folgen für die Aktiengesellschaft Sool- und Moorbad, schloss sich sodann



Abb. 12 Geschäftsanzeige Eduard Dolbergs für seinen ab 1880 durch den Ankauf des Grundstücks Bahnhofstraße 6 beträchtlich erweiterten Kurbetrieb. Ein Badeanstalt betrieb Dolberg zuvor bereits im Haus Nr. 4. Abbildung: StAG Handbibliothek, Adressbücher (Jg. 1880)

dem Antrag an, denn er war der Meinung, dass diese die Dolberg'sche Konkurrenz ›aushalten müsse und gewiß auch könne.‹<sup>54</sup>

Dolberg annoncierte 1880 sein ›neu gebautes Moor- und Sool-Bad mit Dampfapparat, neu eingerichteten Logirzimmern und gesund gelegenem Garten‹ (Abb. 12), wie dort bezeichnete er die Einrichtung auch 1889 sogar als ›Kurhaus.‹<sup>55</sup>

### Poliklinik für Nervenranke

Im Greifswalder Adressbuch ist die Bahnhofstraße 6 für die Jahre 1883 und 1884 als ›Poliklinik für Nervenranke‹, 1884 mit Witwe Wilke als ›Aufwärterin‹, gelistet.<sup>56</sup> Für 1886 erscheint die Nervenklinik dann mit der Adresse des Dolberg'schen Nachbarhauses Nr. 5.<sup>57</sup>

Diese Nervenklinik hat jedoch nichts mit der hiesigen Alma mater zu tun, denn im Universitätsarchiv ist dazu kein entsprechender Vorgang zu finden.<sup>58</sup> Auch nach Meinung des Kieler Medizinhistorikers Christian Andree han-

<sup>51</sup> Gemeindearchiv: Chronik der Pfarrei Greifswald, Band II, 1871-1929, S. 64 f. Der Vertrag mit Scholz betraf den Ankauf Bahnhofstraße 15.

<sup>52</sup> Das Anwesen Bahnhofstraße 4 hatte Eduard Dolberg zunächst angemietet und dabei die Badeanstalt von P. Hoffmann übernommen, der als Eigentümer und ›Rentiers‹ weiter dort wohnte [StAG Handbibliothek, Adressbücher (Jg. 1877)]. Dieser hatte 1860 im Gartengelände, das bis zum Stadtgraben reichte (StAG Rep. 5 Nr. 5986, fol. 23d), ein eigenes Badehaus errichtet (Bauamtsakte: Bahnhofstraße 4, Zeichnung nach fol. 144). Großspurig waren seine Berufsbezeichnungen: 1877 in der Nr. 4 als ›Bademeisters‹, 1883 schon als ›Badeanstaltsbesitzer‹ und in einer Anzeige von 1880 sogar als ›Kurbad-Besitzer‹ (vgl. Abb. 12) bezeichnet. Ab 1887 ist Dolberg als Eigentümer der Grundstücke Bahnhofstraße 4 bis 6 registriert (StAG Handbibliothek, Adressbücher).

<sup>53</sup> StAG Rep. 5 Nr. 8235, fol. 5 ff.

<sup>54</sup> Ebd.

<sup>55</sup> StAG Handbibliothek, Adressbücher (Jg. 1889) mit einer Geschäftsanzeige.

<sup>56</sup> StAG Handbibliothek, Adressbücher.

<sup>57</sup> Im Adressbuch 1884 war Dolberg noch nicht Besitzer, 1886 wird er als nicht im Hause wohnender Eigentümer angegeben. Im Adressbuch 1887 ist Dolberg auch Eigentümer von Bahnhofstraße 5 und bewohnt dieses Gebäude (StAG Handbibliothek, Adressbücher).

<sup>58</sup> Für die Auskünfte hierzu sei Herrn Dr. Alvermann, dem Leiter des Greifswalder Universitätsarchivs, herzlich gedankt.



delte es sich nicht um eine medizinische Einrichtung im modernen Sinne, sondern bei der Bezeichnung wohl eher um einen werbewirksamen Einfall des Betreibers.<sup>59</sup> Hinweise auf eine Dolberg'sche private „Nervenlinik“ gaben indessen mehrere Anzeigen im Greifswalder Adressbuch, etwa schon die zitierte von 1880 (Abb. 12): ›Kranke finden in meinem Kurhause billige und freundliche Aufnahme. - für Nervenleidende habe ich kalte Douche sowie Behandlungszimmer eingerichtet.‹ 1889 fügte er in seiner Anzeige sogar hinzu: ›Concessionierte Privatkrankenanstalt.‹<sup>60</sup> In den Akten des Landesarchivs über Genehmigungen im medizinischen Bereich ist diesbezüglich allerdings kein Befund festzustellen.

### Wieder Gaststätte mit wechselnden Pächtern

Nachdem die „Poliklinik“ ins Nebenhaus Nr. 5 umgezogen war, verpachtete Dolberg das Gebäude Bahnhofstraße 6 ab 1884 an Ernst Schmook, einen Kaufmann mit ›Materialwarenhandlung‹. Dieser stellte den Antrag, die Raumaufteilung im Erdgeschoss zu verändern, der dort einzurichtende Laden sollte zur Straße hin zwei Schaufenster und einen zwischen diesen gelegenen Eingang erhalten (Abb. 13). Im östlichen Anschluss an das Geschäft sollte zudem eine Bierstube eröffnen. Schmook bekam die Genehmigung für das Vorhaben und auch die von ihm ebenfalls beantragte Ausschanklizenz.

Nachdem der schwer übergewichtige Bademeister Dolberg im Jahr 1902 gestorben war, wollte seine Witwe die Gaststätte an den ›Restaurateur Martin Schulz‹ veräußern. Noch vor Abschluss des Kontraktes sollten allerdings einige bauliche Veränderungen vorgenommen werden. Der Kaufinteressent Schulz beantragte bei der Stadt die Genehmigung, für das Lokal den heute erhaltenen Eckeingang herstellen und an der Giebelseite, zur Papenstraße, einen neuen Eingang zum hofseitig vorhandenen Wohnteil seines künftigen Hauses anlegen zu dürfen (Abb. 14). Bei den Bauarbeiten im Jahr 1903 wurde jedoch Hauschwamm entdeckt, woraufhin Schulz von einem Erwerb Abstand nahm.<sup>61</sup> Damit brachte er Witwe Dolberg in ernste finanzielle Schwierigkeiten, denn abgesehen von dem gescheiterten Verkauf, hatte sie den Umbau zu tragen, hinzu kamen noch Straßenausbaukosten von

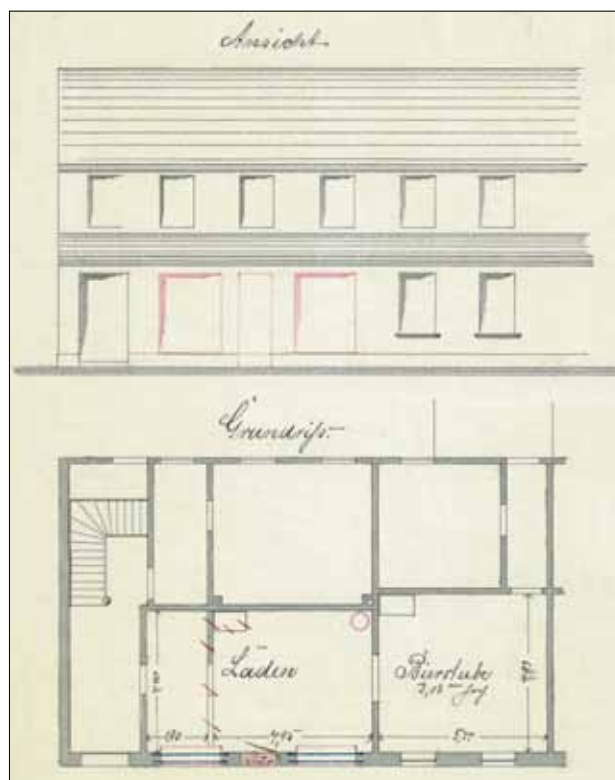


Abb. 13 Greifswald, Bahnhofstraße 6. Planzeichnung von 1884 für den Umbau des Erdgeschosses. Materialwarenhändler Ernst Schmook ließ als neuer Pächter des Hauses einen Laden mit Schaufenstern und Eingang sowie östlich angrenzend eine Bierstube einrichten. Abbildung: Bauamtsakte: Bahnhofstraße 6, fol. 13 (Ausschnitt, bearbeitet)

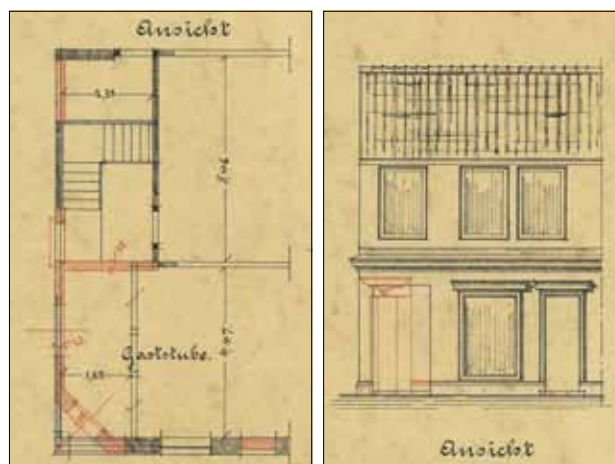


Abb. 14 Greifswald, Bahnhofstraße 6. Planzeichnung von 1903 für einen im selben Jahr begonnenen Umbau im westlichen Teil des Erdgeschosses. Bei dieser Maßnahme wurden u. a. der heute vorhandene Eckzugang in die Gaststube sowie an der Giebelseite zur damaligen Papenstraße ein Eingang zum Wohnbereich des Hauses angelegt. Abbildung: Bauamtsakte: Bahnhofstraße 6, fol. 26 (Ausschnitte, bearbeitet)

<sup>59</sup> Antwort von Prof. Dr. phil. et med. Christian Andree auf ein Anschreiben des Verfassers vom 17. Oktober 2016: ›Ich kann mir sehr gut vorstellen, daß der Badeanstaltsbesitzer Dolberg sein Kurbad etwas großspurig als „Poliklinik“ angezeigt und beworben hat, um Patienten bzw. Kunden anzulocken. Mit dieser Benennung hat er sicherlich zu hoch gegriffen. Das Ganze ist mehr als den eigenen Betrieb überhöhende Werbeaktion Dolbergs bzw. böse ausgedrückt: als Etikettenschwindel zu sehen.‹

<sup>60</sup> STAG Handbibliothek, Adressbücher (Jg. 1889) mit einer Geschäftsanzeige.

<sup>61</sup> STAG Rep. 5 Nr. 10420.



**Abb. 15** Greifswald, Bahnhofstraße 6. Eine grundlegende Veränderung der Putzgestaltung erfolgte offenbar nach 1903 (vgl. Abb. 14). **Oben:** Planungszeichnung für eine 1928 bereits wieder notwendig gewordene Überarbeitung der Hauptfassaden. Die Putzflächen wurden erneuert; die vorhandenen Rahmungen der Fenster blieben dabei erhalten, wurden aber farblich neu gefasst. Als Blick nach Nordosten. Abbildung: Bauamtsakte: Bahnhofstraße 6, fol. sine (Ausschnitt). **Unten:** Aktueller Zustand der Fassade zur Bahnhofstraße mit den Fensterrahmungen aus der Zeit nach 1903. Blick nach Nordwesten. Foto: R. Neumann (2020)

345,98 M, die durch die Anlage des Hauseingangs in der Papenstraße entstanden waren.<sup>62</sup>

Dann begann eine neue Etappe in den Besitz- und Nutzungsverhältnissen des Hauses. Witwe Dolberg teilte der zuständigen Behörde am 3. November 1903 mit, dass sie den seit 20 Jahren laufenden Betrieb einer Gast- und Schankwirtschaft beginnend am 1. Oktober 1903 an die

Greifswalder „Actien Gesellschaft Herculesbrauerei“<sup>63</sup> mit dem Recht der Weitervermietung verpachtet habe. Diese wollte an den ›Oberkellner Subklew aus Putbus‹ vermieten. Der 27-jährige evangelische Albert Hermann Moritz Subklew wurde 1876 in Beuchow bei Putbus auf der Insel Rügen geboren. Er schrieb in seinem Antrag an die Behörde: ›Ich bitte gehorsamst, mir als Afterpächter der Herkules-Brauerei Greifswald die Concession zum Betriebe der Gastwirtschaft mit Logis in den bezeichneten Lokalitäten erteilen zu wollen. Ich bemerke noch besonders, daß ich auf keinen Fall die Wirthsstube mit Damenbedienung, welches mir auch laut Vertrag untersagt ist, betreiben werde.‹<sup>64</sup> Damenbedienung sollte nach einem Schreiben des Regierungspräsidenten vom 15. Januar 1890 unterbunden werden, ›da dergleichen Damenbedienung in der Regel nur gehalten wird, um der Völlerei oder der Unzucht Vorshub zu leisten.‹<sup>65</sup> Subklew erhielt die Schankkonzession am 27. November 1903.<sup>66</sup>

Eine lange Zeit betrieb Albert Subklew die Gaststätte in der Bahnhofstraße 6 erfolgreich. Auf ihn dürfte auch eine umfassende Erneuerung der Fassaden zurückgehen, die das Äußere des Gebäudes bis heute prägt. Die im Erdgeschoss zur Bahnhofstraße noch erhaltenen auffällig gestalteten Fensterrahmungen entstanden zwischen 1903 und 1928 (Abb. 15). Als er 1942 starb, übernahm seine Witwe, Marie Subklew, das Lokal. Sechs Jahre führte sie es ohne Konzession, was angesichts der allgemeinen Umstände Ende des Zweiten Weltkriegs und in der Nachkriegszeit wenig verwundern mag. Im Jahr 1948 gab Marie Subklew den Betrieb wegen ›hohen Alters u. Krankheit‹ auf. Als ihr Nachfolger bewarb sich 1949 der 43-jährige Gastwirtssohn Karl Krause um eine Schankerlaubnis, die ihm am 1. Juni 1949 erteilt wurde. Krause übernahm das Geschäft zur Miete, bot auch einige Logierzimmer an und führte es lange mit Erfolg. Großen Zuspruch fanden in der ›Rösselklausen‹<sup>67</sup> seine Pferdefleischgerichte in vielerlei Variationen, die vor allem von Studierenden und Eisenbahnern geschätzt wurden.<sup>68</sup>

<sup>62</sup> Ebda.

<sup>63</sup> „Die Actiengesellschaft Herculesbrauerei wurde 1897 unter Übernahme der beiden Kasseler Brauereien E. Wentzell (gegr. 1827) und Losch'sche Brauerei Gebrüder Sumpf (gegr. 1861) sowie der Greifswalder Brauerei August Sumpf Söhne gegründet. Produktionsstandorte waren das 1895 von der Losch'schen Brauerei Gebrüder Sumpf errichtete Brauhaus in der Hafestraße in Kassel sowie - für kurze Zeit - die Betriebsgebäude der früheren Brauerei August Sumpf Söhne in Greifswald.“ (<http://www.hessischeswirtschaftsarchiv.de/bestaende/einzeln/0201.php>, Abruf 29.9.2016). Unterlagen aus der Greifswalder Niederlassung zu Pachtverträgen sind im hessischen Wirtschaftsarchiv nicht erhalten.

<sup>64</sup> StAG Rep. 5 Nr. 10420, fol. 121v.

<sup>65</sup> StAG Rep. 5 Nr. 10324.

<sup>66</sup> StAG Rep. 5 Nr. 10420, fol. 125. Die folgenden Angaben bezüglich der Gaststättenbetreiber Albert und Marie Subklew finden sich in derselben Akte.

<sup>67</sup> StAG Rep. 5 Nr. 10420, unfolierter Teil.

<sup>68</sup> Dies ergaben mehrere Interviews des Verfassers mit ehemaligen Gästen. Ebenfalls zur Eisproduktion an späterer Stelle.



**Abb. 16** Greifswald, Bahnhofstraße 6. Blick nach Südosten in den Hinterhof des Grundstücks (oben). In den Anbauten an der östlichen Grundstücksgrenze ist eine Kältemaschine teilweise erhalten (unten). Mit ihr produzierte die HO Speiseeis für die im Vorderhaus eingerichtete Eisdiele und für weitere Läden in Greifswald. Fotos: R. Neumann (2016)

Nach Marie Subklews Tod im Jahr 1955 wurde die Tochter Charlotte Eigentümerin. Da sie entmündigt war, verpachtete ihr Vormund das Anwesen, spätestens ab 1961, an die Handelsorganisation der DDR (HO),<sup>69</sup> die es anfangs weiterhin als ›Rössel-Bar‹<sup>70</sup> und später als ›Imbiß-Eck‹<sup>71</sup> sowie für die Ausbildung nutzte.<sup>72</sup> Nach Charlotte Subklews Tod im Juni 1973 wurde das Grundstück durch Erbrechtsbeschluss zum 1. Januar 1977 in Volkseigentum überführt; zuständig war nun der Rat der Stadt Greifswald, Abt. Finanzen.<sup>73</sup> Die traditionsreiche Gaststätte diente als ›HO-Fischbratküche‹ und danach als Eisdiele mit Eisproduktion für die Stadt

Greifswald.<sup>74</sup> Die Kältemaschine zur Herstellung von Speiseeis ist bis heute teilweise erhalten (Abb. 16).

Nach der Friedlichen Revolution wurde das Gebäude mehrfach verkauft. Manche kennen es als maritime Gaststätte „Albatros“ oder „Pizzeria am Dom“, jedoch war beiden keine Zukunft beschieden. Das Grundstück ist heute im Besitz des Pommerschen Evangelischen Kirchenkreises.<sup>75</sup> Derzeit laufen Verhandlungen mit dem Kreisdiakonischen Werk Greifswald, das das Haus und den dahinter gelegenen Kindergarten eventuell für Beratungsdienste nutzen möchte.

## Literaturverzeichnis

Brühe 1996

Brühe, Matthias: 125 Jahre St.-Joseph-Kirche Greifswald 1871-1996: eine Festschrift zum Jubiläum. Greifswald 1996

Funck 2009

Funck, Markus T.: Die Orgeln der katholischen Kirche St. Joseph. Schwerin 2009

Lukoschek 2001

Lukoschek, Hans: Vom Ahornweg zur Wendelsteinstraße. Geschichtliche und topographische Bemerkungen zu Greifswalder Straßen, Persönlichkeiten und Gebäuden. Kommentiertes Straßenverzeichnis der Hansestadt Greifswald. Berlin 2001

Neumann 2017

Neumann, Rainer: Zur Entstehung der Martin-Luther-Straße in Greifswald. Greifswald 2017

Rütz/Weiß 2017

Rütz, Torsten; Weiß, Thoralf: Das „grüne“ Gedächtnis Greifswalds. Zur Geschichte des Botanischen Gartens und seiner Bauten. In: Greifswalder Beiträge zur Stadtgeschichte, Denkmalpflege, Stadtsanierung. Jahrgang 11. Jahresheft. Greifswald 2017, S. 4-19

<sup>69</sup> Antrag der HO an die Volkspolizei auf Wiedereröffnung der ehemaligen „Rösselklausen“ als „Imbiß-Eck“ vom 6. November 1961 (StAG Rep. 5 Nr. 10420, unfoliierte Anlage). Möglicherweise erfolgte die Übernahme schon 1959, wie eine handschriftliche Notiz auf einem Dokument vom 1. Juni 1949 in der genannten Anlage vermuten lässt: ›Gewerbe am 1.10.1959 abgemeldet[?] von HO übernommen‹.

<sup>70</sup> StAG Stadtchronik Greifswald, 1966.

<sup>71</sup> StAG Fernsprechbuch Kreise Greifswald und Wolgast 1965.

<sup>72</sup> Zur Ausbildung siehe Bauamtsakte: Bahnhofstraße 6, beigelegte Akte: HO-Abt. Berufsausbildung; zudem StAG Rep 5 Nr. 10420, unfolierter Teil.

<sup>73</sup> StAG VA 9125, erbenlose Nachlässe, Bahnhofstraße 6.

<sup>74</sup> StAG Fernsprechbuch Bezirk Rostock 1982 sowie Interview des Verfassers mit einem der Eisproduzenten.

<sup>75</sup> Kaufbeschluss des Kirchenkreises vom 6. September 2016 laut Mitteilung des Kirchenkreises vom 30. Juli 2019 an den Verfasser. Grund für den Ankauf war die Sanierung des benachbarten Lutherhofes, für den eine Baulast auf dem Grundstück Bahnhofstraße 6 eingetragen werden musste.

## Rare Zeugnisse des „Neuen Bauens“ der 1920er und 1930er Jahre in Greifswald Eine aktuelle Bestandsaufnahme aus Anlass des 100-jährigen Bauhaus-Jubiläums

Michael Lissok

### Einführung

Das „Neue Bauen“ steht begrifflich für die avantgardistische Architektur der 1920er und 1930er Jahre, mit der wiederum das Bauhaus identifiziert wird, dessen Gründung sich 2019 zum hundertsten Male jährte (Abb. 1). Als Institution war dem Bauhaus nur eine relativ kurze Zeit beschieden, von 1919 bis 1933. Die Existenz und das Wirken des Bauhauses sind kaum denkbar ohne die Weimarer Republik, welche im gleichen Jahr und am gleichen Ort ins Leben gerufen wurde.<sup>1</sup> Auf das Ende der Republik und die Errichtung der NS-Diktatur folgte auch bald die Schließung des Bauhauses, war es doch den braunen Machthabern stets ein Dorn im Auge gewesen. Am Bauhaus wurden radikal neue Wege eingeschlagen durch die Entwicklung, Vermittlung und Umsetzung experimentierfreudiger und progressiver Architekturauffassungen und -konzepte. Auch darauf beruht sein weltbekannter Ruf, ein „Labor der Moderne“ gewesen zu sein. Dabei hat das Bauhaus gleich mehrere Strömungen und Tendenzen modernen Bauens aufgegriffen, gebündelt und (mit)vertreten. Diese firmierten schon seit den 1920er Jahren unter den Begriffen des „Rationalismus“, des „Funktionalismus“, des „Konstruktivismus“ und der „Neuen Sachlichkeit“, wobei es sich um generalisierende Bezeichnungen handelt, welche untereinander auch synonym gebraucht wurden und werden.<sup>2</sup> Für diese Architektur-Richtungen kann das „Neue Bauen“ als übergreifender Terminus bzw. Oberbegriff dienen. Damit ist zumindest ansatzweise erklärt, weshalb es einen typischen „Bauhaus-Stil“ nie gegeben hat, auch wenn diese Bezeichnung in den Medien besonders oft und gern verwendet wird. Vielmehr fanden am Bauhaus diverse „Stil“-Richtungen zusammen, deren Entstehung und Ausprägung sich als internationaler Prozess vollzog, an dem Architekten, Ingenieure, avantgardistische Künstlergemeinschaften und Bauschulen verschiedener Länder aktiven Anteil hatten.

Gerade im Jubiläums-Jahr des Bauhauses wurde seine Einbindung in die internationale Architektur- und Kunstgeschichte betont. Aus dem gleichen Anlass fanden mit Blick auf den Bestand an Solitären und großen Bauensembles



**Abb. 1** Deckblatt eines Informations-Flyers anlässlich des 100-jährigen Gründungsjubiläums des Bauhauses, herausgegeben von „100 jahre bauhaus“, Geschäftsstelle Bauhaus Verbund 2019. Abbildung: [https://www.bauhaus100.de/fileadmin/Bauhaus100/Publikationen/Infolyer/BAU\\_Infolyer\\_Web\\_DE.pdf](https://www.bauhaus100.de/fileadmin/Bauhaus100/Publikationen/Infolyer/BAU_Infolyer_Web_DE.pdf), Abruf 10.03.2020

in Deutschland vielerorts Sonder-Ausstellungen und Denkmal-Führungen statt. Sie machten darauf aufmerksam, dass es etliche weitere Zentren und Schwerpunkte des Neuen Bauens gab, die zwar mit dem Bauhaus in Weimar und Dessau und dessen Programmatik viel gemeinsam hatten, an denen jedoch von ihm unabhängig ebenso innovative Konzepte und Projekte entwickelt und verwirklicht worden sind. Doch relativiert dies keineswegs die überragende Vorreiter-Rolle und Vorbild-Funktion des Bauhauses bei der Propagierung von Ideen und Modellen des Neuen Bauens. Mit ihnen wurde verantwortungsbewusst auf die Anforderungen und Bedürfnisse der Gegen-

<sup>1</sup> Zur Geschichte des Bauhauses siehe Siebenbroth/Schöbe 2009.

<sup>2</sup> Erläuternde Artikel im Hatje/Architektur-Lexikon 1983: zum Funktionalismus S. 97, Konstruktivismus S. 158-161 und Rationalismus S. 245-250.

wart reagiert und sind zugleich bessere Gesellschafts- und Lebensverhältnisse antizipiert worden. Hierzu gingen seit Beginn der 1920er Jahre vom Bauhaus wichtige Impulse aus, die weite Verbreitung fanden. Dafür sorgten öffentlichkeitswirksame Publikationen, Ausstellungen sowie Vorträge und als Multiplikatoren nicht zuletzt jene engagierten „Bauhäusler“, die nach dem Studium in Weimar oder Dessau im In- und Ausland ihrem Architekten- und/oder Designerberuf nachgingen.

### **Modernes Bauen in einer pommerschen Mittelstadt**

Welches Echo fanden die Strömungen der modernen Architektur in Greifswald? Liefert ein historischer Rückblick auf dieses mittelstädtische Gemeinwesen während der 1920er und 1930er Jahre entsprechende Belege dafür, dass dort auch solche innovativen Konstruktionsmethoden und Gestaltungsweisen aufgegriffen und angewendet wurden, wie sie etwa das Bauhaus propagiert hatte?

Eine Bestandsaufnahme ergibt, dass die Zahl der Gebäude in Greifswald, die mit dem Neuen Bauen in Verbindung stehen, relativ gering ist.<sup>3</sup> Zudem handelt es sich bei etlichen der Einzelobjekte, welche frühe lokale Zeugnisse moderner Architektur sind, nicht um Neubauten, sondern um Resultate von Erneuerungs- und Erweiterungsmaßnahmen, die an und in älteren Bauwerken durchgeführt wurden. Auch findet sich in Greifswald keine beispielhafte architektonische Schöpfung aus dieser Zeit, die von einem prominenten Vertreter der Moderne entworfen wurde.

Wie kaum anders zu erwarten, konnte sich das Neue Bauen in Greifswald nur im beschränkten Umfang entfalten. Dem setzten die sozialen und wirtschaftlichen Strukturen sowie das vorherrschende geistig-kulturelle Klima enge Grenzen. Für groß dimensionierte Projekte sowie ambitionierte Einzelvorhaben fehlte es in Greifswald an den notwendigen Voraussetzungen bzw. Kapazitäten wie auch am Willen. Auf den örtlichen Baustellen sollte es keine Experimente geben und kühne Neuerungen wurden dort ebenso wenig konsequent um- und durchgesetzt. Die damaligen Verhältnisse in dieser Mittelstadt mit wenig Industrie und einer Einwohnerschaft, bei der eher konservativ gestimmte bürgerliche Schichten tonangebend waren, boten keinerlei Entwicklungsmöglichkeiten für eine radikale Moderne mit gewagten Konzepten und visionären Ideen.<sup>4</sup>

Dazu diktierte stets die ökonomische Gesamtlage mit ihren extremen Schwankungen das Baugeschehen. Schwere Krisenzeiten, wie sie etwa 1923 in der „Hyperinflation“ mündeten oder mit dem „Börsenkrach“ von 1929 global einsetzten, wirkten sich auch in Greifswald hemmend bzw. nachteilig aus, was die Bereitschaft betraf, neue Technologien und Gestaltungsweisen einzuführen und anzuwenden. Diese Zurückhaltung galt dann mit Einschränkung ebenso für die kurzen Phasen wirtschaftlicher Erholung und Stabilität, beispielsweise während der sogenannten „Goldenen Zwanziger Jahre“ (1924-1929), als das Bauaufkommen wieder anstieg und damit zugleich die Strömungen des Neuen Bauens deutlich an Akzeptanz und Zustimmung gewannen.<sup>5</sup> Auch für Greifswald lässt sich das feststellen, wo etwa seit 1925 eine Modernisierung bescheidenen Ausmaßes einsetzte.

### **Bauen zwischen Konvention und Innovation**

Etliche der Neu- und Umbauten aus den späten 1920er und 1930er Jahren tragen die typischen Merkmale einer „gemäßigten Moderne“. Prinzipiell fußt diese auf einem Kompromiss zwischen dem Neuen Bauen und einer Architektur, die mehr traditionell, bodenständig und handwerklich ausgerichtet war sowie den Einsatz regionaltypischer Bauformen und -stoffe präferierte. Jene „Heimatschutzarchitektur“, welche hier gemeint ist, war im Rahmen ihrer konservativen Grundausrichtung nicht weniger sachlich, funktional und rationell wirtschaftlich. Ebenso wurden in der Heimatschutzarchitektur moderne Methoden pragmatisch und flexibel angewandt, wie etwa serielle Bauweisen nach Muster-Typen. Diese heterogene Architekturströmung war letztendlich aus den vielen Reformbewegungen hervorgegangen, welche zwischen ca. 1905 und 1910 „die Moderne“ quasi eingeläutet hatten. Mit den meisten Greifswalder Bauten, die einer „gemäßigten Moderne“ zugerechnet werden können, sind solche „Kompromisse“ zwischen einer etablierten Heimatschutzarchitektur und den mit zunehmender Akzeptanz begehrten Strömungen des Neuen Bauens entstanden. Zu welchen dieser Richtungen die äußere Gestalt und Raumdisposition der jeweiligen Bauwerke mehr oder weniger hintendieren, ist eine der zentralen Fragen, die es für eine nähere architekturhistorische Einordnung zu beantworten

<sup>3</sup> Eine Übersichtsdarstellung dieser Phasen lokaler Architekturgeschichte bei Lichtnau 2000, S. 487-494.

<sup>4</sup> Zu den sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen in Greifswald zur Zeit der Weimarer Republik siehe Mai 2000, S. 121-129.

<sup>5</sup> Miller Lane 1986, S. 94 und 123 ff.



**Abb. 2** Greifswald, Arndtstraße 29-30 / Burgstraße 4a. An der Fassade des großen Eckgebäudes sind über dem ersten Obergeschoss in den Achsen mit den Hauszugängen verschiedene Tierreliefs in der Formensprache des Art déco angebracht. Die drei stilisierten Vögel zieren die nördliche Eingangsachse. Blick nach Nordwesten. Foto: D. Brandt (2020)

gilt. Dabei zeigt sich oft der Einfluss noch weiterer Strömungen und Auffassungen, so beispielsweise bei der Materialität der Fassaden oder beim Baudekor. Hier sind es das modische Art déco und der Expressionismus. Das Art déco tritt vorrangig durch dezente Fassaden-Verzierungen in Erscheinung (Abb. 2 und 4). Im Vergleich dazu ist der „Backstein-Expressionismus“ schon merklicher präsent mit einer Reihe von Gebäuden unterschiedlicher Funktion und Bestimmung. Deren Fassaden bestehen aus hartgebrannten bzw. überfeuerten Backsteinen (Klinkern), die abstrakte Muster und farblich changierende Oberflächen-Texturen bilden sowie zu schlichten Gliederungs- und Rahmenele-



**Abb. 3** Greifswald, Fleischmannstraße 42/44. Das als Poliklinik und Klinik für Haut- und Geschlechtskrankheiten errichtete Gebäude entstand von 1927 bis 1929. Sein Hauptgesims ist vierlagig abtappend aus im Zickzack-Verband verlegten Backsteinen zusammengesetzt. Detail an der Straßenseite (vgl. Abb. 17). Blick nach Nordosten. Foto: D. Brandt (2020)



**Abb. 4** Greifswald, Wolgaster Straße 39. Der steinerne Rahmen des Hauseingangs wurde im Stil des Art déco gestaltet. Die symbolischen Motive stehen inhaltlich im Zusammenhang: an der linken Laibung das schnäbelnde Taubenpaar auf seinem Nest, rechts gegenüber ein Handschlag. Blick nach Südosten (links) und nach Südwesten. Fotos: D. Brandt (2020)

menten gefügt sind (Abb. 3).<sup>6</sup> Gleichwohl verfügen diese Bauten nicht über jene primären Ausdruckswerte des Architektur-Expressionismus, der sich durch dynamisch-organische bzw. betont malerische und stark plastische Strukturen auszeichnet. Bis auf wenige Ausnahmen sind es in Greifswald lediglich expressionistische Anklänge bzw. Akzente, die im besten Falle das Erscheinungsbild der betreffenden Bauten mitbestimmen. Ansonsten ist ihre Architektur eher sachlich-nüchtern, diktiert vom rauen Pragmatismus sparsamer Wirtschaftlichkeit. Ökonomischen Kriterien folgend, griff man auch hier lieber auf das „Bekannte“ und „Bewährte“ zurück, d. h. auf die lokal vorhandenen Kapazitäten und eine konventionelle Baugestaltung, statt sich einer entschieden expressionistischen Formensprache zu bedienen und das ganze Spektrum des Klinker- und Terrakotta-Materials auszuschöpfen.

Die exklusiv-avantgardistische Richtung des „organhaften Bauens“ mit seinen plastischen Baukörpern, fließenden Räumen und gerundeten Linienführungen ist im Baufundus Greifswalds nur punktuell vertreten durch wenige markante Elemente an und in einer Handvoll Gebäude, welche Beispiele für eine gemäßigte Moderne sind.<sup>7</sup> Hierzu zählen etwa die elegant (organisch) gerundeten Balkone, mit denen einige private Wohnhäuser in den Greifswalder Vorstädten ausgestattet wurden (Abb. 6-8).

Letztlich ließe sich bei etlichen dieser Bauschöpfungen eine „inkonsequente“ oder „ambivalente“ Haltung zur „Mo-

<sup>6</sup> Über den Backstein-Expressionismus und zur materialbetonten neusachlichen und funktionalistischen Baugestaltung mit Backstein und Terrakotta-Elementen siehe generell Schrader 1997, S. 45-50.

<sup>7</sup> Zur organischen Architektur siehe Hatje/Architektur-Lexikon, S. 228-231.

derne“ feststellen und kritisch anmerken. Dabei ist jedoch zu bedenken, dass sie Resultate dessen sind, was unter zum Teil äußerst schwierigen wirtschaftlichen Bedingungen eine lokale und regionale Bauwirtschaft mit ihren überwiegend klein- und mittelständischen Unternehmen zu leisten imstande war und was sparsam kalkulierende, auf „Bewährtes“ setzende Auftraggeber verlangten.

### Periodisierung

Die erste Phase tendenziell Neuen Bauens in Greifswald umfasst den kurzen Zeitraum von 1928 bis 1932/1933. In diesen letzten Jahren der Weimarer Republik gerieten Staat und Gesellschaft immer mehr in den Sog einer katastrophalen Finanz- und Wirtschaftskrise, welche die angespannte politische Lage im Land noch weiter verschärfte und der NS-Diktatur den Weg bereitete. Zu jener Zeit hatte sich das Neue Bauen bereits in sämtlichen wichtigen Bereichen durchgesetzt. Es galt nicht mehr ausschließlich als Novität, sondern war vielerorts (fast) schon Normalität geworden, dies selbst in Klein- und Mittelstädten. Greifswald ist hierfür ein Beispiel, wobei die Mehrzahl der öffentlichen wie privaten Gebäude, auf die sich dies bezieht, erst um bzw. nach 1930 entstanden ist. Das heißt auch, diese Bauprojekte wurden zu einer Zeit realisiert oder begonnen, als die allgemeine ökonomische Misere ihren Höhepunkt erreicht hatte, Unternehmenskonkurse, Betriebsschließungen und Pfändungen an der Tagesordnung waren und auf eine staatliche Notverordnung rasch die nächste folgte. Auch die Bautätigkeit ging nach 1931 rapide zurück. Wenn angesichts solch desaströser Verhältnisse im öffentlichen Sektor trotzdem Neubau- und Modernisierungsvorhaben geplant und durchgeführt wurden, so mussten diese höchst dringlich und nicht mehr aufschiebbar gewesen sein oder man wollte mit ihnen dazu beitragen, dass die lokale Wirtschaft nicht noch weiter kollabiert. Private Auftraggeber wiederum mögen gerade in dieser Zeit den Beschluss zum Bauen gefasst haben wegen der für sie günstigen Angebote von Betrieben und Baustofflieferanten, die sich auch durch Preissenkungen über Wasser zu halten versuchten.

Mit der wachsenden Anerkennung und den sichtbaren Erfolgen des progressiven Bauens und seiner Vertreter

nahmen auch die gegen sie geführten Angriffe aus dem rechtskonservativen Lager und von der extremen Rechten zu.<sup>8</sup> Besonders das Bauhaus war massiven Anfeindungen und Verleumdungskampagnen ausgesetzt. 1932 musste es Dessau verlassen und zog nach Berlin. Als die Nationalsozialisten an die Macht kamen, geriet das Bauhaus noch mehr unter Druck und nach weiteren Schikanen schloss es im Juli 1933 seine Pforten.<sup>9</sup> Eine sachlich-funktionale Architektur, so sie für das NS-Regime politisch wie ideologisch links und „undeutsch“ in ihrer Gestaltung und ihrem Ausdruck war, sollte es im Dritten Reich nicht mehr geben. Trotz dieser Zäsur wurde das Neue Bauen auch nach 1933 in vielen Bereichen fortgeführt und materiell-technisch weiterentwickelt.<sup>10</sup> Das geschah vor allem innerhalb des riesigen, heterogenen Spektrums der „Ingenieur- und Zweck-Architektur“, z. B. bei Fabrik-, Verkehrs- und Geschäftsbauten sowie bei Bauvorhaben für das Militär, adäquat den dort jeweils verwendeten modernen Baustoffen und eingesetzten Methoden (Stahlbeton, Stahlskelett-Konstruktionen, Montageverfahren). Parallel zur rasant vorangetriebenen Aufrüstung kurbelte das Nazi-Regime die Wirtschaft an und ging daran, die Infrastruktur im großen Maßstab auszubauen und zu modernisieren. Auch Greifswald erlebte einen wirtschaftlichen Aufschwung und Modernisierungsschub. Die Stadt wurde wieder Garnisons- und Militärstandort.<sup>11</sup> Dies waren die Voraussetzungen und Rahmenbedingungen für eine zweite Phase umfangreicher Bauaktivitäten, mit denen sich das Neue Bauen partiell fortsetzte. Zu datieren ist sie in die Zeit von etwa 1934/1935 bis zu Beginn des Zweiten Weltkrieges 1939.

### Die dringlichste Aufgabe: Schaffung von Wohnraum

Wegen des anhaltend großen Bedarfs an Wohnungen nach Ende des Ersten Weltkrieges hatte der Wohnungsbau in der Weimarer Republik höchste Priorität. Somit wurde der gemeinnützige bzw. soziale und genossenschaftliche Massenwohnungsbau auch zu einem der wichtigsten Experimentier- und Tätigkeitsfelder für das Neue Bauen und seine Protagonisten. In Greifswald waren die Kommune und andere Bauträger, wie etwa der örtliche Bau- und Sparverein (gegr. 1895),<sup>12</sup> seit 1925 wieder in der Lage,

<sup>8</sup> Miller Lane 1986, S. 126-160.

<sup>9</sup> Ebda., S. 155 und 162 ff.

<sup>10</sup> Petsch 1976, S. 134-139, 141-148 und 155-159.

<sup>11</sup> Damit wurden auch in Greifswald etliche Bauten für die Wehrmacht geschaffen, so beispielsweise Kasernenkomplexe entlang der heutigen Hans-Beimler-Straße (ehemals Saarlandstraße) und an der Gützkower Landstraße sowie ein Luftwaffen-Lazarett im Südosten der Stadt (Lichtnau 2000, S. 492).

<sup>12</sup> Zur Gründung und zum Wirken des hiesigen Bau- und Sparvereins siehe Lissok 2013, S. 48 ff.



**Abb. 5** Greifswald, Franz-Mehring-Straße / Ecke Bleichstraße. Der 1928/1929 durch den örtlichen Bau- und Sparverein errichtete Reihenhauskomplex ist ein Beispiel für die „gemäßigte“ Architektur-Moderne in der Hansestadt. Die im Grundsatz sachlich-funktionale Architektur weist durch unterschiedliche Materialität und Farbigkeit wirkungsvolle Kontraste auf. Blick nach Nordosten. Foto: D. Brandt (2020)

mehr gegen die Wohnungsnot zu tun. Einer der eindrucksvollsten Geschoss- und Reihenhauskomplexe entstand damals in der Fleischervorstadt, und zwar ab 1928 im Westabschnitt der Franz-Mehring-Straße (ehemals Hermann-Lietz-Straße) und entlang eines kurzen Stücks der Bleichstraße (Abb. 5).<sup>13</sup> Dieses Bauensemble trägt typische Merkmale einer „gemäßigten“ Architektur-Moderne. Sachlich-funktional im Ansatz, sind bei den dreigeschossigen Blockbauten auch expressionistische Motive und solche des Art déco anzutreffen. Mit farblich unterschiedlichen und in ihrer Materialität differierenden Backstein- und Putzfassadenpartien wurden wirkungsvolle Kontraste ge-



**Abb. 6** Greifswald, Wolgaster Straße 59/60. Das Doppelwohnhaus entstand Anfang der 1930er Jahre. Die glatten Putzfassaden werden lediglich durch einfache Rechteckfenster gegliedert. Über den seitlichen Anbauten mit den Hauszugängen kragen Balkone mit gerundeten Stirnseiten aus der Fassadenflucht vor. Blick nach Südosten. Foto: D. Brandt (2020)

setzt. Insbesondere die Eingangszonen und Treppenhaus-Erker sind hervorgehoben, hier auch durch ornamentale Mauerwerksverbände. Die Eckbebauung Franz-Mehring-Straße/Bleichstraße (Nr. 1 bzw. Nr. 36a) bietet mit ihrer gestaffelten Kubatur, den blockhaften Balkonen und um die Gebäudekanten herumgeführten Fenstern ein Musterexempel moderner „Stil“-Kombinatorik der zweiten Hälfte der 1920er und der frühen 1930er Jahre. Unverkennbar wollte man damit auch ein markantes, in den urbanen Raum hinein wirkendes Architekturbild schaffen.

Im privaten Wohnungsbau sind es nur wenige Häuser aus den frühen 1930er Jahren, die Einflüsse des Neuen Bauens zeigen. Das zweigeschossige Doppelhaus Wolgaster Straße 59/60 ist eines dieser raren Beispiele (Abb. 6). Es ist hoch aufgesockelt, verfügt über schmucklose Glattputzfassaden und ein abgewalmtes Satteldach. Seine Vorderfront wird von Rechteckfenstern durchbrochen, die in 2 x 2 Achsen angeordnet sind. Aus beiden Gebäudeseiten treten haushohe Standerker hervor, in denen sich auch die Eingangsbereiche befinden. Dort liegt über Treppe, Podest und Tür ein Balkon, der zugleich als Vordach fungiert. Die vordere Partie der Balkone ist gerundet und ragt aus der Fassadenflucht heraus. Eingefasst werden sie von einem leichten Metallgeländer. Schlichte Stahlrohr-Geländer sichern auch die darunter liegenden Eingangstrepfen.<sup>14</sup> Diese Elemente wurden der organischen und neusachlichen Architektur entlehnt. Eine Doppelhaus-Hälfte in ähnlicher Ausführung steht an der gegenüberliegenden Straßenseite (Wolgaster Straße 108, Abb. 7). Der Vorbau (Standerker)



**Abb. 7** Greifswald, Wolgaster Straße 108. Dem in den frühen 1930er Jahren mit schlichten Glattputzfassaden errichteten Gebäude ist seitlich ein backsteinsichtiger Vorbau angelagert. Der dort befindliche Eingangsbereich wird von einem vorkragenden Balkon mit gerundeter Stirnseite überdacht. Blick nach Nordwesten. Foto: D. Brandt (2020)

<sup>13</sup> Baier u. a. 1995, S. 443; Lichtnau 2000, S. 488; Boberg 2004, S. 54 f.; Lissok 2013, S. 52 f.

<sup>14</sup> Die Balkone sowie die Metallgeländer sind bei beiden Hausteilen erneuert worden. Bei Nr. 60 wurde kein neues Balkongitter installiert.





**Abb. 8** Greifswald, Hans-Fallada-Straße 7. Bei dem zu Beginn der 1930er Jahre erbauten Wohnhaus sind ein zweigeschossiger Bauteil mit Walmdach und ein dreigeschossiger, flach gedeckter Gebäudequader kombiniert. Die Fassaden erscheinen sachlich-schlicht, den Eingang an der Straßenfront überdacht ein Balkon mit abgerundeter Seite. Blick nach Nordwesten (oben) und nach Norden. Fotos: D. Brandt (2020)

des seitlich situierten Eingangsbereiches ist dort aber backsteinsichtig, kompakter und kleiner, weil nur eingeschossig, und der darüber befindliche, ebenfalls abgerundete Balkon ragt auch nicht über die Fassadenflucht hinaus.

Im westlichen Vorstadtgebiet fällt in der Hans-Fallada-Straße (Nr. 7) ein Wohnhaus der frühen 1930er Jahre wegen seiner für die Zeit modernen Erscheinung auf (Abb. 8), und das besonders in Hinblick auf seine direkte Nachbarschaft. Dieses Haus steht nämlich Wand an Wand mit einer 1907 errichteten Vorstadt-Villa (Nr. 8), wodurch das Bild eines krassen „Stilbruchs“ entsteht, der wohl auch auf einen Generationen-Unterschied bei den Auftragge-

bern hindeutet.<sup>15</sup> Das auffällig „jüngere“ Haus ist asymmetrisch gestaffelt und gegliedert: Ein dreigeschossiger Quader auf erhöhtem Kellergeschoss und ein rückwärtiger Gebäudeteil mit lediglich zwei Geschossen sind ineinander verschoben. Der Höhenunterschied wird optisch dadurch relativiert, dass der zweigeschossige Trakt ein gewalmtes, steiles Satteldach trägt, während der dreigeschossige mit einem Flachdach überdeckt ist. Eine Treppe führt zum Eingangsbereich, der von einem Balkon überfangen und bedacht wird. Dieser zieht über Erdgeschosshöhe um den markanten Fassadenversprung bzw. die dadurch gebildete Gebäudeecke in der Hauptfront herum, ist an einem Ende abgerundet und mit einem Metallgeländer versehen. Die auf diese Weise organisierte Eingangszone, ein mit einer Terrasse kombinierter seitlicher Vorbau sowie die hellen, schmucklosen Putzfassaden und sparsam gesetzten backsteinsichtigen Partien verleihen dem Haus ein entschiedenes modernes Gepräge.

Die moderne Außengestalt von Wohnbauten lässt noch keine eindeutigen Rückschlüsse darauf zu, ob diese auch für das „Neue Wohnen“ konzipiert wurden, d. h., ob mit ihnen dementsprechende neue Wohnideen und -modelle verwirklicht worden sind, etwa die der „fließenden Räume“ mit multifunktionalen, mobilen Elementen. Auf die infrage kommenden Privathäuser in Greifswald dürfte das kaum zutreffen. Eher werden sich ihre Raumdispositionen und Interieurs nach den Konventionen und Standards des gehobenen bürgerlichen Domizils gerichtet haben, für das die vorstädtische Villen-Architektur der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg mit ihren vielen Möglichkeiten individueller Variation weiterhin das Leitbild war.

### **Post- und Sparkassenbauten mit moderner Tendenz**

In Greifswalds Altstadt ist das Neue Bauen mit nur wenigen Zeugnissen vertreten. Eines steht am Markt / Ecke Fleischerstraße. Errichtet wurde es 1931/1932 als Annexbau des großen Postgebäudes, welches seit 1896 die südliche Platzwand des Marktes bildet (seit 2014 „Stadthaus“, Markt 15).<sup>16</sup> In diesem Post-Anbau war das Fernmeldeamt untergebracht (Abb. 9). Das dreigeschossige Gebäude ist zum Markt hin nur zwei Achsen schmal. Hier gab es im Erdgeschoss eine Ladenzone, deren auffallende Fassadengestaltung erhalten ist: Die von einer Putzrahmung umzogene Glasfront bildet zwei seitliche Schaufenster-

<sup>15</sup> Baier u. a. 1995, S. 440; Schuldt 2019, S. 28 f. und 34 f.

<sup>16</sup> Baier u. a. 1995, S. 427 f.; Festchronik 1996, S. 12-24; Lichtnau 2000, S. 490.



**Abb. 9** Greifswald, Am Markt 15 („Stadthaus“). In den Jahren 1931/1932 entstand im westlichen Anschluss an das 1896 fertiggestellte Postgebäude der Annexbau für ein Telefon- und Fernmeldeamt. Die ästhetische Qualität des insgesamt äußerst zurückhaltend gestalteten Backsteinbaus zeigt sich vor allem in der Materialwirkung der farblich nuancierten, akkurat vermauerten Hartbrandsteine. Lediglich im Erdgeschoss wurden die Fassaden durch rechteckige Putzfelder differenzierter gegliedert. Zum Markt hin sind innerhalb eines solchen Feldes die Schaufenster-Vitrinen eines Ladens angelegt (rechts), mit gerundeten Glaselementen zuseiten des nischenartigen Eingangsbereichs. Blick jeweils nach Südosten. Fotos: D. Brandt (2020)

Vitrinen aus, welche mit im Viertelkreis gebogenen Segmenten den nischenartig nach innen gezogenen Eingang flankieren (Abb. 9). Entlang der Fleischerstraße erstreckt sich die 13-achsige Längsfassade dieses einstigen Telefon- und Telegrafenamtes. Hier zeigt lediglich das Erdgeschoss eine etwas differenziertere Untergliederung in sechs Putzfelder mit jeweils zwei Fenstern und einer separaten Portal- und Fenster-Achse. Über dem Portal prangt ein Kunststein-Relief mit dem Stadtwappen. Obwohl ein im Grundtenor nüchtern-sachlicher Backsteinbau, ist er nicht ohne jeglichen ästhetischen Anspruch ausgeführt worden. Dieser manifestiert sich auf zeittypische Art in der puristischen Material-Ästhetik beider Klinkerfassaden mit ihren akkurat gemauerten Verbänden und farblich nuancierenden Oberflächen. Diesbezüglich wurde hier mit sparsamsten Mitteln relativ viel erreicht. Denselben gestalterischen Purismus wandte man recht rigoros auch beim alten Postgebäude an, als es zeitgleich mit dem Neubau des Fernmeldeamtes modernisiert wurde. Dabei sind an dem späthistoristischen Bauwerk etliche repräsentative und dekorative Motive entfernt worden, die als überflüssiger Zierrat erachtet wurden und wegen ihrer

neogotischen Stilistik inzwischen als gänzlich „unmodern“ galten. Darauf folgte 1933 im Hausinnern noch die Erneuerung der Schaltherhalle.<sup>17</sup>

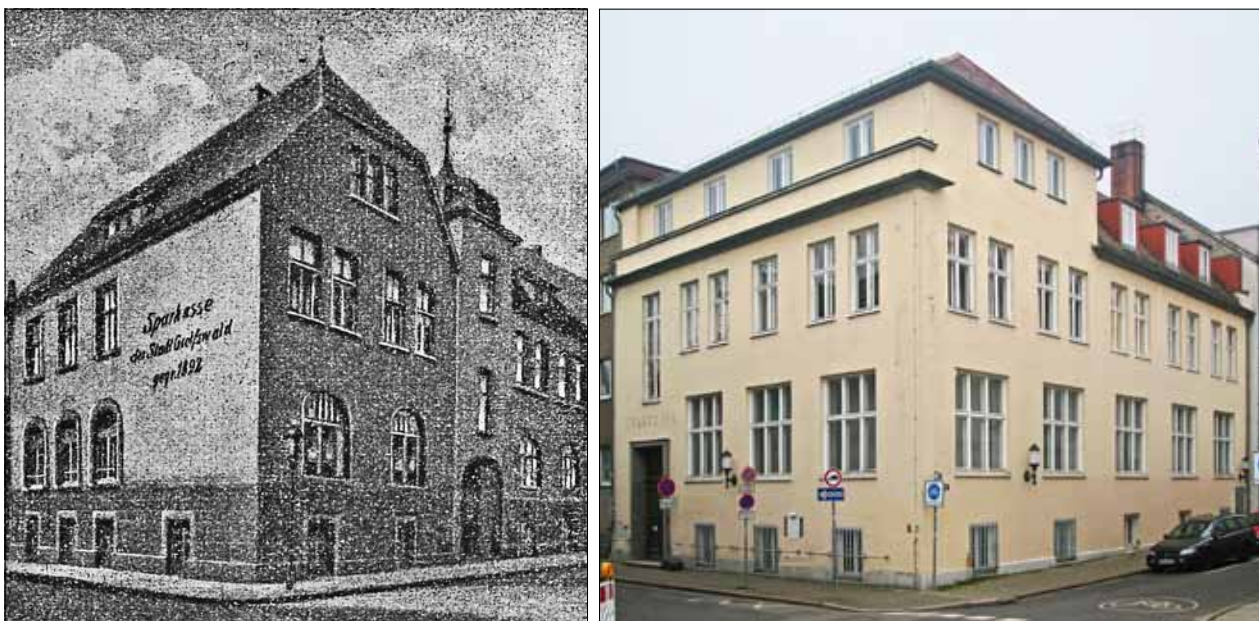
Auch beim Domizil der Stadt-Sparkasse wurde zu Beginn der 1930er Jahre ein grundlegender Um- und Durchbau vorgenommen (Abb. 10). 1905 hatte das Geldinstitut sein eigenes Gebäude Baderstraße / Ecke Domstraße bekommen. Dem zweigeschossigen Gebäude mit hohem Souterrain war bereits 1921 ein Dachgeschoss aufgesetzt worden.<sup>18</sup> Mit den Ende Februar 1933 abgeschlossenen Bauarbeiten erhielt das Eckhaus dann die Gestalt, welche es noch weitgehend hat.<sup>19</sup> Heute wirken seine hell-monochrome Putzfassaden mit den symmetrisch angeordneten rechteckigen Fenstern unscheinbar, ja banal, dazumal waren sie jedoch eher ungewöhnlich, denn solch eine geradlinige Schlichtheit wies bis dahin kaum ein öffentliches Gebäude in der Greifswalder Altstadt auf.<sup>20</sup> Auch die ehemals an der Gebäudeecke angebrachte längliche Leuchtschrifttafel signalisierte, dass man hier mit der Zeit gehen wollte und sich modern gab. Bei dem Umbau 1932/1933 wurde der Haupteingang von der Dom- in die Baderstraße verlegt und dem Gebäude ein neues, großzügig bemes-

<sup>17</sup> Festchronik 1996, S. 24 und 26.

<sup>18</sup> StAG Grundstückschronik: Baderstraße 4 und 5.

<sup>19</sup> Über den erfolgten Umbau berichtete die Greifswalder Zeitung vom 1. März 1933 in einem Artikel auf ihrer Seite 10 unter der Überschrift „Die Stadt-Sparkasse im ‚neuen‘ alten Heim“.

<sup>20</sup> Seit 1999 befindet sich in diesem Gebäude Baderstraße 4/5 das Archiv der Universität Greifswald.



**Abb. 10** Greifswald, Baderstraße 4/5. Das bis 1905 für die Stadt-Sparkasse errichtete zweigeschossige Eckgebäude hatte seinen Haupteingang zunächst an der Domstraße (links). Nach einer Teilaufstockung 1921 erfolgte Anfang der 1930er Jahre ein weiterer Umbau. Dabei wurden der Hauptzugang und das Treppenhaus (vgl. Abb. 11) an die Baderstraße verlegt. Zugleich entstanden die schlicht-monochromen Glattputzfassaden mit ihren symmetrisch angeordneten Rechteckfenstern. Blick jeweils nach Südwesten. Abbildung links: Einwohnerbuch 1925 / Foto rechts: D. Brandt (2020)



**Abb. 11** Greifswald, Baderstraße 4/5. Treppenhaus im südöstlichen Bereich des Gebäudes. Hauszugang und Treppenanlage entstanden bei Umbauten 1932/1933 (vgl. Abb. 10). Auch zur ursprünglichen Ausstattung gehörten moderne Kugellampen. Blick nach Südosten. Foto: D. Brandt (2020)

senes Treppenhaus implantiert (Abb. 11). Hier bietet sich ein durchaus eindrucksvolles Raumerlebnis, aufgrund der lichten Weite und einer stringent durch die Geschossbereiche geführten, kompakt-schweren und zugleich schwingvoll-dynamischen Treppenanlage, die zum Begehen direkt einlädt. Das Treppenhaus verfügt sogar noch über einige Beleuchtungskörper im typischen Industrie-Design seiner Entstehungszeit: drei von der Decke herabhängende großformatige Kugellampen aus Milchglas und eine Wandlampe, die die Form einer schmalen Glasröhre hat.<sup>21</sup>

### Vom Reformgeist beeinflusster Schulbau

Greifswalds einziger zwischen den beiden Weltkriegen realisierter Schulneubau entstand 1931/1932 auf einer großflächigen Parzelle im nördlichen Abschnitt der Arndtstraße. Die am 9. April 1932 eingeweihte Ernst-Moritz-Arndt-Schule ist ein traufenständiger dreigeschossiger Putzbau mit verklümpertem Sockel und abgewalmtem Satteldach (Abb. 12 und 13).<sup>22</sup> Seine Hauptfassade wird primär durch eine regelmäßige Abfolge großer, annähernd quadratischer Fenster gegliedert. Die mittig liegende Eingangsachse ist mit einem Vordach auf schlanken Pfeilern ausgestattet und hat ein geschossübergreifendes, drei Bahnen breites Fenster,

<sup>21</sup> Mögen diese Deckenlampen vielleicht neu sein, so folgt ihre Form den 1932/1933 eingebrachten Leuchten. Beleg hierfür ist der Artikel in der Greifswalder Zeitung vom 1. März 1933 (Anm. 19), in dem zu lesen ist, dass „moderne Kugellampen“ zur Innenausstattung des Gebäudes gehörten.

<sup>22</sup> Baier u. a. 1995, S. 436 f.; Lichtnau 2000, S. 490.



**Abb. 12** Greifswald, Arndtstraße 37 (Ernst-Moritz-Arndt-Schule). Die Vorderfassade des breit gelagerten Putzbaus ist durch Reihen großer Fenster durchbrochen. Die Symmetrieachse bildet ein über die Traufe des flachen Walmdaches emporstrebender Mittelteil mit überdachtem Eingangsbereich und drei geschossübergreifenden Fensterbahnen für das zentrale Treppenhaus (rechts). An den Schmalseiten sind in erkerartigen Vorsprüngen ähnliche dreibahnige Fenster zur Belichtung der Korridore ausgebildet. Blick jeweils nach Nordwesten. Fotos: Ernst-Moritz-Arndt-Schule Greifswald (o. J.)

welches auch nach außen hin das zentrale Treppenhaus markiert. Eine Turm-Assoziation stellt sich dadurch ein, dass dieser Mitteltrakt die Traufzone durchbricht und eine eigene Bedachung aufweist. Hofseitig befinden sich am langgestreckten, horizontal gelagerten Bau zwei Eingänge und rhythmisch angeordnete Rechteckfenster unterschiedlichen Formats, des Weiteren ein Dachausbau mit einer eng gesetzten Fensterreihe. An beiden Schmalseiten des Gebäudes sind jeweils in einem bis zur Traufe hinaufreichenden erkerartigen Vorsprung große, dreibahnige

Fenstern ausgebildet. Ähnlich gestaltet wie das Fenster über dem Haupteingang, sollten sie für eine ausreichende Belichtung der langen Mittelflure sorgen. Unverkennbar zeigt die Architektur der Ernst-Moritz-Arndt-Schule Bezüge zur Reformpädagogik der Weimarer Republik.<sup>23</sup>

#### **Prinzipiell sachlich: Versorgungs- und Geschäftsbauten**

Zeitgemäß zu bauen und solchen Faktoren wie Funktionalität und Wirtschaftlichkeit auch architektonisch sinnfälligen Ausdruck zu verleihen, wurde im Transport- und Verkehrsbereich sowie bei den mit ihm verbundenen Gewerbe- und Dienstleistungszweigen seit Anbruch des 20. Jahrhunderts immer mehr zur gängigen Praxis. Wo sich die Geschäftigkeit und Dynamik des „modernen Lebens“ auf den Ebenen der kommerziellen Verbreitung und massenhaften Nutzung von neuer Technik und Serviceangeboten abspielte, hatte auch die Architektur neu zu sein. Hier gaben ökonomisch-technische Entwicklungen die Wahl der „Stile“ und des Formenvokabulars vor. Dem Neuen Bauen wurde damit ein breites Anwendungsgebiet eröffnet.

In Greifswald gibt es zwei Gebäudekomplexe, die historisch betrachtet als ansehnliche Relikte der Frühphase allgemeiner Motorisierung und des sich entwickelnden Kraftfahrzeugverkehrs aufgefasst werden können. Beide befinden sich im Vorstadtbereich der Anklamer Straße. Dort wurden sie in den 1930er Jahren auf bereits erschlossenem „Fabrikgelände“ und unter Einbeziehung schon



**Abb. 13** Greifswald, Arndtstraße 37 (Ernst-Moritz-Arndt-Schule). Die hofseitige, durch verschieden große Rechteckfenster gegliederte Fassade wirkt insbesondere mit dem geradlinigen Abschluss des breiten und stark durchfensterten Dachausbaus besonders kompakt und „geometrisch modern“. Blick nach Nordosten. Foto: D. Brandt (2020)

<sup>23</sup> Zum „Schulbau im Zeichen der Reformpädagogik“ ein Kapitel bei Luley 2000, S. 31-55.



**Abb. 14** Greifswald, Anklamer Straße 17. Das 1935 eröffnete „Automobilgeschäft“ Gruel hatte zur Straße hin einen Ladenbereich mit großen Schaufenstern und eine Tordurchfahrt (links). Rückwärtig befanden sich eine Reparaturwerkstatt sowie Garagen und eine Tankstelle. Dem modernen Geschäftszweig entsprachen die sachlich-funktional gestalteten Klinkerfassaden. Die abgerundete Partie an der hofseitigen Front (rechts) und insbesondere die Flachdächer über den Gebäuden sind typische Elemente des Neuen Bauens. Blick nach Süden (links) und nach Nordosten. Fotos: D. Brandt (2020)

vorhandener Baulichkeiten errichtet. Auf dem Grundstück Anklamer Straße 17 begannen die Bauarbeiten im Herbst 1934, an deren Ende ein Komplex mit Geschäftsräumen, Reparaturwerkstatt, Tankstelle und Garagen stand. Dessen Auftraggeber, Fritz Gruel, hatte auf diese Weise sein mit einer Schlosserei verbundenes „Automobilgeschäft“ erheblich erweitert.<sup>24</sup> Gut erhalten sind zwei ineinander verschränkte Gebäudetrakte: ein Laden- und Ausstellungsbau mit großer Schaufensterfront und ein dahinter gelagerter, sich in den rückwärtigen Hofraum hineinziehender Flügel (Abb. 14).<sup>25</sup> Rechts neben dem Vordergebäude befindet sich, überdeckt von einem horizontalen Wandstreifen, die einstige Toreinfahrt des Unternehmens. Durch sie gelangte man zur „Großtankstelle“ und zu den „Großgaragen“. Ausgeführt wurden diese Bauten in einer klaren, sachlich-

funktionalen Formensprache, die sich hier auf wenige Vokabeln beschränkte. Die Fassaden sind mit dunklen, leicht gesinterten Klinkern verblendet. Hochkant vermauerte Klinker und Flachformat-Steine, die zu rahmenden Streifen bzw. Bändern gefügt wurden, bilden die einzigen Gliederungselemente. Hervorzuheben ist, dass die Gebäude Flachdächer tragen, also eine Bedachung, die ja geradezu Signum des Neuen Bauens wurde.

Unweit der Firma Gruel etablierte sich 1936 ebenfalls in der Anklamer Straße (Nr. 32) die „Konkurrenz“ mit dem Unternehmen der Brüder Dust. Für deren „Kfz.-Geschäfts- und Servicebetrieb“ wurden 1937/1938 vier Gebäude einer 1930 aufgegebenen Brauerei umgestaltet und neue Einrichtungen geschaffen (Abb. 15), hierzu zählte eine Großtankstelle. Aus dem ambitionierten Umbauvorhaben ging



**Abb. 15** Greifswald, Anklamer Straße 32. Für den „Kfz.-Geschäfts- und Servicebetrieb“ der Brüder Dust entstand 1937/1938 u. a. ein mehrteiliges, drei- bis viereinhalbgeschossiges Gebäude in sachlich-geometrischen Kubaturen und mit sehr flachen Dächern. Die Glattputzfassaden sind lediglich durch die einfachen Rechteckfenster und wenige Backsteinbänder und -rahmen (rechts) gegliedert. Blick jeweils nach Südwesten. Fotos: D. Brandt (2020)

<sup>24</sup> Anlässlich der Eröffnung des Geschäftes erschien in der Greifswalder Zeitung vom 12. Oktober 1935 eine die komplette Seite 14 einnehmende Werbung.

<sup>25</sup> Baier u. a. 1995, S. 442.



**Abb. 16** Greifswald, Am Gorzberg / Gützkower Landstraße. Nachdem das Märkische Elektrizitätswerk (MEW) die Stromversorgung Greifswalds übernommen hatte, wurde 1934/1935 das schon zuvor für die Überlandzentrale Stralsund AG errichtete Schaltheus ausgebaut und umgestaltet (rechts). Unweit davon entstand wahrscheinlich zeitgleich ein eingeschossiger, nüchtern-funktional gegliederter Neubau mit flacher Verdachung (links vorn). Als gestalterisches Mittel diente in beiden Fällen die Materialbetonung durch Verblendklinker. Blick jeweils nach Südwesten. Fotos: D. Brandt (2020)

ein geschlossenes, drei- bis viereinhalbgeschossiges Bauensemble modernen Zuschnitts hervor.<sup>26</sup> Dessen glatt verputzte Außenfronten sind sparsam gegliedert durch Backsteinbänder und -rahmen. Fenster wurden in horizontalen und vertikalen Bahnen angeordnet, dazu große Schau-fenster, u.a. für einen „Autosalon“, eingebracht. Stark abgeflachte Sattel- bzw. Walmdächer tragen zur Erscheinung eines kompakten Gebäudequaders bei, der sich an seinem Standort modern-urban ausnimmt. Die dortige Tankstelle hatte ein elegant geschwungenes Flachdach auf sechs schlanken Beton-Rundpfeilern. Sie entsprach den Typen-Entwürfen für Tankstellen, die auch renommierte Architekten schon in der zweiten Hälfte der 1920er Jahre entwickelt hatten, jedoch anfangs eher selten umgesetzt worden waren.<sup>27</sup> Bedauerlicherweise wurde dieses bau- und verkehrstechnische Denkmal 2002 abgerissen.

Wenn bei den beiden Kraftfahrzeug-Zentren in der Anklamer Straße das Neue Bauen zur Anwendung kam, dann entsprach dies ihrem vorrangigen Zweck bzw. Geschäftszweig. Die Baugestaltung trug hier einen bewusst sachlich-nüchternen Charakter und sollte funktions-, material- und technikbetont sein. Hinzu konnten architektonische Akzente kommen, die mit dem Image vom „Auto“ als dem neuen Fortschritts- und Statussymbol korrespon-

dierten. Dies waren etwa kurvige Konturen und Formen, die mit Dynamik bzw. Geschwindigkeit assoziiert wurden (beispielsweise die geschwungenen Tankstellen-Flachdächer). Sie gehörten dann ebenso zu den Werbeträgern wie große Leuchtbuchstaben, Schaukästen und Vitrinen an und in den Gebäudefassaden oder hohe Metallmasten für Reklame-Banner.

In vielen Parametern schloss sich die Architektur im modernen Konsum- und Gewerbesektor eng an den industriell-technischen Zweckbau an. Von dieser Gattung finden sich einige unspektakuläre Vertreter am südlichen Stadt-ausgang Greifswalds. Sie stehen auf dem Gelände einer ehemaligen Station der Überlandzentrale Stralsund AG, von der Greifswald ab 1913 seinen Strom bekam.<sup>28</sup> Nachdem das Märkische Elektrizitätswerk (MEW) 1934/1935 die Stromversorgung für die gesamte Provinz Pommern übernommen hatte, erfolgte ein Ausbau des Komplexes an der Einfahrt „Am Gorzberg“ zur Gützkower Landstraße. So wurde u. a. das Schaltheus vergrößert.<sup>29</sup> Bei ihm und auch bei einem in seiner unmittelbaren Nähe stehenden Flachbau sind es wiederum die Verblendklinker und der Mauerwerksverband, welche erkennen lassen, dass diese Architektur in wesentlichen Teilen aus den 1930er Jahren stammen muss (Abb. 16).

<sup>26</sup> Baier u. a. 1995, S. 442; Lichtnau 2000, S. 489; Boberg 2004, S. 88.

<sup>27</sup> Von den Großunternehmen waren es etwa die Deutsch-Amerikanische Petroleum Gesellschaft (DAPG), die Reichskraftsprit-Gesellschaft mbH (RKS) und die Deutsche Gasolin Aktiengesellschaft (D.G.A.), welche 1927/1928 Aufträge für Typen-Tankstellen erteilt hatten. „Eine kleine Kulturgeschichte der Tankstelle“ bietet monumente-online vom August 2015 (<https://www.monumente-online.de/de/ausgaben/2015/4/der-preis-der-freiheit.php#.XmYbvkpCeUk>, Abruf 25.10.2019).

<sup>28</sup> Sens 2000, S. 35-37 ff.; 100 Jahre Elektrizität 2003.

<sup>29</sup> In der Greifswalder Zeitung vom 7. Dezember 1935 wurde über das Richtfest beim Erweiterungsbau des Schaltwerkes der MEW berichtet.

## Zwei universitäre Klinikbauten

An der östlichen Stadtperipherie war in den Jahren der Weimarer Republik ein moderner Universitätscampus mit einer ganzen Reihe von Neubauten geplant.<sup>30</sup> Von diesem ambitionierten Großprojekt sind dann lediglich zwei medizinische Einrichtungen verwirklicht worden. Deren Gebäude belegen die hohen Maßstäbe und Ziele, die mit dem Campus-Vorhaben umgesetzt werden sollten. Von 1927 bis 1929 wurde an der Fleischmannstraße (Nr. 42/44) die Poliklinik und Klinik für Haut- und Geschlechtskrankheiten errichtet, ein langgestreckter Bau mit drei Geschossen und einem Halbgeschoss als Dachausbau (Abb. 17).<sup>31</sup> Die Außenerscheinung des Gebäudes wird hier wiederum durch in dunklen Rottönen changierende Hartbrandsteine und die aus ihnen zusammengesetzte geometrisch-abstrakte Ornamentik bestimmt, die die Fassaden an markanten Punkten belebt. Optisch hervorstechend sind dabei das mehrfach abgetreppte Hauptgesims sowie die Portalgewände, wo die Steinlagen in regelmäßigen vertikalen Abständen im Zickzack-Verband (bzw. als Deutsches Band) versetzt wurden. An der Südwestseite treten aus der Gebäudeflucht sehr deutlich zwei Risalite hervor, deren Obergeschosse, ähnlich einer Loggia, zunächst offen gestaltet waren. Auch mit den nachträglich eingebauten

großen Glasfenstern zwischen den rustizierten Pfeilern blieb diese Wirkung erhalten. Beide Risalite schließen mit Stufengiebeln ab, welche als zitathaft-knappe, assoziative Verweise auf das Erbe der Backsteingotik zu deuten sind.<sup>32</sup> Mit diesen Gotik-Zitaten und seinem mächtigen, mit blaugrauen Pfannen eingedeckten Walmdach tendiert das Gebäude hin zur Heimatschutzarchitektur, während es zugleich auch sachliche und backsteinexpressionistische Züge trägt. Was die inneren Strukturen und die Ausstattung anbelangt, so galt dieser Klinikbau zu seiner Erbauungszeit als hochmodern, erfüllte er doch als staatliches Musterprojekt (fast) sämtliche spezifischen Anforderungen, welche an eine derartige medizinische Einrichtung gestellt wurden. Somit haben wir hier einen Bau vor uns, der auch in dieser Beziehung auf der Höhe seiner Zeit stand. Beispielsweise sind Räume mit Klapp- und Drehflügelfenstern ausgestattet worden und manche von ihnen bekamen bereits Linoleum- statt der sonst üblichen Fliesenböden. Belege für die formale Modernität des Gebäudes bieten noch vorhandene originale Details, wie etwa einzelne Türblätter und -griffe sowie Oberlichter und Treppenhandläufe.

Die nördlich benachbarte Klinik für Hals-, Nasen- und Ohrenkrankheiten, ein weiterer medizinischer Großbau



**Abb. 17** Greifswald, Fleischmannstraße 42/44. Von 1927 bis 1929 entstand das Gebäude der Poliklinik und Klinik für Haut- und Geschlechtskrankheiten (heute Klinik und Poliklinik für Nuklearmedizin) als langgestreckter dreieinhalbgeschossiger Backsteinbau. Mit seiner Materialwirkung und den von Stufengiebeln bekrönten Risaliten wurden hier die Vorbilder der regionalen Gotik zitathaft aufgegriffen. Die von regelmäßigen Reihen einfacher Rechteckfenster untergliederten Wandflächen sind farblich durch in verschiedenen Rottönen changierende Hartbrandsteine gestaltet, welche in markanten Bereichen abstrakt-geometrische Formen ausbilden (vgl. Abb. 3). Blick nach Nordwesten (links) und nach Nordosten. Fotos: D. Brandt (2020)

<sup>30</sup> Lissok/Lichtnau 2006, S. 224-228.

<sup>31</sup> Ebda., S. 236 ff.

<sup>32</sup> Zur Rezeption der Backsteingotik im Kontext des (früh)modernen Backsteinbaus siehe Lissok 2002, S. 107 f.



**Abb. 18** Greifswald, Walther-Rathenau-Straße 43-45. Nordostflügel der ehemaligen Klinik für Hals-, Nasen- und Ohrenkrankheiten. Der 1934-1936 errichtete Gebäudekomplex verfügte in seinem Inneren über eine medizinische Ausstattung auf modernstem Stand. Die äußere Erscheinung verbindet Motive der Heimatschutzarchitektur wie das massige Walmdach und den Stufengiebel in der Mittelzone der Hauptfront mit expressionistischen Tendenzen in der Verwendung des Verblendklinkers als grundlegendes Element der Fassadengestaltung. Blick nach Südwesten. Foto: D. Brandt (2020)



**Abb. 19** Greifswald, Walther-Rathenau-Straße 43-45. Nordostflügel der ehemaligen Klinik für Hals-, Nasen- und Ohrenkrankheiten. Der gestufte Giebel über dem Mittelteil mit dem Hauptzugang kontrastiert als Motiv einer traditionsbezogenen Backsteinarchitektur mit dem modern-funktionalen Inneren des Klinikgebäudes und den expressionistisch akzentuierten Oberflächentexturen der verklinternten Fassaden (vgl. Abb. 18). Blick nach Südwesten. Foto: D. Brandt (2020)

der Greifswalder Universität, wurde 1929 konzipiert. Zur Ausführung kam es aber erst 1934-1936, nachdem man die Planung nochmals modifiziert hatte.<sup>33</sup> Die Architektur der HNO-Klinik zeigt den gleichen Charakter wie die Klinik für Haut- und Geschlechtskrankheiten. Auch hier bildet der Klinker das „Grundmodul“, auf dem die gesamte Gestaltung basiert (Abb. 18). Daraus ging wiederum ein Bauwerk hervor, das in sich die Züge des Expressionismus und der Neuen Sachlichkeit wie ebenso Elemente einer traditionsbezogenen Heimatschutzarchitektur vereint. Mit einem am Nordostflügel über der Mittelzone der Hauptfassade sehr dominant angebrachten, abstrahierten Stufengiebel-Motiv und mit dem Aufsetzen schwerer Walmdächer wurde den konservativen Tendenzen optisch Geltung verliehen (Abb. 19). Bemerkenswert modern sind dagegen die zweckhafte Gliederung des Baukörpers und dessen räumliche Dispositionen über einem H-förmigen Grundriss. Diese beruhen auf einer klaren funktionsbezogenen Unterteilung des Klinikgebäudes, mit der für die Lehre, Forschung sowie Krankenbehandlung und -pflege optimale Bedingungen geschaffen werden sollten. Diesbezüglich kann direkt von der Umsetzung eines funktionalen Baukonzepts gesprochen werden. Dazu befand sich das Inventar auf dem damals neuesten Stand, weshalb es nicht verwunderlich ist, dass die Greifswalder HNO-Klinik

<sup>33</sup> Lissok/Lichtnau 2006, S. 241 ff.



nach ihrer Fertigstellung weit über Greifswald hinaus als eine der modernsten Einrichtungen ihrer Art bekannt wurde. Auch die Tatsache, dass die NS-Diktatur auf den Krieg hinsteuerte, hat sich in der Bauausführung niedergeschlagen: Zur Erstausrüstung der HNO-Klinik gehörten ein Luftschutzkeller und eine Verdunkelungsanlage.

### Erstaunlich: Eine Studentenverbindung baut modern

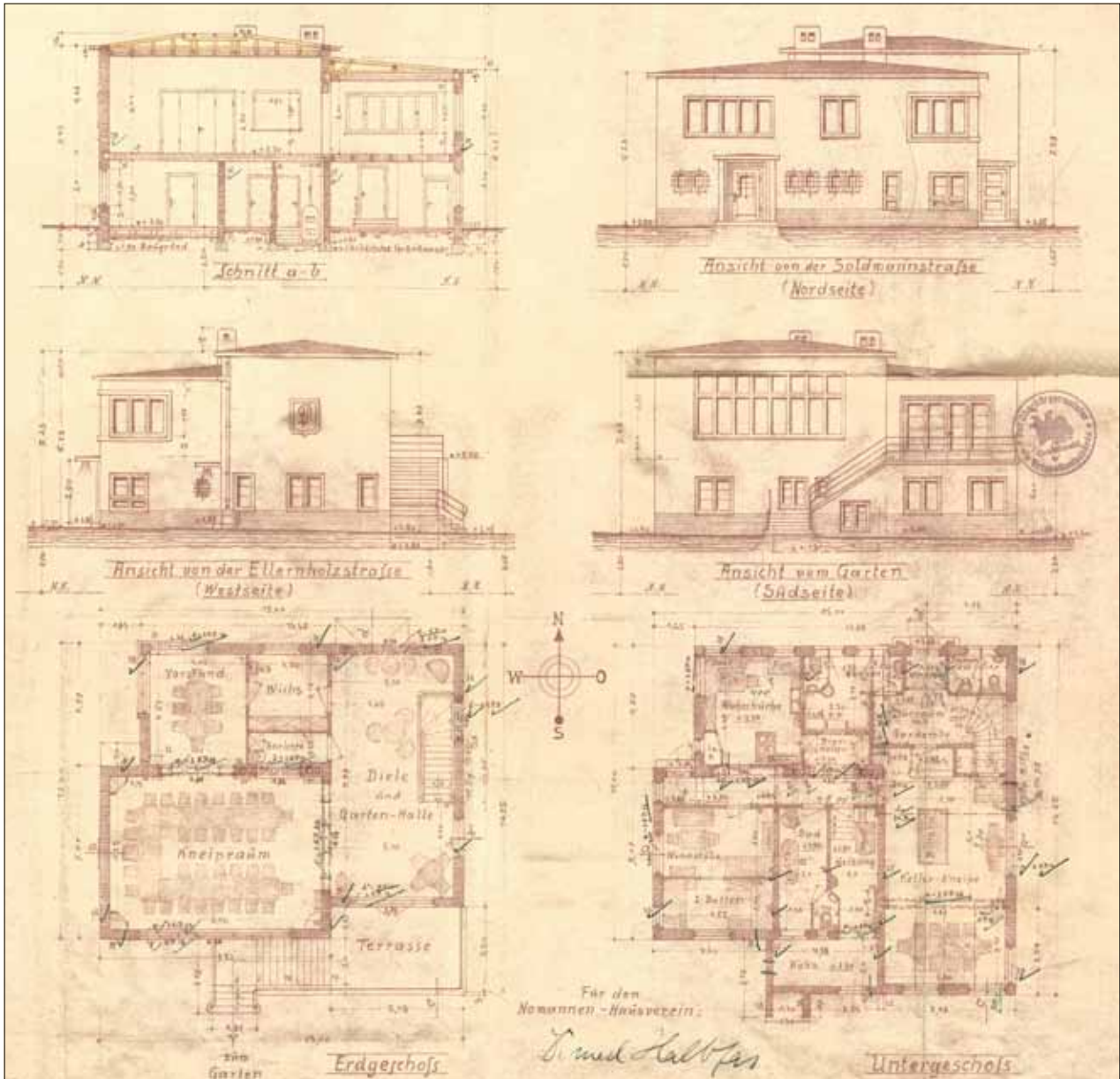
Unweit südlich vom Greifswalder Bahnhof, auf dem Eckgrundstück Ellernholzstraße / Soldmannstraße 18, steht das Haus, welches 1932 für die katholische Studentenverbindung Normannia errichtet wurde (Abb. 20). Es ist ein villenartiger Solitär mit den typischen Merkmalen des Neuen Bauens.<sup>34</sup> Sein stereometrischer Baukörper besteht aus zwei kompakten, ineinander verschobenen Quadern. Beide sind zweigeschossig und von flachen Dächern überfangen, haben aber eine unterschiedliche Gesamthöhe. An der Südseite liegt eine relativ große, vom Obergeschoss zugängliche Terrasse mit einer Treppe zum Garten. Die äußeren Wandflächen tragen Rauhputz, von dem jedoch die glattverputzten Fensterrahmen und -laibungen deutlich abgesetzt sind. Sockelzone und Eingangsbereich wurden dagegen backsteinsichtig gestaltet und auf diese Weise besonders betont. Was den visuellen Eindruck der Fassaden vom einstigen „Normannenhaus“ betrifft, so kann dieser als puristisch, ja herb, bezeichnet werden. An der differenzierten Ausbildung der Gebäudeöffnungen, etwa einer übereck geführten Fensterbahn und eines großen Fensters im „Panorama-Format“, lässt sich bereits das funktionale Grundkonzept ablesen, welches mit dem Haus gebaute Realität wurde. Beim Gang durch beide Geschosse unter Heranziehung des detaillierten Entwurfs zeigt es sich dann umso deutlicher, wie hier konsequent von innen nach außen geplant und gebaut wurde (Abb. 21).<sup>35</sup> Die gesamte Gebäudestruktur ist auf die Räume ausgerichtet, wird auch formal-gestalterisch von deren Funktion und Kommunikation bestimmt. Damit ist dieses studentische Verbindungshaus geradezu ein „Schulbeispiel“ für das funktionalistisch-rationalistische Bauen, während das ursprüngliche Design und Mobiliar seiner Interieurs jedoch weitgehend von traditionellem Zuschnitt gewesen sein dürften.



**Abb. 20** Greifswald, Soldmannstraße 18. Das 1932 errichtete „Normannenhaus“ entspricht ganz wesentlich dem Charakter des Neuen Bauens. Seine Kubatur wird bestimmt durch zwei ineinander gestellte Quader mit äußerst flachen Dachkonstruktionen. Die je nach Raumfunktion verschiedenen großen Rechteckfenster durchbrechen schlichte Rauhputzfassaden, welche lediglich in der Sockelzone und im Eingangsbereich durch backsteinsichtige Gestaltungen besonders akzentuiert sind. Überblicke nach Südosten (oben) und nach Nordosten (unten). Fotos: D. Brandt (2019)

<sup>34</sup> Baier u. a. 1995, S. 436. Heutiger Besitzer und Hauptnutzer des Hauses ist der Verein Deutscher Studenten zu Greifswald (VDSt zu Greifswald). Ihm wird für die Möglichkeit eines Rundgangs auf dem Grundstück und durch das Haus herzlich gedankt.

<sup>35</sup> Von den 1932 angefertigten Entwurfszeichnungen des damals in Greifswald ansässigen Privatarchitekten Josef Tietz existieren noch Pausen im Greifswalder Stadtbauamt (vgl. Abb. 21). Die Blätter zeigen sämtliche Grund- und Aufrisse sowie Schnittebenen [Registrator der Unteren Bauaufsichtsbehörde der Universitäts- und Hansestadt Greifswald (im Folgenden: Bauamtsakte): Soldmannstraße 18, Akte unfoliert].



**Abb. 21** Greifswald, Soldmannstraße 18. Architektenentwurf für das Haus der katholischen Studentenverbindung Normannia. Die Fassadenaufrisse und Grundrisszeichnungen veranschaulichen, wie der durch die Funktionen im Gebäudeinneren bestimmte Raumplan auch maßgeblich sein sollte für die Gliederung und Gestaltung der äußeren Hülle. Abbildung: Bauamtsakte: Soldmannstraße 18 (Ausschnitt, bearbeitet)

### Fazit

Wie bereits eingangs dieses Beitrages ausgeführt wurde, erweist sich der Bestand an Zeugnissen des Neuen Bauens im heutigen Greifswald als recht bescheiden. Besonders gering ist die Zahl wirklicher Neubauten und größerer Gebäudeensembles, die jene architektonischen Strömungen bzw. Richtungen repräsentieren, welche un-

ter diesem Begriff für gewöhnlich subsummiert werden.<sup>36</sup> Spektakuläre bzw. wirklich originelle Bauschöpfungen sind hier ebenso wenig anzutreffen. Trotzdem: Von alledem, was in Greifswald während der 1920er und 1930er Jahre auf-, um- und ausgebaut wurde und uns erhalten geblieben ist, lassen sich auch manche Verbindungslinien bis zum Bauhaus ziehen.

<sup>36</sup> Dabei gibt es in der Stadt noch weitere Gebäude, welche auf der Schwelle zwischen Heimatschutzarchitektur und Neuem Bauen stehen. Erwähnt sei nur das 1930 geplante und 1934 errichtete stattliche Gebäude Johann-Stelling-Straße 30 (ehemals Bogislawstraße). Es diente ursprünglich öffentlichen Verwaltungszwecken und ist heute ein studentisches Wohnheim (Baier u. a. 1995, S. 443; Boberg 2004, S. 87 f.). Als für ihre Zeit modern müssen auch das Studentenhaus und die Mensa academica gelten, welche 1929/1930 aus dem Um- und Ausbau eines bürgerlichen Wohnhauses hervorgingen (Bahnhofstraße 50). Doch besteht diese Modernität heute lediglich noch fragmentarisch (Lissok/Lichtnau 2006, S. 84 f. und 234 f.).

## Literaturverzeichnis

Baier u. a. 1995

Baier, Gerd; Ende, Horst; Dräger, Beatrix; Handorf, Dirk; Oltmanns, Brigitte: Die Bau- und Kunstdenkmale in Mecklenburg-Vorpommern. Vorpommersche Küstenregion. Stralsund, Greifswald, Rügen, Usedom. Berlin 1995

Boberg 2004

Boberg, Kristin: Untersuchungen zur Stadt- und Architekturentwicklung in Greifswald 1900-1945. [= Magisterarbeit / Kunstgeschichte] Typoskript. Greifswald 2004

Einwohnerbuch 1925

Einwohner- und Geschäfts-Handbuch der Stadt Greifswald 1925. Greifswald o. J., Buchdeckelinnenseite

Festchronik 1996

Festchronik zum 100jährigen Bestehen des Postgebäudes Greifswald Am Markt. Hg. Deutsche Post AG. Niederlassung Postfilialen Greifswald. Greifswald 1996 (Text zur Baugeschichte und Architektur von Klaus Haese)

Hatje/Architektur-Lexikon 1983

Hatje / Lexikon der Architektur des 20. Jahrhunderts. Hg. Vittorio Magnago Lampugnani. Stuttgart 1983

100 Jahre Elektrizität 2003

100 Jahre Elektrizität in Greifswald. In: Stadtmagazin Greifswald. Jahrgang 11. Nr. 12. Greifswald 2003, S. 2

Lichtnau 2000

Lichtnau, Bernfried: Architektur in Greifswald von 1900 bis in die Gegenwart. In: Greifswald. Geschichte der Stadt. Hg. Horst Wernicke. Schwerin 2000, S. 475-510

Lissok 2002

Lissok, Michael: Backsteingotik in Neuauflage. Die Rezeption mittelalterlicher Backsteinarchitektur im 19. und 20. Jahrhundert. In: Gebrannte Größe. Wege zur Backsteingotik. Band 3: Die Sprache der Steine. [= Monumente. Publikationen der Deutschen Stiftung Denkmalschutz]. Bonn 2002, S. 92-109

Lissok/Lichtnau 2006

Lissok, Michael; Lichtnau, Bernfried (Hg.): Das steinerne Antlitz der Alma mater. Die Bauten der Universität Greifswald 1456-2006. Berlin 2006

Lissok 2013

Lissok, Michael: Die typisierte und normierte Heimstatt: Ausgewählte Reihen-, Siedlungs- und Kleinhäuser in Greifswald aus der Zeit zwischen 1900 und 1945. In: Greifswalder Beiträge zur Stadtgeschichte, Denkmalpflege, Stadtsanierung. Jahrgang 7. Sonderheft. Greifswald 2013, S. 48-56

Luley 2000

Luley, Michael: Eine kleine Geschichte des deutschen Schulbaus. Vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart. [= Erziehungskonzeptionen und Praxis. Band 47]. Frankfurt am Main 2000

Mai 2000

Mai, Joachim: Die Jahre der Weimarer Republik und der nationalsozialistischen Diktatur. In: Greifswald. Geschichte der Stadt. Hg. Horst Wernicke. Schwerin 2000, S. 121-133

Miller Lane 1986

Miller Lane, Barbara: Architektur und Politik in Deutschland 1918-1945. Braunschweig/Wiesbaden 1986

Petsch 1976

Petsch, Joachim: Baukunst und Stadtplanung im Dritten Reich. Herleitung/Bestandsaufnahme/Entwicklung/Nachfolge. München/Wien 1976

Schrader 1997

Schrader, Mila: Mauerziegel als historisches Baumaterial. Ein Materialleitfaden und Ratgeber. Suderburg-Hösseringen 1997

Schuldt 2019

Schuldt, Mario: Die Hans-Fallada-Straße in Greifswald - Untersuchungen zur Urbanistik und Architekturentwicklung im Zeitraum von 1900-1945: Eine Facette in einem historisch-topographischen und architekturgeschichtlichen Stadtporträt. [Bachelorarbeit / Kunstgeschichte] Typoskript. Greifswald 2019

Sens 2000

Sens, Ingo: Die Elektrifizierung im ländlichen Raum als Beispiel eines nichtindustriellen Modernisierungsprozesses. In: Beiträge zur Geschichte der Industrialisierung in Mecklenburg und Vorpommern. Hg. Kathrin Möller. [= Geschichte Mecklenburg-Vorpommern. Band 10]. Schwerin 2000, S. 33-42

Siebenbrodt/Schöbe 2009

Siebenbrodt, Michael; Schöbe, Lutz: Bauhaus 1919-1933. New York 2009

## Vergessene Porträts Greifswalder (Ehren-)Bürger Arbeiten des Bildhauers Hans Prütz (1902-1972) aus der Nachkriegszeit

Detlef Witt

### Einführung

Fast jeder Greifswalder kennt den Gedenkstein für den dänischen Schriftsteller Martin Andersen Nexö (1869-1954) unter der großen Pappel hinter der Bushaltestelle gegenüber dem Theater (Abb. 1). Besucher des Theaters sehen im Foyer einen bronzenen Porträtkopf des Theatergründers und langjährigen Intendanten Emanuel Voß (1873-1963) (Abb. 2), und wer auf dem Riems zu tun hat, dem ist auch schon das kleine, den Versuchstieren einer virologischen Forschungseinrichtung gewidmete Meer-schweinchendenkmal in Riemserort begegnet (Abb. 3).<sup>1</sup> Die Wenigsten jedoch werden diese Arbeiten mit dem Namen Hans Prütz verbinden.<sup>2</sup> Dabei war der aus Stargard in Pommern stammende Bildhauer im Zeitraum von 1946 bis 1966 in Greifswald ein gefragter Künstler, der auch andernorts in der Stadt und in ihrem Umland Spuren hinterließ.<sup>3</sup> Von 1947 bis 1963 war er regelmäßig an Ausstellungen Greifswalder Künstler beteiligt, u. a. an der dritten bis fünften Ausstellung der Künstlergruppe „Die Bühne“ 1951, 1953 und 1954.<sup>4</sup> Als sicherer Porträtist gab er vielen Menschen ein bleibendes Gesicht. Zu seinem Lebenswerk zählen die modellierten Bildnisse namhafter Greifswalder Persönlichkeiten, wie etwa des Mediziners Prof. Dr. Gerhard Katsch (1887-1961) und des ehemaligen Kampfkommandanten Rudolf Petershagen (1901-1969), die beide an der kampflosen Übergabe der Stadt an die Rote Armee beteiligt waren. In die Reihe der porträtierten Honoratioren gehörten ferner der Direktor der Universitäts-Kinderklinik Prof. Dr. Hubertus Brieger (1909-1978), der Maler und Begründer des Greifswalder Stadtmuseums Adolf Kreuzfeldt (1884-1971) sowie Prof. Dr. Heinz Röhrer (1905-1992), seines Zeichens Präsident des Friedrich-Loeffler-Instituts auf der Insel Riems und Nationalpreisträger. Verewigt durch



**Abb. 1** Greifswald, Anklamer Straße. Gedenkstein für Martin Andersen Nexö (1869-1954) vor dem Martin-Andersen-Nexö-Platz. Hans Prütz: Reliefplatte mit dem Porträt Nexös; Bronze; am Halsansatz signiert ›HPRÜTZ 1951‹; H: 62 cm / B: 43 cm. Der Stein diente ursprünglich als Ehrenmal für die Gefallenen der „42er“ im Ersten Weltkrieg. Foto: D. Witt (2019)

Prütz' Œuvre wurden auch der Direktor der Universitäts-Nervenklinik, Dekan der Medizinischen Fakultät und Vorsitzender des Greifswalder Rubenow-Clubs Prof. Dr. Hanns Schwarz (1898-1977), der Physiker und Rektor der Universität Prof. Dr. Rudolf Seeliger (1886-1965) und der Holzbildhauer Max Uecker (1887-1978). Totenmasken nahm Hans Prütz u. a. von dem Kunsthistoriker und Vertrau-

<sup>1</sup> Zum Meer-schweinchendenkmal siehe Witt 2010, Kat.-Nr. 3, S. 21-26.

<sup>2</sup> In der Ostsee-Zeitung wurde in Vorbereitung des vorliegenden Aufsatzes im April 2019 auf diese und andere Arbeiten von Hans Prütz hingewiesen, nicht zuletzt in der Hoffnung, noch Zeitzeugen und Besitzer von Werken ausfindig zu machen (Oberdörfer/Witt 2019). Dadurch konnten mehrere frühe Arbeiten in Privatbesitz ermittelt werden.

<sup>3</sup> Das Kulturamt der Universitäts- und Hansestadt Greifswald unterstützte 2009 die Dokumentation des künstlerischen Nachlasses Hans Prütz' im Familienbesitz durch den Verfasser. Darunter sind eine Anzahl Plastiken und Holzskulpturen sowie Fotos teilweise verschollener Arbeiten, Zeitungsausschnitte und einige Modelle und Gipsformen. Auszüge der Gespräche mit der damals noch lebenden Witwe des Bildhauers Charlotte Prütz (1911-2014) am 10. November 2009 in Berlin und seinen Töchtern Eva Schmoll und Renate Thiede am 17. Dezember 2009 in Potsdam wurden dokumentiert und finden mit Eingang in diesen Artikel. Besonderer Dank gilt Hans-Joachim Prütz in Werder (Havel) für seine Vermittlung und freundliche Unterstützung. Die Arbeiten im Besitz des Sohnes Peter Prütz in Berlin wurden 2019 dokumentiert.

<sup>4</sup> Stadtarchiv Greifswald (im Folgenden: StAG), Zusammenstellung von Ausstellungen im Greifswalder Museum von Fritz Lewandowski (bislang ohne Aktensignatur).



**Abb. 2** Greifswald, Theaterfoyer. Hans Prütz: Porträt des ehemaligen Intendanten und Theatergründers Emanuel Voß (1873-1963); Bronze; 1963; H: 26 cm (ohne Sockel) / B: 17 cm / T: 22 cm. Foto: D. Witt (2019)



**Abb. 3** Riemserort, An der Wieck, vor dem Gebäude der IDT Biologika. Hans Prütz: Meerschweinchen-Denkmal; Kunststein; 1956; die Meerschweinchengruppe H: 50 cm / B: 70 cm / T: 75 cm, der Sockel erneuert. Foto: D. Witt (2019)

ensmann der Denkmalpflege in der unmittelbaren Nachkriegszeit Dr. Ludwig Rohde (1913-1950), dem Bischof der Pommerschen Evangelischen Kirche D. Karl von Scheven (1882-1954) und von dem bereits genannten Theaterintendanten Emanuel Voß.<sup>5</sup>

### Arbeiten im öffentlichen Raum der Stadt Greifswald und in der Umgebung

Im öffentlichen Raum der Stadt Greifswald blieben, abgesehen vom Porträt am Nexö-Gedenkstein, das 1952 von Hans Prütz geschaffene, durch die Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VVN) initiierte Mahnmahl auf den Wallanlagen gegenüber dem Bahnhof sowie der Gedenkstein für die fünf während des Kapp-Putsches 1920 in Greifswald ermordeten Arbeiter erhalten. Letztgenannte Arbeit findet sich auf dem Dietrich-Bonhoeffer-Platz (ehemals Ernst-Thälmann-Platz) vor Haus I des Friedrich-Ludwig-Jahn-Gymnasium und entstand im Jahr 1955. Die beiden wahrscheinlich aus der Not der Zeit heraus ohne bildliche Darstellungen gestalteten Denkmäler tragen lediglich Inschriften.

Am 13. Oktober 1949 - nur wenige Tage nach Gründung der DDR - hatte sich die Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes an den Rat der Stadt betreffs der Errichtung eines Mahnmahls gewandt.<sup>6</sup> Anfang November wurde als Platz für dessen Aufstellung das Rondell gegenüber dem Bahnhof bestimmt. Die Grundsteinlegung sollte anlässlich der 700-Jahr-Feier der Stadt erfolgen, die Einweihung war zum „Tag der Opfer des Faschismus“ im September 1950 geplant. Zu einem Preisausschreiben kam es jedoch erst im Jahr 1951, für das Mahnmahl standen 8000 DM zur Verfügung.<sup>7</sup> Den künstlerischen Wettbewerb gewann Hans Prütz, der zwei Fassungen einreichte. Sein aufwendigerer erster Entwurf wurde nicht realisiert. Dieser kombinierte plastische Architekturformen mit einem figürlichen Relief.<sup>8</sup> Eine gestufte halbkreisförmige Plattform sollte den Denkmalsbereich nach vorn abgrenzen. An der Rückseite war eine halbhohe Mauer vermutlich zur Kranzablage vorgesehen. In der Mitte plante Prütz eine Bildstele mit drei Figuren, die Trauer und Widerstand assoziieren ließen (vgl. das Modell auf Abb. 6 im Hintergrund). Schließlich entschied

<sup>5</sup> Zur Totenmaske Bischof von Schevens siehe Reinfeldt 2001. Die Erwähnung der teils umfangreichen Sekundärliteratur zu den einzelnen von Hans Prütz porträtierten Persönlichkeiten würde den Umfang des Aufsatzes sprengen. An dieser Stelle sei auf den OPAC der Greifswalder Universitätsbibliothek verwiesen, über dessen Suchfunktionen sich die entsprechende Literatur ermitteln lässt.

<sup>6</sup> Wie zum Folgenden StAG Rep. 7.15 Nr. 139, Rat der Stadt, Kultur und Volksbildungsamt, Planung und Errichtung eines VVN-Mahnmahls in Greifswald 1949-1950.

<sup>7</sup> Wie zum Folgenden StAG Rep. 7.15 Nr. 106, Denkmalschutz und Denkmalpflege, (1934-1935) 1946-1957.

<sup>8</sup> Im Nachlass befindet sich eine Fotografie des Gipsmodells; siehe auch Abb. 6.



**Abb. 4** Greifswald, Bereich Wallanlage gegenüber dem Bahnhof. Hans Prütz: Mahnmal für die Opfer des Naziregimes, initiiert von der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VVN); Kunststein; auf der rechten Seite unten signiert ›HP 1952‹. Foto: D. Witt (2019)



**Abb. 5** Greifswald, Dietrich-Bonhoeffer-Platz am Haus I des Friedrich-Ludwig-Jahn-Gymnasium. Gedenkstein für die Opfer des Kapp-Putsches in Greifswald, gefertigt von Hans Prütz; Kunststein; 1955. Gregor Klatt (†) beim akkuraten Nachmalen der Inschrift. Foto: P. Kroll (2017)

man sich für den zweiten Entwurf des Künstlers: Das bestehende, aus fünf Kunststeinquadern über einem flachen Sockel errichtete Mahnmal trägt unter dem dreieckigen Winkel der KZ-Häftlinge die Inschrift ›DEN TOTEN / ZUM / GEDENKEN / DEN / LEBENDEN / ZUR / MAHNUNG‹. Auf der rechten Seite befindet sich unten die Signatur ›HP 1952‹. Beachtenswert ist, dass der Winkel nicht farblich abgesetzt wurde, wodurch er alle Opfergruppen in das Erinnern einschließt (Abb. 4).

Das Denkmal für die Opfer des Kapp-Putsches kam 2017 in die Schlagzeilen, als zwei beherzte Greifswalder Denkmal-Paten den Stein auf dem Bauhof reinigen ließen und anschließend auf eigene Faust die kaum mehr lesbare Inschrift mit Farbe nachzogen (Abb. 5).<sup>9</sup> Die Maßnahme war mit der zuständigen Denkmalschutzbehörde nicht abgestimmt, im Nachhinein wurde die entsprechende Genehmigung aber erteilt.<sup>10</sup>

Das Denkmal für Martin Andersen Nexö hat eine Vorgeschichte. Der Stein war 1925 bereits als Ehrenmal an dieser Stelle aufgerichtet und am 24. Mai 1925 von Dompfarrer Otto Koehler (1883-1946, Pfarrer an St. Nikolai 1918-1946) eingeweiht worden.<sup>11</sup> Auf der dreieckig aufragenden flachen Stirnfläche des von einem steinzeitlichen Megalithgrab bei Klein Zastrow stammenden Steins stand unter einem Eisernen Kreuz die heute teilweise noch erahnbare Inschrift: ›Ihrem ruhmreichen / Regiment / zum Gedächtnis / 1914 - 1918 / Die alten 42er‹.<sup>12</sup> Im Sommer 1946 nahm auch in Greifswald eine Kommission zur Bewertung der Denkmäler ihre Tätigkeit auf, um dem Befehl zur Beseitigung faschistischer, imperialistischer und militaristischer Denkmäler nachzukommen.<sup>13</sup> Die Leitung wurde dem Greifswalder Bildhauer Erich Rottig (geb. 1888 in Prinzenthal bei Bromberg) übertragen. Die Kommission fasste den Beschluss, den Stein entfernen zu lassen und ihn an seinen alten Standort zurückzuführen.<sup>14</sup> Möglicherweise erwies sich dieses Unterfangen jedoch als zu schwierig,

<sup>9</sup> Oberdörfer 2017a/b.

<sup>10</sup> Der Witterung ausgesetzte Gedenksteine und Kunstwerke im öffentlichen Raum bedürfen regelmäßiger Pflege. Dafür können beim Kulturamt der Stadt formlos Denkmal-Patenschaften beantragt werden. Der Denkmalpate übernimmt dabei unentgeltlich und ehrenamtlich die Fürsorgepflicht für ein Denkmal im öffentlichen Raum, was vor allem die regelmäßige Kontrolle, die Meldung von Schäden und die Säuberung des Umfeldes beinhaltet, eigenmächtiges Handeln bei der Restaurierung jedoch verbietet. Die am 7. November 2013 herausgegebene „Richtlinie für die Übernahme der Patenschaft für öffentliche Denkmäler“ kann als PDF-Datei unter <https://www.greifswald.de/de/wirtschaft-bauen-verkehr/bauen/denkmal-schutz-und-denkmalpflege/> heruntergeladen werden, Abruf 05.06.2019.

<sup>11</sup> Festschrift 42er 1925, S. 7.

<sup>12</sup> „Die alten 42er“ waren die Angehörigen des ehemals in dem 1891 bezogenen großen Kasernengebäude auf der Ostseite des heutigen Martin-Andersen-Nexö-Platzes stationierten Infanterie-Regiments, das seit 1889 den Ehrentitel „Prinz Moritz von Anhalt-Dessau (5. Pommersches) Nr. 42“ führte (Festschrift 42er 1925 mit Abbildung).

<sup>13</sup> StAG Rep. 7.15 Nr. 106, pag. 3, Rundschreiben Nr. 32/46, gezeichnet von Vizepräsident Grünberg an die Landräte und Oberbürgermeister, nach den Richtlinien der Zentralverwaltung für Volksbildung in der Sowjetischen Besatzungszone vom 5. Mai 1946, eingegangen beim Oberbürgermeister am 17. Juli 1946.

<sup>14</sup> StAG Rep. 7.15 Nr. 106, pag. 19.



**Abb. 6** Porträtfoto Martin Andersen Nexøs und Fotografie von Hans Prütz in seinem Greifswalder Atelier im Haus Lange Straße 95. Das von Nexø signierte Profilfoto erhielt Hans Prütz als Vorlage für seine Arbeit an der zum Denkmal für den Dichter bestimmten Reliefdarstellung (vgl. Abb. 1). Das Interieur des Ateliers zeigt das Gipsmodell auf einer Staffelei, links daneben eine Büste der Historikerin Dr. Ursula Scheil, die auch bildhauerisch tätig war, sowie rechts ein Gipsmodell mit einem nicht ausgeführten Entwurf für das Greifswalder VVN-Mahnmal. Auf dem Wandbord steht links, von der Staffelei überschritten, vermutlich der dunkel getönte Porträtkopf des Holzbildhauers Max Uecker von 1948, in der Mitte ein nicht identifiziertes Frauenporträt und rechts der Porträtkopf „Herr Ch. Aktivist“. Fotos: Privatsammlung E. Schmoll (links) / Privatsammlung H.-J. Prütz (beide Aufnahmen 1951)

sodass der Stein (vorerst mit der Inschrift?) an der Stelle verblieb. Anfang der 1950er Jahre wurde er schließlich zu Ehren Martin Andersen Nexøs umgestaltet. Zu diesem Zweck erteilte man Hans Prütz am 30. Mai 1951 den Auftrag für ein Porträtrelief des Dichters,<sup>15</sup> der am 7. Juli 1949 bereits die Ehrendoktorwürde der Universität und die Ehrenbürgerschaft Greifswalds verliehen bekommen hatte.<sup>16</sup> Die Übergabe der fertigen Bronzearbeit sollte am 1. August des Jahres erfolgen, als Honorar waren 2000 DM vereinbart. Die Einweihung des Denkmals fand am 19. Mai 1952 im Beisein des Geehrten statt.<sup>17</sup>

Im Prütz'schen Nachlass befindet sich ein Schreiben Nexøs vom 26. Juli 1951. Dieser übersandte dem Bildhauer eine als Vorlage dienende, eigens angefertigte Porträtaufnahme im Profil. Die Fotografie ist erhalten (Abb. 6); außer-

dem existieren mehrere Aufnahmen, die Hans Prütz in seinem Atelier neben dem fertigen Gipsmodell auf der Staffelei zeigen (Abb. 6). Ein 1951 datierter Zweitguss des Nexø-Reliefs befindet sich in Greifswald im Pommerschen Landesmuseum.<sup>18</sup>

Die Fassade des Hauses Lange Straße 92 (1950-1991 „Straße der Freundschaft“) in Marktnähe ziert ein von Hans Prütz gestaltetes Kürschner-Wappen (Abb. 7). Das Wappen mit der Devise der Pelzhändler ›PRO PELLE CUTEM‹ ist unten signiert ›HP 1960‹. Die heutige Bemalung stammt aus jüngerer Zeit, ursprünglich hatte es keine Farbfassung. Dem Innungszeichen direkt gegenüber, in dem ehemaligen Fotografenatelier im Dachgeschoss des Hauses Lange Straße 95, rechts neben der Ratsapotheke, hatte der Bildhauer von 1953 bis 1966 sein Atelier (Abb. 8).<sup>19</sup> Auf einem

<sup>15</sup> StAG Rep. 7.15 Nr. 106, Denkmalschutz und Denkmalpflege, (1934-1935) 1946-1957, fol. 58.

<sup>16</sup> „Aus dem Leben Martin Andersen Nexøs“ in: Haus der Jungen Pioniere 1977, S. 6.

<sup>17</sup> Pridöhl 2012, S. 5 f.

<sup>18</sup> Inv.-Nr. K3/49, Bronze, 63 x 47,5 cm. Es wäre zu überprüfen, ob es sich bei diesem Zweitguss eventuell um das Relief vom Gebäude der ehemaligen Arbeiter-und-Bauern-Fakultät (ABF) in der Franz-Mehring-Straße handelt. Für die Möglichkeit einer genaueren Betrachtung der im Magazin des Pommerschen Landesmuseums verwahrten Arbeiten von Hans Prütz sei Kai Kornow herzlich gedankt.

<sup>19</sup> 1896 hatte der Fotograf Heinrich Zobler in seinem Elternhaus (damals Marktstraße 11) ein Atelier im ausgebauten Dachgeschoss eröffnet. Nach einem Brand 1903 wurde das Dachgeschoss-Atelier erneuert. 1909 übernahm der aus Hamburg stammende Fotograf Heinrich Lohff dieses Atelier [Sperrle, Jakob Paul: Fotografie in Greifswald 1880-1918. Hausarbeit im Rahmen der Ersten Staatsprüfung für das Lehramt an Gymnasien, Universität Greifswald, Caspar-David-Friedrich-Institut, Bereich Kunstgeschichte 2018 (unpubliziert), S. 26, 29 und 35-37]. Verfasser dankt herzlich Jakob Paul Sperrle (inzwischen Neustadt in Holstein) für den Zugang zu seiner Arbeit, wertvolle Hinweise und die Abbildung einer Postkarte aus seiner Sammlung mit der Darstellung des Atelierhauses (siehe Abb. 8).



**Abb. 7** Greifswald, Lange Straße 92. Hans Prütz: Kürschner-Wappen an der Vorderfassade des Hauses; Kunststein; signiert ›HP 1960‹; mit der Devise der Pelzhändler ›Pro Pelle Cutem‹. Das Relief wies ursprünglich keine Farbfassung auf. Fotos: D. Witt (2019)

Foto aus dem Nachlass sieht man ihn dort bei der Arbeit an dem Wappenrelief (Abb. 8).

Eine von Prütz geschaffene „Olympiaplakette“ war an der 1960 zur „Olympiasäule“ umgedeuteten, im Jahr 1900 eingeweihten Bismarcksäule auf dem Epistelberg an der Wolgaster Straße angebracht worden.<sup>20</sup> Bei einer Sanierung im Jahr 1997 wurde sie wieder entfernt und dabei anscheinend zerstört. Das Relief zeigte einen Sportler mit einer Fackel unter den olympischen Ringen. Modell gestanden hatte dafür - damals noch als Student - der spä-

tere Direktor des Instituts für Sportwissenschaft und Dekan der Philosophischen Fakultät Prof. Dr. Peter Hirtz. Ein Kartoffelstampfer diente ihm dabei anstelle der Fackel als Requisit.<sup>21</sup> Eine 1962 hergestellte Replik befindet sich an der zur Straße weisenden Giebelseite eines Gebäudes der „Herbert-Flader-Sportstätte“ in Züssow (ehemalige Spielstätte der BSG „Lok Züssow“, Abb. 9).<sup>22</sup> Das Relief weist inzwischen starke Schäden auf und müsste dringend restauriert werden. Zur gleichen Zeit schuf Hans Prütz für die 1954 vom Nationalen Aufbauwerk (NAW) errichtete Sportanlage der Betriebssportgemeinschaften (BSG) „Motor“ und „Traktor“ Gützkow eine Gedenkstele mit dem Relief einer Turnerin aus Kunststein (Abb. 9). Der Rat des Kreises Greifswald dankte Hans Prütz 1963 für diese im Rahmen des NAW kostenlos gelieferten Reliefs im Wert von 1000 bzw. 300 Mark.<sup>23</sup> Durch die abblätternde, vermutlich erst nachträglich aufgebrachte weiße Farbe ist das Relief heute sehr unansehnlich.

Eine der Fotografien aus dem Nachlass zeigt das aus vier Platten bestehende 1,90 m hohe Relief eines älteren Paares, welches ab 1953 die Fassade des Kreisfeierabendheims in Gützkow zierte. Bei der Sanierung des Gebäudes 1997 wurde es abgenommen und in einer Baracke der Diakonie Züssow eingelagert. Die Baracke existiert heute nicht mehr, das Relief ist verschollen.<sup>24</sup>

Auf dem Schulhof des Friedrich-Ludwig-Jahn-Gymnasiums (Haus I) in Greifswald steht ein zum 400-jährigen Schuljubiläum 1961 eingeweihter Gedenkstein für Turnvater Jahn



**Abb. 8** Greifswald, Lange Straße 95. Im Dachgeschossausbau hatte Hans Prütz sein Atelier. Das Bild links zeigt ihn bei der Arbeit am Kürschner-Wappen für das Haus Lange Straße 92 (vgl. Abb. 7). In diesen Räumen befand sich ehemals ein Fotostudio (rechts, wie Mitte Blick nach Südwesten). Fotos/Abbildung: Privatsammlung H.-J. Prütz (links, 1960) / D. Witt (Mitte, 2011) / Privatsammlung J. P. Sperrle (Postkarte um 1900, Ausschnitt; vgl. Anm. 19)

<sup>20</sup> Zur Errichtung 1900 siehe Lichtnau 2000a, S. 360 mit einer Abbildung von der Einweihungsfeier; eine Abbildung aus den 1920er Jahren ebda. S. 361.

<sup>21</sup> Hirtz 2013, S. 57.

<sup>22</sup> Es handelt sich nicht um das von der Bismarcksäule in Greifswald abmontierte Relief, wie irrtümlich angenommen wurde (so bei Hirtz 2013, S. 57).

<sup>23</sup> Die entsprechende Urkunde vom 9. November 1963 befindet sich im Besitz von Hans-Joachim Prütz in Werder (Havel).

<sup>24</sup> Freundliche Mitteilung von Herrn Roland Wandt, Regionalleiter Nikolaiheim in Gützkow.





**Abb. 9 Links:** Züssow, Bahnhofstraße, Sportstätte „Herbert Flader“. Hans Prütz: Olympia-Relief, Nachguss der Plakette an der Greifswalder „Olympiasäule“; Kunststein; unten links signiert »HP 1962«; H: 176 cm / B: 71 cm. **Rechts:** Gützkow, Friedrich-Ludwig-Jahn-Straße, Sportplatz. Hans Prütz: Gedenkstele zur Eröffnung des Stadions 1954 und Gründung der Betriebssportgemeinschaften (BSG); mit dem Relief einer Turnerin aus Kunststein; errichtet 1962 oder 1963; die Stele H: 212 cm / B: 265 cm. Fotos: D. Witt (2019)

(Friedrich Ludwig Jahn, 1778-1852) (Abb. 10).<sup>25</sup> Wie bei dem Nexö-Stein und der „Olympiasäule“ handelt es sich auch hier um die Umdeutung eines älteren Denkmals. Das im genannten Jubiläumsjahr von Hans Prütz in eine Metallplatte gravierte Jahn-Porträt war für einen Stein in Auftrag gegeben worden, der vorher an den Greifswalder Sport- und Fechtlehrer Heinrich Range (1829-1894) erinnerte.<sup>26</sup>

In der jüngsten Ausgabe des „Dehio“ (Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler) für Mecklenburg-Vorpommern finden zwei Arbeiten von Prütz Erwähnung: neben dem schon beschriebenen Gedenkstein für Martin Andersen Nexö ein aus Kunststein modelliertes bzw. gegossenes Porträtrelief Johannes R. Bechers (1891-1958; 1954 bis 1958 Kulturminister, ab 1945 Präsident des Kulturbundes zur demokratischen Erneuerung Deutschlands, kurz „Kulturbund“) am gleichnamigen, 1952 eingeweihten Kulturhaus in Bandelin.<sup>27</sup> Das seit Jahren leerstehende Baudenkmal ist

nur unzureichend gesichert und somit Verfall und Vandalismus ausgeliefert. Die Gemeinde plant sogar, es abreißen zu lassen.<sup>28</sup> Das Porträt Bechers über dem Haupteingang des Gebäudes ist 1961 datiert (Abb. 11). Eine Replik aus Gips, die vermutlich ehemals im Innenraum zu sehen war, liegt heute zerbrochen auf dem Dachboden (Abb. 11).

Porträts waren zweifellos die Stärke des an der Städtischen Handwerker- und Kunstgewerbeschule Stettin bei Kurt Schwerdtfeger (1897-1960) ausgebildeten Bildhauers Hans Prütz.<sup>29</sup> Überzeugen kann man sich davon auch im Pommerschen Landesmuseum: In einer Vitrine im Eingangsbereich steht das Porträt Adolf Kreuzfeldts (Abb. 12); weitere Prütz'sche Porträtplastiken, überwiegend aus dem Nachlass des Künstlers, lagern dort außerdem im Magazin. Zumeist handelt es sich um in Gips gearbeitete Porträtköpfe, bei denen der Hals auf einem Sockelquader aus Holz oder Stein befestigt ist, seltener um Büsten, die den

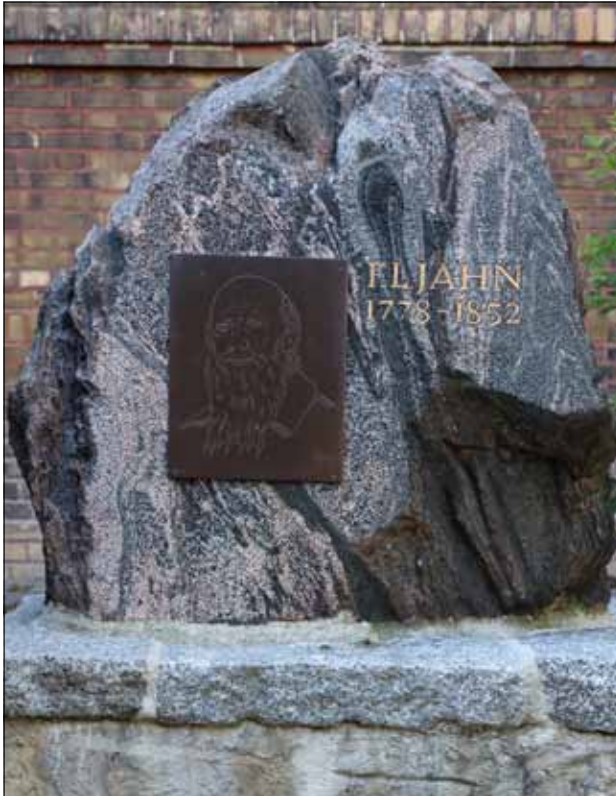
<sup>25</sup> Für Hinweise wird Jakob Paul Sperrle, Eberhard Jeran und Paul Kroll (Greifswald) gedankt. Zur Einweihung des Denkmals siehe StAG Ortskartei, Artikel der Ostsee-Zeitung Nr. 165 vom 13. Juli 1961.

<sup>26</sup> Grasmann/Jeran/Salomon 2013, S. 15-17; siehe auch Ostsee-Zeitung vom 30.12.2011.

<sup>27</sup> Dehio 2016, S. 48 und 203.

<sup>28</sup> Jeske 2013a und 2013b.

<sup>29</sup> Zur Stettiner Kunstgewerbeschule und zur Tätigkeit Kurt Schwerdtfegers dort siehe Kozińska 2011.



**Abb. 10** Greifswald, Friedrich-Ludwig-Jahn-Gymnasium (Haus I), Schulhof. Gedenkstein für Friedrich Ludwig Jahn (1778-1852). Hans Prütz: Metallplatte mit graviertem Porträt Turnvater Jahns; signiert ›HP 1961‹; H: 40 cm / B: 30,5 cm. Der Stein diente ursprünglich als Erinnerungsmal für den Greifswalder Sport- und Fechtlehrer Heinrich Range. Foto: D. Witt (2019)

Brust- und Schulterbereich mit einschließen. Eine Anzahl kleinerer Gips- und Holzfiguren, welche in ihrer vereinfachten, blockhaften Form Einflüsse Kurt Schwerdtfegers vermuten lassen, sind in Privatbesitz erhalten bzw. durch Fotos dokumentiert (Abb. 13). Zum Aufgabengebiet Hans Prütz' gehörte auch das Anfertigen von Schrifttafeln für Gebäude, beispielsweise am Lehrstuhl für Pathologie in Greifswald. Für das Postamt der Hansestadt schuf Prütz 1949 eine als Wandzeitung gedachte Eichenholztafel mit einem figürlichen Aufsatz, der einen Briefträger und einen Arbeiter beim Aufrichten eines Telegrafennests abbildete.<sup>30</sup> Eine weitere Tafel mit dem Hinweis auf Besuche Ernst Moritz Arndts hängt noch heute an einem Haus in Garz auf Rügen.<sup>31</sup>

Die Spannweite der von Prütz geschaffenen Bildnisse reicht von A wie Ernst Moritz Arndt bis Z wie Clara Zetkin, dazu zählen die Porträts einer Reihe vornehmlich in den späten 1940er bis frühen 1960er Jahren in Greifswald tätiger Wissenschaftler und Künstler. Die politischen Umbrüche des 20. Jahrhunderts brachten es jedoch mit sich, dass einmal geehrte Persönlichkeiten schnell der „damnatio memoriae“ anheimfielen und ihre Bildnisse mitunter bald wieder entfernt wurden. Der Umgang mit politischen Memorialen vergangener Epochen bleibt ein heftig umstrittenes Thema. So offenbart der gegenwärtige Streit um die



**Abb. 11** Bandelin, Lindenweg 3, ehemaliges Kulturhaus. Hans Prütz: Porträtrelief Johannes R. Bechers (1891-1958) über dem Eingang des nach ihm benannten Kulturhauses (links); Kunststein; auf dem Halsanschnitt signiert ›HPRÜTZ 61‹. Das denkmalgeschützte Gebäude steht seit Jahren leer und ist dem Verfall preisgegeben. Auf dem Dachboden liegt zerbrochen ein Zweitguss des Becher-Reliefs aus Gips (rechts). Fotos: D. Witt (2005, links / 2019)

<sup>30</sup> Foto im Nachlass des Künstlers.

<sup>31</sup> Fotografisch überliefert ist auch eine Tafel mit einem Arndt-Zitat: ›UNSER VOLK IST IN / EINEM JEGLICHEN VON / UNS - DARUM LASSET / UNS WACKER SEIN‹.



**Abb. 12** Hans Prütz: Porträt des Gymnasial- und akademischen Zeichenlehrers und Gründers des Greifswalder Heimatmuseums Adolf Kreuzfeldt (1884-1971); Bronze; undatiert, nach einem Gips von 1948; H: 31 cm (ohne Sockel) / B: 21,5 cm / T: 24,5 cm; Pommersches Landesmuseum, Inv.-Nr. K3/29. Das Porträt wurde aus der Sammlung des Museums der Stadt Greifswald übernommen. Foto: D. Witt (2019)

Wertung des Werkes Ernst Moritz Arndts das aufgestaute Konfliktpotenzial und den Kampf um die Deutungshoheit.<sup>32</sup> Ein von Hans Prütz 1953 modelliertes und 1954 in Bronze gegossenes Arndt-Porträt, das nach der Renovierung der Aula 1954 dort über dem Rednerpult angebracht worden war, ist seit längerem im Universitätsarchiv eingelagert (Abb. 14).<sup>33</sup> Abgüsse davon fanden an einer Stele vor der ehemaligen Nationalen Ernst-Moritz-Arndt-Gedenkstätte in Garz auf Rügen und an einer 1967 nach Ernst Moritz Arndt benannten NVA-Kaserne in Prora Verwendung.<sup>34</sup> Ein Gips-Abguss war 1954/1955 zusammen mit einem Arndt-Zitat auch für die Vorhalle der Greifswalder Arndtschule angedacht. Eine Akte des Rates der Stadt, Dezernat Volks-

bildung, mit Unterlagen zur Vorbereitung der 500-Jahrfeier der Ernst-Moritz-Arndt-Universität enthält mehrere Schreiben bezüglich der Anschaffung.<sup>35</sup> Ob das Projekt ausgeführt wurde oder es mangels Mittel bei der Planung blieb, geht aus den Dokumenten nicht hervor.<sup>36</sup>

Im Jahr 1957 hatte Prütz eine Büste Thomas Müntzers (um 1489-1525) für ein Lehrerbildungsinstitut in Schwerin geschaffen. Ein 1957 datierter, schwarz gestrichener Gipsabguss befindet sich ebenfalls im Magazin des Pommerschen Landesmuseums in Greifswald (Abb. 15). Im Bandeliner Kulturhaus stand eine 1960 datierte Münt-



**Abb. 13** Hans Prütz: „Die Krise“ („Die Armut“); Bronze; unten links signiert »H Prütz 57«; H: 32 cm / B: 14 cm; T: 18 cm; Privatbesitz Renate Thiede, Potsdam. Die Plastik wurde vermutlich in fünf Exemplaren gegossen. Eine dieser Figuren befand sich im Besitz des Greifswalder Mediziners Prof. Gerhardt Katsch. Der Gips ist im Besitz von Hans-Joachim Prütz in Werder (Havel). Foto: D. Witt (2009)

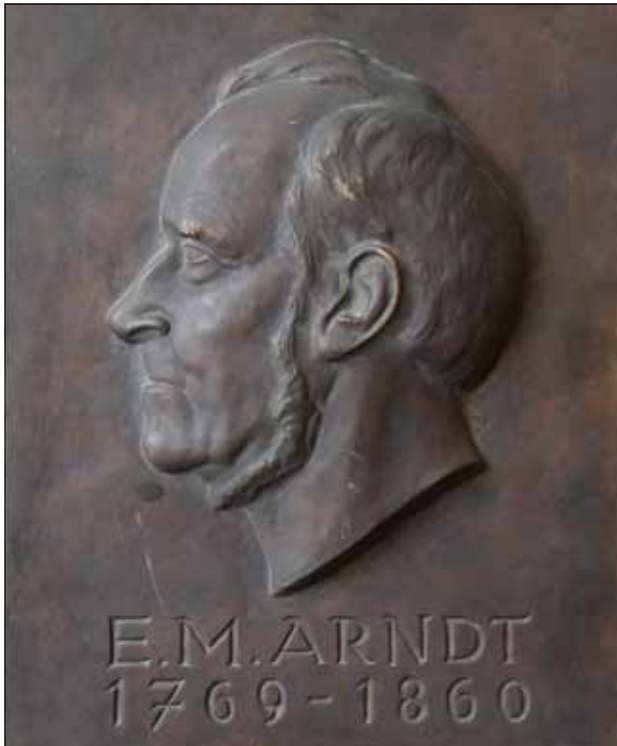
<sup>32</sup> Dem Werk Ernst Moritz Arndts im zeithistorischen Kontext widmete sich die letzte Jahrestagung der Historischen Kommission für Pommern vom 19. bis 21. September 2019 in Verbindung mit dem Pommerschen Landesmuseum. Der Titel: „Prägungen, Werk und Wirken Ernst Moritz Arndts in seiner Zeit. Pommern vor, während und nach der napoleonischen Besetzung.“

<sup>33</sup> Abgebildet bei Reißland 1956, S. 203 mit Abbildungsvermerk auf S. 222. Das 1953 datierte Gipsmodell für das Relief befindet sich im Pommerschen Landesmuseum, Inv.-Nr. K3/27. Wann das Relief aus der Aula abgenommen wurde, konnte nicht in Erfahrung gebracht werden.

<sup>34</sup> Auf letzteres machte Eckard Oberdörfer (Greifswald) aufmerksam, siehe Oberdörfer/Witt 2019. Die einstige Gedenkstätte ist heute Literatur- und Biografienmuseum, das sich jedoch auch weiterhin mit dem Werk Ernst Moritz Arndts auseinandersetzt. Die Stele mit dem Prütz'schen Relief steht vor dem Museumsgebäude.

<sup>35</sup> StAG Rep. 7.15 Nr. 134 (Akte unpaginiert).

<sup>36</sup> In der Schule kann heute darüber niemand Auskunft geben, Akten sind wegen der Bauarbeiten derzeit nicht zugänglich.



**Abb. 14** Hans Prütz: Porträrelief Ernst Moritz Arndts (1769-1860); Bronze; signiert und datiert 1954; H: 49,5 cm / B: 38,2 cm; T: ca. 3,5 cm; Universitätsarchiv Greifswald, Inv.-Nr. Ku 000680. Die Tafel hing ehemals über dem Rednerpult in der Aula der Greifswalder Universität. Eine Vorlage aus Gips zu der Relieftafel im Pommerschen Landesmuseum ist 1953 datiert. Foto: D. Witt (2019)

zer-Büste aus Werkstein, ihr Schicksal ist jedoch ungeklärt.<sup>37</sup> Zum Verbleib eines in einem Zeitungsartikel erwähnten, vom Kulturfonds des Ministeriums für Kultur der DDR angekauften Bronzegusses des Müntzer-Bildnisses ließ sich bisher ebenfalls nichts ermitteln.<sup>38</sup>

Bei Gebäudesanierungen nach der Wende wurden auch in Greifswald viele „Ikonen“ aus DDR-Zeit in Schulen, Betrieben und öffentlichen Einrichtungen entsorgt, ohne ihnen einen zumindest historisch-dokumentarischen Wert beizumessen. Eine Reihe der von Hans Prütz in Greifswald geschaffenen Porträts konnten bislang nicht aufgespürt werden. Im Nachlass des Künstlers befinden sich u. a. Fotos eines Leninkopfes für die Volkspolizei von 1948, eines 1950 für das Theater gefertigten Goethe-Kopfes, einer Marx-Büste für ein Veteranenheim sowie eines 1953 ge-

schaffenen Marx-Reliefs, das in einem Studentenheim zur Ausstattung gehörte.<sup>39</sup> Das Gipsmodell für letztgenanntes Bildnis ist erhalten, es diente offenbar noch in den 1960er Jahren als Gussvorlage für Porträts an Marx-Stelen in Guest bei Greifswald und in Werder an der Havel (Abb. 16). Eine 1964 für den Greifswalder Ernst-Thälmann-Platz geplante monumentale Thälmann-Büste wurde nicht in Bronze gegossen, da die Auftraggeber das Modell als im Ausdruck nicht kämpferisch genug ansahen.<sup>40</sup> Anscheinend war der 1963 aus Gips modellierte Entwurf im vormaligen Gewerkschaftshaus Stralsunder Straße 27/28 aufgestellt. Ein Foto zeigt Hans Prütz bei der Arbeit an dieser Büste.<sup>41</sup> Weitere durch Fotografien überlieferte Porträts aus der Greifswalder Zeit dürften sich in Privatbesitz befinden, darunter das 1948 gefertigte Bildnis seines damals 75-jährigen Vaters, ein weiteres von der Historikerin und Bildhauerin Dr. Ursula Scheil (1951) (vgl. Abb. 6), ein Kinderporträt



**Abb. 15** Hans Prütz: Porträtbüste Thomas Müntzers (um 1489-1525); Gips, schwarz gefasst; 1957; H: 48 cm (ohne Sockel); Pommersches Landesmuseum, Inv.-Nr. K3/58. Foto: D. Witt (2019)

<sup>37</sup> Datierete Aufnahmen im Fotoalbum aus dem Nachlass von Hans Prütz.

<sup>38</sup> „Das menschliche Antlitz künstlerisch gestaltet“, Zeitungsausschnitt ohne Datums- und Quellenangabe im Nachlass des Künstlers (Zeitung der NDPD um 1956).

<sup>39</sup> Studentenwohnheime befanden sich laut dem Amtlichen Fernsprechbuch des Kreises Greifswald von 1955 (im StAG) in der Fleischerwiese, der Arndtstraße 9/10, Domstraße 20, Johann-Sebastian-Bach-Straße 27, am Platz der Freiheit 28/29 und in der Saarlandstraße 75/77.

<sup>40</sup> Laut Aussage von Peter Prütz.

<sup>41</sup> Ursprünglich sollte die Büste zum 78. Geburtstag Ernst Thälmanns (1886-1944) am 16. April 1964 von Thälmann-Pionieren übergeben werden. So in einem Zeitungsartikel ohne Datums- und Quellenangabe (1963 oder 1964) mit dem Titel „Thälmann-Büste für Thälmann-Platz?“ (im Nachlass des Künstlers).



**Abb. 16** Hans Prütz: Modell für ein Porträt Karl Marx' (1818-1883) im Relief; Gips; signiert und datiert 1953; H: 56,5 cm / B: 41,5 cm / T: 2,5 cm; Nachlass Hans Prütz; Privatbesitz Hans-Joachim Prütz, Werder (Havel). Das Porträt fand als Abguss in Kunststein mehrfach an Marx-Stelen wie in Werder an der Havel Verwendung. Foto: D. Witt (2009)

„Monika E.“ (1952), ein Porträt des „Eisenbahnpräsident[en] und Held[en] der Arbeit F.“ (1955), des Bauingenieurs W. Pflugradt (1960) und das in Eichenholz geschnitzte Porträtrelief des Ingenieurs Glöde (1964). Fotos existieren auch von den undatierten Porträts „Herr Ch. Aktivist“ (vgl. Abb. 6), „Herr Bombin“ sowie von denen Marianne Panzigs und der Sängerin Hila Horr .42 Oft blieb es bei einer Ausführung in Gips. Teure Bronzeg sse waren in der Regel nur möglich, wenn diese von einem öffentlichen Auftraggeber bestellt und bezahlt wurden. Der Mangel wurde häufig durch eine farbliche Behandlung der Oberflächen kaschiert, die Bronze vortäuschen sollte. Gefragte Porträts wie die Ernst Moritz Arndts und Gerhardt Katschs wurden aber auch wiederholt in Bronze abgegossen.

Hans Prütz porträtierte auch Studenten der Ernst-Moritz-Arndt-Universität. Ein 1957 entstandenes Bildnis des Stu-



**Abb. 17** Hans Prütz: Porträt des Pharmazie-Studenten Gathogo Kannaiya; Gips, schwarz getönt; im Nacken signiert ›H Prütz 1962‹; H: 40 cm (ohne Sockel) / B: ca. 20 cm / T: ca. 22 cm; Privatbesitz Hans-Joachim Prütz, Werder (Havel). Eine zweite, kleinere Version (26 x 15 x 17 cm) befindet sich im Besitz von Renate Thiede in Potsdam. Foto: D. Witt (2009)

denten „H. Behrens“ ist ebenfalls durch ein Foto dokumentiert. Zu seinen gelungensten Arbeiten zählt zweifellos das Porträt des Pharmazie-Studenten Gathogo Kannaiya (geb. 1936), von dem zwei Versionen, eine größere (1962) und eine kleinere (1963) erhalten geblieben sind (Abb. 17).

### Zur Biografie des Künstlers

Hans Prütz kam am 12. September 1902 in Stargard in Pommern als Sohn des Werkmeisters bei der Bahn Richard Prütz (1873-1951) und dessen Ehefrau Mathilde, geb. Siedschlag (1872-1964), zur Welt.43 Er hatte zwei Schwestern, Else (1901-1965) und Margarete (geb. 1907). Von 1919 bis 1922 absolvierte er in seiner Vaterstadt eine Ausbildung zum Holzbildhauer. Bereits als Junge hatte Hans Prütz geschnitzt, und er konnte sich gegen den Wunsch des Vaters, der seinen Sohn gern in einer Beamtenlaufbahn gesehen

<sup>42</sup> Hila Horr  war in der Spielzeit 1952/1953 als Mitglied des Ensembles des Greifswalder Theaters in der Sparte Oper/Operette aufgeführt (StAG, Findbuch Theatersammlung; freundlicher Hinweis Regine Neitzel und Petra Sockolowsky im Stadtarchiv Greifswald). 1954 wirkte Hila Horr  an der Freilichtbühne Tecklenburg in Westfalen mit.

<sup>43</sup> Martin 1985; Witt 2010, S. 21. Einige Eckdaten sind einem undatierten knappen tabellarischen Lebenslauf (1966 oder später) in einer Mappe mit Fotografien seiner Arbeiten entnommen (Mappe in Familienbesitz). Siehe auch den erhaltenen Familiengrabstein mit den Lebensdaten der Eltern und Schwestern von Hans Prütz auf dem Alten Friedhof in Greifswald.



**Abb. 18** Hans Prütz, Porträtaufnahme aus einem Fotoalbum des Künstlers. Foto: Privatsammlung H.-J. Prütz (Aufnahme wohl 1920er Jahre)

hätte, durchsetzen.<sup>44</sup> Sein Lehrmeister könnte der Bildhauer Hermann Gottschalk gewesen sein,<sup>45</sup> bei dem um diese Zeit auch der später in Breslau, Stettin und Bremen tätige Bildhauer Walter Wadepful (1901-1968) gelernt hatte.<sup>46</sup> Nach der obligatorischen Wanderschaft, die ihn bis München führte,<sup>47</sup> setzte er seine Ausbildung in den Jahren 1925 bis 1927 an der von Gregor Rosenbauer (1890-1966)

geleiteten Stettiner Städtischen Handwerker- und Kunstgewerbeschule in der Bildhauerklasse Kurt Schwerdtfegers (1897-1966) fort.<sup>48</sup> Schwerdtfeger stand der Moderne aufgeschlossen gegenüber. Er hatte von 1920 bis 1924 am Weimarer Bauhaus studiert und dort 1922/1923 die abstrakten „Reflektorischen Farblichtspiele“ entwickelt.<sup>49</sup> Von 1927 bis 1930 folgte für Hans Prütz nochmals eine Zeit der Wander- und Gehilfenjahre bzw. von Studienreisen, über die nichts Näheres bekannt ist. Anschließend ließ er sich 1930 als Holzbildhauer in seiner Heimatstadt Stargard nieder, wo der Vater ihm die Gründung eines Geschäfts ermöglicht hatte (Abb. 18). Er fertigte aus Holz geschnitzte Firmenschilder, Möbelornamente und ähnliches. In Privatbesitz ist eine 1931 datierte geschnitzte Kopfstudie erhalten. Der Sockel in seiner asymmetrisch-kubischen Form und die stehengelassene Facettierung des Schnitzeisens auf der Oberfläche verleihen dieser Arbeit einen expressiven Charakter. Es ist die älteste erhaltene aller bisher nachgewiesenen Arbeiten von Hans Prütz (Abb. 19).<sup>50</sup>

Im Jahr 1930 lernte Prütz seine spätere Ehefrau, die damalige Kindergärtnerin Charlotte Henopp (1911-2014), kennen. Am 20. April 1933 fand die Hochzeit statt.<sup>51</sup> Bald darauf, 1933 und 1934, wurden die ersten beiden Töchter des Paares, Renate und Eva, geboren. Im Reichs-Adressbuch für Industrie, Gewerbe, Handel der Provinz Pommern des Jahres 1937 ist Hans Prütz noch als Holzbildhauer in Stargard nachgewiesen, jedoch war er schon 1936 durch Vermittlung eines Architektenfreundes einem Angebot des Neustettiner Bürgermeisters Friedrich Rogausch gefolgt, der mit relativ gut bezahlten Privatdienstaufträgen - laut Charlotte Prütz entsprach der monatliche Verdienst von 400 RM einem Oberlehrergehalt - Architekten und bildende Künstler für Bauaufgaben in der Stadt anwarb.<sup>52</sup>

<sup>44</sup> Ryssowski 1965.

<sup>45</sup> Der Bildhauer Hermann Gottschalk ist nachgewiesen in den Stargarder Adressbüchern 1899-1924. Die Adressbücher sind im Internet verfügbar unter [pommerndatenbank.de](http://pommerndatenbank.de), Abruf 20.02.2019.

<sup>46</sup> Zu Walter Wadepful siehe Witt 2013a, S. 264-268. Hermann Gottschalk war der Onkel Wadepfuls (verheiratet mit der Schwester seiner Mutter, geb. Kuhnke).

<sup>47</sup> Das eigentliche Ziel Italien gab Prütz auf, um einen Freund, der Heimweh hatte, nach Hause zu begleiten.

<sup>48</sup> StAG Rep. 7.15 Nr. 112, Rat der Stadt, Abteilung Kultur, Erfassung der Kunstschaffenden der Stadt Greifswald 1948-1951, pag. 21 ff. In der Spalte zur künstlerischen und Fachausbildung gab Prütz knapp an: ›Bildhauerlehre, Kunstgewerbeschule, Autodidakt‹ (pag. 33). Zur Stettiner Kunstgewerbeschule siehe Kozińska 2011, zu Kurt Schwerdtfeger insb. S. 226 f. und 234 f.; hierzu auch Mögelin 1967, S. 94 sowie Wetzel 1967. Siehe zudem die informative Internetseite [kurt-schwerdtfeger.de](http://kurt-schwerdtfeger.de), Abruf 02.03.2020.

<sup>49</sup> Eine DVD mit einer 1966/1968 verwirklichten Rekonstruktion der „Reflektorischen Farblichtspiele“ von 1922 und Hintergrundinformationen erschien 2010 bei Red Avocado Film, Höchberg AV03: „Kurt Schwerdtfeger (Bauhaus Weimar) Reflektorische Farblichtspiele (1922/1968)“.

<sup>50</sup> Möglicherweise handelt es sich um den auf der Neustettiner Kunstausstellung im Januar 1937 gezeigten Studienkopf (siehe Oettinger 1937). Eine Fotoaufnahme dieses Kopfes in der Werkmappe wurde von ihm anscheinend irrtümlich mit ›Studie, Lindenholz 1943‹ bezeichnet.

<sup>51</sup> Einem Gespräch mit Charlotte Prütz am 10. November 2009 in deren Berliner Wohnung, bei dem auch ihr Sohn Hans-Joachim Prütz zugegen war, verdankt Verfasser wichtige Informationen zum Werdegang des Künstlers. Inhaltliche Notizen aus dem Gespräch wurden im Auftrag des Greifswalder Kulturamtes dokumentiert.

<sup>52</sup> Die Adressbücher im Internet verfügbar unter [pommerndatenbank.de](http://pommerndatenbank.de), Abruf 20.02.2019; Rogausch 1938, S. 48 f.

Neben etwas überlebensgroßen Hitlerbüsten aus Bronze, von denen eine im Rathaus von Neustettin und eine 1938 als Geschenk der Stadt in der Halle des Offiziersheims des Truppenübungsplatzes in Groß Born aufgestellt wurde, werden Holzschnitzarbeiten von Hans Prütz am und im neu errichteten Neustettiner Forsthaus erwähnt.<sup>53</sup> Als einer von drei Preisträgern (neben Willi Meyer und Erich Schulze) der vom Gauleiter eröffneten Kunstausstellung anlässlich der Neustettiner Kulturtage 1938 bekam er eine Freifahrt zur nächsten Großen Deutschen Kunstausstellung nach München.<sup>54</sup> Durch Fotografien sind einige zwischen 1937 und 1939 von Prütz geschaffene Porträtköpfe Neustettiner Bürger überliefert, über deren Verbleib nichts bekannt ist.<sup>55</sup>

Charlotte Prütz absolvierte von 1938 bis 1940 eine Hebammenausbildung an der Staatlichen Frauenklinik in Stettin. Die beiden Töchter waren währenddessen bei den Großeltern in Stargard untergebracht. Aufträge der Wehrmacht für den bildhauerischen Dekor von Kasernenbauten des in der Aufrüstungsphase vor dem Zweiten Weltkrieg weitläufig ausgebauten Truppenübungsplatzes bei Groß Born (heute Borne Sulinowo), südlich von Neustettin, sicherten der Familie ein gutes Auskommen. Charlotte Prütz äußerte rückblickend über diese Zeit: *›Kasernen schossen wie Pilze aus der Erde. [...] Wir lebten sehr gut. Es löste ein Auftrag den anderen ab. [...] Es war meine und unsere Glanzzeit.‹*<sup>56</sup> Prütz ließ sich für Hoheitsadler italienischen Marmor kommen und schuf auch geschnitzte Wappenreliefs für das Offizierskasino. Der Vertrag mit dem Neustettiner Bürgermeister wurde gekündigt, und Prütz arbeitete von nun an freischaffend. *›Wohlstand war da.‹*<sup>57</sup> Bisweilen beschäftigte er drei Steinmetze. Auch der Schwerdtfeger-Schüler Bernhard Heiliger (1915-1995) soll laut Aussage von Charlotte Prütz, nachdem er *›abgebrannt‹* aus Paris zurückgekehrt war, eine Zeit lang bei Prütz tätig gewesen sein.<sup>58</sup> An einigen Gebäuden auf dem Gelände des ehemaligen Truppenübungsplatzes, der von 1945 bis 1992 von den sowjetischen Streitkräften weiter genutzt wurde,



**Abb. 19** Hans Prütz: Kopfstudie; Holz; auf der Rückseite des Sockels signiert ›HP 1931‹; H: 33 cm (mit Sockel); Privatbesitz Ulrike Weber, Dortmund. Foto: U. Weber (2019)

sind Bauplastiken aus der NS-Zeit erhalten geblieben.<sup>59</sup> Ob diese von Hans Prütz und seinen Mitarbeitern stammen, wäre zu untersuchen. Die nicht mehr vorhandenen Hoheitszeichen und Soldatenfiguren an den Eingangstoren könnten von ihm geschaffen worden sein.

Kurz vor Ausbruch des Krieges wurde Hans Prütz zu einem Heimatpferdelazarett eingezogen, wo er als Koch, Schreibkraft und Pfleger arbeitete. Sein Kriegsdienst erfolgte ab 1942 an der mittlerrussischen Front, u. a. bei Smolensk.

<sup>53</sup> Rogausch 1938, S. 49. Eine Hitlerbüste aus Bronze von Prütz wurde bereits auf der Neustettiner Kunstausstellung im Januar 1937 gezeigt (Oettinger 1937). Zur Einweihung der Hitlerbüste im Offiziersheim des Truppenübungsplatzes in Groß Born erschienen mehrere Zeitungsartikel (ohne Quellenangabe, im Nachlass des Künstlers).

<sup>54</sup> Zeitungsausschnitt ohne Angabe des Autors aus der Neustettiner Kreis-Zeitung vom 24. Oktober 1938, N.N. 1938.

<sup>55</sup> Hans-Joachim Prütz in Werder (Havel) ist für seine freundliche Unterstützung und für Reproduktionen der Aufnahmen aus dem Fotoalbum seines Vaters zu danken. Herzlicher Dank gilt auch Frau Bogdana Kozinska (Szczecin), die eine betreffende Anfrage nach Szczecinek vermittelte.

<sup>56</sup> Gespräch mit Charlotte Prütz am 10. November 2009 in Berlin.

<sup>57</sup> Ebd.

<sup>58</sup> Bernhard Heiliger hielt sich im April 1939 für etwa zwei Wochen in Paris auf (Wellmann 2005, S. 19). Eine anschließende - wohl nur kurzzeitige - Tätigkeit Heiligers in Groß Born wird dort nicht erwähnt.

<sup>59</sup> Herzlich zu danken ist Volker Brach aus Winsen (Luhe), der Fotos aus seiner Sammlung zur Verfügung stellte und Kontakte vermittelte.



**Abb. 20** Deutscher Soldatenfriedhof während des Zweiten Weltkrieges in der Sowjetunion. Vermutlich schuf Hans Prütz in der Zeit seines Kriegseinsatzes die große Gedenkstele mit stehender Figur und die Grabkreuze. Foto: Privatsammlung H.-J. Prütz (Nachlass Hans Prütz, Ausschnitt)

In Russland fertigte er auch Grabkreuze für gefallene Kameraden (Abb. 20). Durch eine Rippenfellentzündung und schwere Erfrierungen während des Einsatzes in Russland blieb Hans Prütz zeitlebens gesundheitlich schwer gezeichnet.<sup>60</sup> Es sind Fotos einiger 1943/1944 von Prütz geschaffener Porträtköpfe überliefert. Er hatte demnach auch während des Krieges noch die Möglichkeit, künstlerisch zu arbeiten. In Privatbesitz befinden sich zwei 1944 aus Holz geschnittene Gesichtsmasken, die Prütz seinem Freund und Kameraden Karl-Heinrich Peter (1908-1996) überlassen hatte (Abb. 21).<sup>61</sup>

1941 wurden die dritte Tochter Sabine und 1942 Sohn Peter geboren. Nur zehn Tage nach der Geburt ihres Jüngsten, Lothar, im Februar 1945 ging Charlotte Prütz mit den fünf Kindern und einem Pflichtjahrmädchen aus Lettland („Toni“) auf die Flucht, vorbei an Stettin, wo sie eingeschlossen in einem stehenden Zug die schweren Angriffe Anfang März miterlebten. Charlotte Prütz verlor während der Flucht zeitweilig ihr Gehör. Die älteste Tochter Renate schleppte den Hebammenkoffer und den Koffer mit dem Werkzeug des Vaters, die zweitälteste Eva kümmerte sich um die jüngeren Geschwister. Über ein Gut bei Kammin (Gristow?), Misdroy, Swinemünde und Anklam ging es streckenweise auf Wehrmachts-LKW, im Ruderboot übergesetzt von Soldaten und teils eingepfercht in

Zügen weiter, bis sie schließlich mit einem Sanitätskraftwagen nach Greifswald gelangten. Der Säugling verstarb wenige Monate später im August 1945. Charlotte Prütz und ihre Kinder fanden zunächst Unterkunft bei Dr. med. Gerhard Franz in der Schlageterstraße (1946 bis 1949 wieder „Am Graben“, heute Goethestraße). Zum Schutz vor Übergriffen russischer Soldaten wurde die Wohnung mit den Prütz-Kindern dort kurzerhand durch Anbringen einer Rotkreuzfahne und eines Warnschilds „Diphtherie“ zum „Kinderlazarett“ deklariert. Arbeit fand Charlotte Prütz bei von Dr. Franz organisierten Umsiedlertransporten. Nach ca. einem Monat zog die Familie in die leer stehende Wohnung von Freunden in der Hugo-Helfritz-Straße 5 um. Später trafen auch die Eltern und beide Schwestern von Hans Prütz in Greifswald ein, die aus Stargard zunächst nach Dersekow geflohen waren.



**Abb. 21** Hans Prütz: Gesicht eines Mannes mit geschlossenen Augen als Hochrelief; Holz; auf der Rückseite die Inschrift: ›Dir, lieber Karl-Heinrich, / zur Erinnerung an die schöne / Zeit in Neustettin gewidmet. / In Freundschaft / u. Kameradschaft / 1.II.1944 Hans Prütz‹; H: 24 cm / B: 14 cm; Privatbesitz Ulrike Weber, Dortmund. Foto: U. Weber (2019)

<sup>60</sup> Seine Töchter berichteten, wie Prütz Weihnachten 1944 merklich gealtert zum Fronturlaub heimkehrte und bei seinem neuerlichen Abschied von der Familie bitterlich weinte (Gespräch mit Eva Schmoll und Renate Thiede am 17. Dezember 2009 in Potsdam). Porträtfotos zeigen drastisch das vorzeitige Altern des Künstlers durch die Kriegserlebnisse.

<sup>61</sup> Karl-Heinrich Peter war laut Soldbuch vom 29. Oktober 1943 bis 12. September 1944 als Verwundeter im Reserve-Lazarett (Deutsches Haus) in Neustettin [[freundlicher Hinweis seiner Tochter Ulrike Weber (Dortmund)].





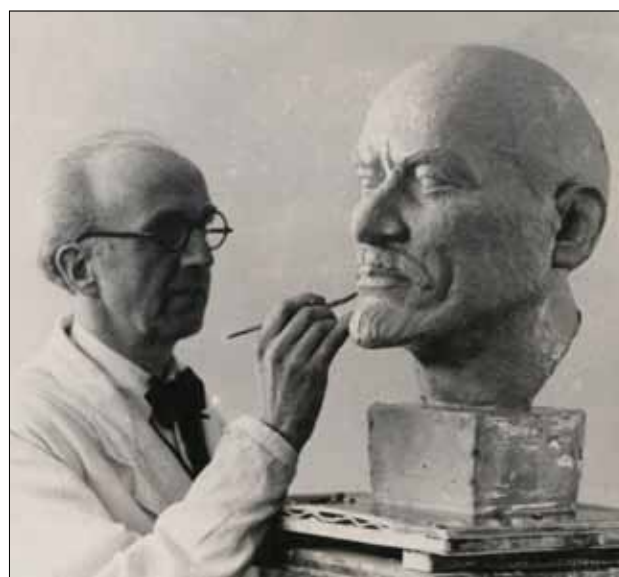
**Abb. 22** Hans Prütz: Porträt des Malers Max Grunwald (1889-1960) aus Berlin Wittenau; Gips; 1945; Verbleib unbekannt. Die Plastik schuf Prütz vermutlich während seiner Zeit in der englischen Kriegsgefangenschaft. Foto: Privatsammlung H.-J. Prütz (Nachlass Hans Prütz)

Hans Prütz selbst war im Februar 1945 von Tempelburg aus mit einem Lazarettzug nach Schleswig-Holstein gelangt und dort in englische Gefangenschaft gekommen. In seiner Zeit als Kriegsgefangener war er Mitglied einer Künstlergruppe um den bekannten Staatsschauspieler Mathias Wieman (1902-1969), der 1945 eine Reihe von Auftritten in Kriegsgefangenenlagern hatte.<sup>62</sup> Drei durch Fotografien dokumentierte, 1945 datierte plastische Porträtköpfe von Malern entstanden vermutlich in dieser Zeit. Neben einem Leipziger (Markmann?) und dem Hamburger Eugen Moock (1898-1967) befand sich darunter das Porträt des Malers Max Grunwald (1889-1960) aus Berlin Wittenau (Abb. 22).

1946 fand Hans Prütz zu seiner Familie nach Greifswald. Zunächst diente eine Hobelbank im Wintergarten des Hauses Hugo-Helfritz-Straße 5 als Arbeitsplatz. Der Kon-

takt zu sowjetischen Soldaten verhalf ihm zu ersten Aufträgen. Ein 1946 aufgenommenes Foto zeigt ihn beim Porträtieren eines Rotarmisten.<sup>63</sup> Es handelte sich um den aus Armenien stammenden Kunststudenten Andrasch, zu dem sich eine freundschaftliche Beziehung entwickelte. Im selben Jahr entstand eine große Lenin-Büste für eine sowjetische Panzereinheit. Beide Arbeiten waren in Gips ausgeführt (Abb. 23). 1948 zog Prütz mit Frau und Kindern in die Brüggstraße 49, die Eltern und ihre beiden erwachsenen Töchter fanden in der Nähe eine Wohnung. Ein Foto zeigt einen 1948 modellierten Porträtkopf des damals fünfundsechzigjährigen Vaters (Abb. 24). In den folgenden Jahren hat Hans Prütz auch einige seiner Kinder und Enkel porträtiert.<sup>64</sup>

Über den „Klub der Intelligenz“ fand Prütz schnell Kontakt zu Greifswaldern. Zu seinem Freundes- und Bekanntenkreis gehörten u. a. Lieselotte Jacobs,<sup>65</sup> der Maler Heinz Becker (1883-1974), der Literaturwissenschaftler und Herausgeber der „Geschichte der deutschen Poetik“ Prof. Dr. Bruno Markwardt (1899-1972) sowie der eingangs bereits erwähnte Direktor der Universitäts-Kinderklinik Prof. Dr. Hubertus Brieger, den er 1963 porträtierte (Abb. 25). Dem in Eichenholz geschnitzten Porträt liegt eine Fotografie zugrunde (Abb. 25). Ein Foto des Reliefs diente Anfang der 1990er Jahre als Vorlage für eine von Ralf Udo Slama



**Abb. 23** Hans Prütz bei der Arbeit an einer großen Lenin-Büste in Gips. Foto: Privatsammlung H.-J. Prütz (Aufnahme 1946, Nachlass Hans Prütz)

<sup>62</sup> Zu den Veranstaltungen mit Mathias Wieman in den Sperrbezirken für Kriegsgefangene in der englischen Besatzungszone in Ostholstein („Kral“) siehe die biografischen Notizen zu Wieman auf [http://www.dieterleitner.de/w2bioglang\\_6\\_teil\\_45\\_50.htm](http://www.dieterleitner.de/w2bioglang_6_teil_45_50.htm), Abruf 03.09.2019.

<sup>63</sup> Abgebildet bei Martin 1985, S. 59.

<sup>64</sup> Renate um 1950, Sabine 1953, gezeigt auf der 4. Buhne-Ausstellung, Hans Joachim 1963 sowie die Enkel Heike, Holger und Karen auf einem geschnitzten Relief 1971.

<sup>65</sup> Im Geschäft „Foto-Jacobs“, (zuvor „Foto-Kempe“) in der Langefahrstraße (heute Friedrich-Loeffler-Straße) kam man häufig an Sonntagabenden zusammen.



**Abb. 24** Hans Prütz: Porträt des Vaters Richard Prütz (1873-1951); getönter Gips (?); 1948; Verbleib unbekannt. Foto: H.-J. Prütz (Nachlass Hans Prütz)

gestaltete Glasmalerei mit dem Porträt Prof. Briegers für ein Fenster der Universitäts-Kinderklinik in der Soldmannstraße; sie bildete eine Ergänzung der dort schon vorhandenen Glasmalereien zur Klinikgeschichte (Abb. 26).<sup>66</sup> Bereits 1959 hatte Hans Prütz die Plastik einer wartenden Frau für eine Nische im Eingangsbereich der Kinderklinik geschaffen, welche später von Witzbolden mit einer Perlenkette „geschmückt“ wurde, die noch immer dort hängt. (Abb. 27). In Privatbesitz Prof. Briegers befand sich eine 1960 aus Nussbaumholz geschnitzte Skulptur einer Mutter mit zwei Kindern. Auch die hölzerne Grabstele für Hubertus Brieger war eine Arbeit des Bildhauers.

Presseartikel zu Hans Prütz erschienen vor allem in Zeitungen der NDPD (National-Demokratische Partei Deutschlands), obwohl nicht er selbst, sondern lediglich seine Frau Mitglied der Partei war.<sup>67</sup> Einen Auftrag für die Berliner Stalinallee hatte Prütz laut Aussagen seiner Kinder abgelehnt, weil dieser mit der Nötigung zu einem Eintritt in die SED verbunden gewesen wäre.

In seiner ersten Zeit in Greifswald, als die Not allgegenwärtig war und Arbeitsleistungen oft mit Naturalien bezahlt wurden, fertigte Prütz Holzschalen und hölzerne



**Abb. 25 Links:** Hans Prütz: Porträt Prof. Dr. Hubertus Briegers (1909-1978, 1948-1974 Direktor der Greifswalder Universitäts-Kinderklinik); Eiche; unten rechts signiert ›HP 1963‹ und auf der Rückseite ›HPrütz 1963 / GREIFSWALD‹; Universität Greifswald, Kustodie, Inv.-Nr. Ku 719. **Rechts:** Prof. Dr. Hubertus Brieger bei der Arbeit am Mikroskop. Fotos: D. Witt (links, 2019) / Privatsammlung H. Reddemann (Aufnahme um/vor 1963)

<sup>66</sup> Reddemann 2009. Für Hinweise sei Pastor Reinhard Kuhl (Potthagen bei Greifswald) und Prof. Dr. Hans Reddemann (Greifswald) herzlich gedankt.

<sup>67</sup> Ryssowski 1965.

Grabmale. Eine solche Schale mit dem Spruch ›Brot für alle hat die Erde‹ stand bei Foto-Jacobs im Schaufenster. Ein von Hans Prütz geschaffenes, auf dem Alten Friedhof erhaltenes hölzernes Grabmal macht den aufmerksam Vorübergehenden besonders betroffen (Abb. 28) Es zeigt eine Mutter mit ihren zwei kleinen Kindern: Heilwig Ruthenberg (1915-1950) und ihre beiden ein- und dreijährigen Töchter starben im August 1950 innerhalb von drei Tagen an einer Pilzvergiftung.<sup>68</sup> Ein hölzernes, wohl nach dem Tod seines Vaters 1951 von Prütz für seine Eltern geschaffenes Grabkreuz auf dem Alten Friedhof wurde später (vermutlich nach dem Tod von Else Prütz 1965) durch den heute noch erhaltenen Grabstein für die Familie ersetzt. Dort sind auch die Namen seiner beiden Schwestern vermerkt.

Im Jahr 1951 mussten sich Kunstschaffende einer Überprüfung durch den Verband Bildender Künstler (VBK) stellen. Eine Mitgliedschaft war für die freiberufliche künstlerische Arbeit zwingend notwendig. In einem Schreiben des Verbandes an die Dezernate Volksbildung der Kreise vom 11. Januar 1951 heißt es: ›Wir bitten, in Zukunft darauf zu achten, dass bei Vergabung [sic] von Aufträgen ebenso



**Abb. 26** Greifswald, Soldmannstraße 15, ehemalige Universitäts-Kinderklinik. Ralf Udo Slama: Porträt Prof. Dr. Hubertus Briegers am Mikroskop (vgl. Abb. 25); Glasmalerei; um 1991/1992. Foto: D. Witt (2012)



**Abb. 27** Greifswald, Soldmannstraße 15, ehemalige Universitäts-Kinderklinik. Hans Prütz: „Wartende“, in einer Wandnische im Eingangsbereich der Klinik; Gips, (wohl nachträglich) mit Goldbronze überstrichen; 1959; H: 46 cm. Während der Sanierung des Gebäudes 2012 war die Figur mit einer Perlenkette „geschmückt“. Foto: D. Witt (2012)

wie bei jeglicher Beratung in künstlerischen Angelegenheiten nur die Mitglieder des Verbandes herangezogen werden [...] Wilde Aufstellungen [sic] von Malern usw., die dem Verband nicht mehr angehören, sind zu verhindern.<sup>69</sup> Zu Hans Prütz liegt der Akte lediglich eine Anfrage des Rates der Stadt bei, warum der Aufnahmeantrag des Künstlers vom November noch nicht bearbeitet sei. Er wurde in den Verband aufgenommen, nur so konnte er weiter als Bildhauer arbeiten.

Vernetzung mit anderen Greifswalder Künstlern und Kulturschaffenden gab es nicht nur über den Kulturbund und den Verband Bildender Künstler, sondern auch über die

<sup>68</sup> Ein besonderer Dank gilt Herrn Ruthenberg für die Erlaubnis, das Grabmal hier mit aufzunehmen.

<sup>69</sup> StAG Rep. 7.15 Nr. 129, Unterlagen zu bildenden Künstlern der Stadt Greifswald, 1949-1952.



**Abb. 28** Greifswald, Alter Friedhof. Hans Prütz: Grabstele für Heilwig Ruthenberg (1915-1950) und ihre beiden Töchter Ilse (1947-1950) und Hilde (1948-1950); Holz. Mutter und Kinder starben im August 1950 innerhalb von drei Tagen an einer Pilzvergiftung. Foto: D. Witt (2006)

1946 gegründete und bis 1955 bestehende **Künstlergemeinschaft „Die Buhne“**, die im April 1950 im „Haus der Heimat“ (dem damaligen Stadtmuseum in der Theodor-Pyl-Straße) in Greifswald erstmals gemeinsam ausstellte.<sup>70</sup> Das Gros der ca. vierzig in dieser Exposition gezeigten Arbeiten stammte, wie auch bei den folgenden Ausstellungen, von dem in Neustettin geborenen Maler und Grafiker Helmut Maletzke (1920-2017). Die mit „Nikolaus“ unterschriebene Vorstellung der Gruppe in dem kleinen, auf dünnem Papier gedruckten Begleitblatt verfasste der Kunsthistoriker Nikolaus Zaske (1926-2014), der, damals

noch als Student, Mitinitiator und einer der treibenden Köpfe dieser Künstlergemeinschaft war.<sup>71</sup> Hans Prütz stellte erstmals auf der 3. Ausstellung der „Buhne“ einige seiner Arbeiten vor. Die Präsentation vom 14. Oktober bis 4. November 1951 zählte immerhin 1302 Besucher.<sup>72</sup> Abgebildet in dem nun deutlich aufwendiger gestalteten Begleitheft war unter Nummer 42 ein Arbeiterkopf von Hans Prütz aus getöntem Gips, der für 600 DM zum Kauf angeboten wurde.<sup>73</sup> Im Fotoalbum aus dem Nachlass des Bildhauers ist diese Arbeit mit ›*Herr Ch. Aktivist*‹ betitelt (vgl. Abb. 6). Die anderen drei gezeigten Arbeiten von Prütz waren unverkäuflich: ein Porträt der Bildhauerin Ulla P. Mews (geb. 1900), das bereits erwähnte Porträt seines Vaters Richard Prütz und eine Porträtmaske „Frau Dr. H.“. Mit Ulla Paula Mews gemeinsam hatte Prütz auch eine Gipsplastik „Junge Bäuerin“ in „Kollektivarbeit“ geschaffen.<sup>74</sup> Diese war im Katalog als verkauft deklariert.

Zum 1. September 1954 erhielt Hans Prütz einen Lehrauftrag für die Fächer Holzbildhauerei und Gipsformen über wöchentlich zehn Stunden an der Fachschule für angewandte Kunst Heiligendamm. Das Stundenhonorar betrug 7,50 DM. Vermutlich erstreckte sich dieser Lehrauftrag jedoch nur über ein Semester.<sup>75</sup>

1955 porträtierte Hans Prütz den Vorsitzenden der CDU und stellvertretenden Ministerpräsidenten der DDR Otto Nuschke (1883-1957) für das Gebäude der CDU in Berlin. Überliefert ist das Foto einer Zeichnung, die Hans Prütz im selben Jahr als Vorlage für das Relief angefertigt hatte.<sup>76</sup> Eine Fotografie im Bundesarchiv zeigt die gegossene Tafel mit dem Porträtrelief.<sup>77</sup> Nach dem Verbleib wurde noch nicht recherchiert.

**Das Jahr des Universitätsjubiläums 1956** bescherte dem Bildhauer besonders viele Aufträge. Auf einer Ausstellung aus Anlass der 500-Jahr-Feier wurden die Prütz'schen Porträtköpfe von Prof. Gerhardt Katsch, Prof. Heinz Röhrer und Oberst Rudolf Petershagen präsentiert. Es sind Fotos zweier verschiedener Versionen des Katsch-Porträts

<sup>70</sup> Maletzke 2011; Schneider 2011a-c; Maletzke 2012a/b; Lichtnau 2000b, S. 381.

<sup>71</sup> Schneider 2011 unter Bezug auf Maletzke, Helmut: Signum B. T. Leben um zu malen. Schwedt 1997 (ein autobiografischer Roman); Maletzke 2012b.

<sup>72</sup> Zur Ausstellung siehe neben dem Begleitheft [Die Buhne (3) 1951] auch Schneider 2012.

<sup>73</sup> Die Buhne (3) 1951, S. 12 f.; Schneider 2012, S. 7 f. mit Abbildung.

<sup>74</sup> Die Buhne (3) 1951, S. 6, Nr. 7.

<sup>75</sup> Der vom 29. Juli 1954 datierte Lehrauftrag befindet sich im Besitz von Hans-Joachim Prütz in Werder (Havel). Wie lange Hans Prütz den Lehrauftrag hatte, ist bisher nicht bekannt. Nach Aussage seiner Kinder nur für sehr kurze Zeit. Im Archiv der Hochschule gibt es offenbar keine Archivalien, die eine Lehrtätigkeit von Hans Prütz in Heiligendamm belegen [freundliche Auskunft von Prof. Dipl.-Des. Hans Meyer (Bad Doberan)]. Zur Lehre in Heiligendamm siehe Meyer 2015; siehe auch [www.buch-fak-heiligendamm.de](http://www.buch-fak-heiligendamm.de), Abruf 02.03.2020.

<sup>76</sup> Martin 1985, S. 60, Abbildung der Porträtskizze S. 61.

<sup>77</sup> Bundesarchiv, Bild 183-31683-0007, Foto: Hans Günther Quaschinsky, 13. Juli 1955.



**Abb. 29** Karlsburg (Lkr. Vorpommern-Greifswald). Gedenkstele vor dem ehemaligen Institut für Diabetes. Hans Prütz: Porträtkopf Prof. Dr. med. Gerhardt Katschs (1887-1961); Bronze; auf der Rückseite am Halsansatz signiert und datiert 1961 (vgl. Abb. 30). Als Pendant steht gegenüber eine Stele mit der Büste Prof. Dr. med. Gerhard Mohnikes (1918-1966), des Nachfolgers als Direktor am Institut. Foto: D. Witt (2019)

überliefert. 1956 handelte es sich um eine erste Fassung. Die Bronzebüste vor dem 1961 nach Gerhardt Katsch benannten ehemaligen Institut für Diabetes-Forschung und -Behandlung in Schloss Karlsburg ist wie ein Gips im Pommerschen Landesmuseum 1961 datiert (Abb. 29).<sup>78</sup> Ein ebenfalls im Pommerschen Landesmuseum magaziniertes Bronzeguss von 1963 erfolgte nach demselben Modell (Abb. 30), weitere Güsse gab es in Garz und Putbus. Auch der Gips und ein Bronzeguss des Porträts Rudolf Petershagens aus dem Jahre 1956 werden heute im Depot des Museums verwahrt (Abb. 31).<sup>79</sup> Über den Verbleib eines Porträts des Präsidenten des Friedrich-Loeffler-Instituts Prof. Heinz Röhrer ist nichts bekannt.<sup>80</sup>

Erhalten geblieben ist - wenn auch in stark veränderter Form - das 1956 entstandene **Meerschweinchendenkmal in Riemserort** (vgl. Abb. 3).<sup>81</sup> Heute fast zugewuchert vom hohen Gras hat es seinen Platz vor dem Eingang zur IDT Biologika an der Straße An der Wiek. Zu Tausenden ließen Meerschweinchen in der Forschungsanstalt ihr Leben, nachdem entdeckt worden war, dass sie auf das Virus für Maul- und Klauenseuche reagieren.<sup>82</sup> Der Text auf der Plakette am erneuerten Sockel des Denkmals ist in mehrfacher Hinsicht irreführend. Es handelt sich nicht um eine Skulptur, sondern um eine aus Kunststein modellierte Plastik. Sie wurde auch nicht „nach Prütz“, sondern eigenhändig von Hans Prütz geschaffen und im November 1956 vor der damaligen Abteilung für angewandte Virusforschung des Friedrich-Loeffler-Instituts eingeweiht. Es existiert ein Foto, das Prütz in seinem Greifswalder Atelier mit der Meerschweinchen-Plastik zeigt.<sup>83</sup> Außerdem enthält sein Skizzenbuch mehrere flüchtige Entwürfe für



**Abb. 30** Hans Prütz: Porträtkopf des Mediziners Prof. Dr. Gerhardt Katsch (1887-1961); Bronze; am Hals hinten signiert ›HPRÜTZ 1963‹; H: 36,5 cm (ohne Sockel) / B: 21 cm / T: 28 cm; Pommersches Landesmuseum, Inv.-Nr. K3/28 (vgl. Abb. 29). Foto: D. Witt (2019)

<sup>78</sup> Zu Gerhardt Katsch siehe <https://ns-zeit.uni-greifswald.de/projekt/personen/katsch-gerhardt/>, Abruf 01.10.2020.

<sup>79</sup> Im Pommerschen Landesmuseum: Gips Katsch 1961, Inv.-Nr. K3/53; Gips Petershagen 1956, Inv.-Nr. K3/59.

<sup>80</sup> Witt 2010, S. 21 f., Abb. 10.

<sup>81</sup> Witt 2010, Kat.-Nr. 3, S. 21-26.

<sup>82</sup> Hinz-Wessels/Thiel 2010.

<sup>83</sup> Witt 2010, S. 23, Abb. 11.



**Abb. 31** Hans Prütz: Porträtkopf Oberst Rudolf Petershagens; Bronze; hinten am Hals signiert ›HPRÜTZ 1956‹; H: 33,5 cm (ohne Sockel); Pommersches Landesmuseum, Inv.-Nr. K3/30. Foto: D. Witt (2019)

das Denkmal.<sup>84</sup> Der zur Gestaltung gehörende große Sockelquader mit scharrierten Kanten, der von Material und Proportionen mit der Tierplastik korrespondierte, ist leider nicht erhalten. Stattdessen steht die Meerschweinchengruppe heute auf einem aus flachen, grob behauenen Granitsteinen gemauerten Sockel (vgl. Abb. 3).

Der Bildhauer schuf auch Ausstattungen für Film und Theater. Überliefert ist ein Programmzettel einer Inszenierung der „Winterschlacht. Ein deutsches Drama“ Johannes R. Bechers von Gertrud-Elisabeth Zillmer mit einem Bühnenbild von Axel von Flocken, auf dem Bildhauerarbeiten von Hans Prütz erwähnt werden. Das Stück hatte in der Spielzeit 1960/1961 Premiere.<sup>85</sup> Zwei Fotos einer dreifigurigen Kreuztragungsgruppe sind versehen mit der Unterschrift ›Für den Film (Fernsehfunk) ‚Wenn die Sonne wieder scheint‘. Unter diesem Titel ist jedoch keine Produktion nachweisbar. Mit einiger Wahrscheinlichkeit handelte es sich um das am 7. November 1965 ausgestrahlte Fernsehspiel „Doch meine Sonne scheint“ von Manfred Jordan (1929-1996) über den als Ketzer verbrannten As-

tronomen und Philosophen Giordano Bruno (1548-1600). In dem Fernsehspiel wirkte auch der Ehemann von Prütz' Tochter Renate, Erich Thiede, als Schauspieler mit.<sup>86</sup>

1962 zeigte das Greifswalder Museum in einer gemeinsamen Ausstellung Porträts und Landschaften des Malers und Grafikers Hanns Schubert (1887-1963) sowie Arbeiten von Hans Prütz. Anlass waren wohl die runden Geburtstage der Künstler in jenem Jahr. Schubert wurde 75, Hans Prütz 60 Jahre alt. Hanns Schubert, der seit 1928 in Greifswald arbeitete und hier auch als wissenschaftlicher Zeichner am Anatomischen Institut der Universität tätig war, zeigte u. a. die Porträts Bischof von Schevens und des Anatomen Prof. Wegner. Zu den Exponaten aus dem Prütz'schen Atelier zählten die Bildnisse Prof. Gerhardt Katschs, des Theaterintendanten Emanuel Voß, Rudolf Petershagens und des Psychiaters und Direktors der Universitäts-Nervenklinik Prof. Hanns Schwarz (Abb. 33). In einem zur Ausstellung



**Abb. 33** Hans Prütz: Porträt des Psychiaters und Direktors der Universitäts-Nervenklinik Prof. Dr. med. Hanns Schwarz (1889-1977); Gips, schwarz getönt; hinten am Halsansatz signiert ›H PRÜTZ 1962‹; H: 28,5 cm (ohne Sockel); Pommersches Landesmuseum, Inv.-Nr. K3/60. Foto: D. Witt (2019)

<sup>84</sup> Das Skizzenbuch im Besitz von Hans-Joachim Prütz in Werder (Havel).

<sup>85</sup> Freundlicher Hinweis Benjamin Glanz, Theater Vorpommern.

<sup>86</sup> Siehe <http://www.fernsehenderddr.de/index.php?script=dokumentationsblatt-detail&id1=13100>, Abruf 28.01.2020. Möglicherweise irrte Hans Prütz bei seiner Angabe des Titels oder es handelte sich um einen Arbeitstitel.

erschienenen Zeitungsartikel heißt es mit Bezug auf diese Arbeiten: „Die Plastiken sind mit solidem Können und großer Wirklichkeitstreue ausgeführt und verraten ein gutes Erfassen der dargestellten Persönlichkeit.“<sup>87</sup>

Im Oktober 1963 verzog Familie Prütz nach **Werder an der Havel**, Hans Prütz behielt jedoch noch bis 1966 seine Atelierwohnung in Greifswald unter dem Dach in der Straße der Freundschaft 95 (heute Lange Straße 95) als Hauptwohnsitz bei (vgl. Abb. 8).<sup>88</sup> In Werder sind mehrere Arbeiten des Bildhauers erhalten.<sup>89</sup> Für die Gärtnerische Produktionsgenossenschaft (GPG) „Pomona“ schuf Prütz 1966 ein Relief der römischen Göttin aus Kunststein (Abb. 34). Auf dem Plantagenplatz (ehemals Karl-Marx-Platz) in Werder steht ein nicht datierter Gedenkstein für Karl Marx mit einem Porträt-Relief aus Steingussmasse im Profil.<sup>90</sup> Offenbar wurde hier wie auch für eine Marx-Stele in Guest bei Greifswald das 1953 geschaffene Modell wiederverwendet (siehe oben). 1967 schuf Hans Prütz ein Porträt-Relief Ernst Haeckels (1834-1919) aus Kunststein und einen Schriftzug aus Metall für eine nach Haeckel benannte Oberschule in Werder. In dem Schulbau, der inzwischen abgerissen wurde, stand auch eine Haeckel-Büste von Prütz. In Privatbesitz befindet sich eine Reihe kleiner Holzskulpturen aus den späten 1960er Jahren.

Zu Hans Prütz' letzten Arbeiten zählt ein aus Teakholz geschnitztes Relief eines Wanderers, den er „Der Gottessucher“ betitelte (Abb. 35). Interessant ist, dass sich ein ähnliches Motiv auch im Spätwerk Max Ueckers findet.<sup>91</sup> Auf Ueckers Relief weist ein Christusmonogramm auf dem Wegweiser dem Wanderer das Ziel (Abb. 35). Für beide Bildhauer war gegen Ende ihres Lebens die Suche nach Gott in Gestalt des Wanderers ein Thema. **Arbeiten mit christlichem Inhalt** lassen sich nicht nur im familiären Umkreis nachweisen. Im Besitz der Tochter Sabine befindet sich ein Kruzifix, bei dem es sich offenbar um den Gipsabguss eines Altarkruzifixes aus Kirschbaumholz handelt, das Prütz 1961 für das Rentamt in Wittstock schnitzte (Abb. 36). Ein weiteres, 90 cm hohes Altarkruzifix aus Birnbaumholz wurde im selben Jahr vom Rentamt in Neuruppin angekauft. Nachforschungen nach diesen beiden



**Abb. 34** Hans Prütz: Darstellung der römischen Göttin Pomona; Kunststein; 1966; H: 120 cm / B: 60,5 cm / T: ca. 6 cm. Prütz schuf das Relief für ein Gebäude der ehemaligen GPG „Pomona“ am Kugelweg 18 in Werder (Havel), heute befindet es sich dort im Treppenaufgang des Hauses Lindenweg 10. Foto: D. Witt (2009)

<sup>87</sup> VK (Volkskorrespondent) Meyer: „Liebe zum Detail. Ausstellung mit Werken der Greifswalder Künstler H. Prütz und H. Schubert im Museum“, Zeitungsausschnitt ohne Datums- und Quellenangabe in der Sammlung von Zeitungsausschnitten aus dem Nachlass des Künstlers im Besitz von Hans-Joachim Prütz in Werder (Havel).

<sup>88</sup> StAG Meldekarte Hans Prütz. Martin 1985, S. 59 gibt das Jahr 1966 für die Übersiedlung nach Werder an. Bernfried Lichtnau ging irrtümlich von einem Umzug von Hans Prütz nach Berlin 1964 aus. In diesem Zusammenhang wies Lichtnau darauf hin, dass nach dem Weggang von Prütz für einige Jahre kein Bildhauer in Greifswald ansässig war. Anfang der 1970er Jahre ließ sich Heinrich Zenichowski (geb. 1941) als Dresdner Absolvent in Greifswald nieder (Lichtnau 2014, S. 90; Lichtnau 2015, S. 47).

<sup>89</sup> Im Jahr 2009 wurden die Arbeiten in Werder im Auftrag des Greifswalder Kulturamtes vom Verfasser dokumentiert.

<sup>90</sup> Stele: H: 168 cm / B: 75,5 cm / T: 50,5 cm; Relief: H: 56,5 cm / B: 43 cm / T: 5 cm. Denkmaltopographie Potsdam-Mittelmark, Band. 14.1, 2009, S. 611, Objekt-Dok-Nr. 09190517.

<sup>91</sup> Abgebildet in Witt 2008, S. 66; weiterführend zu Max Uecker siehe Witt 2013b.



**Abb. 35 Links:** Hans Prütz: „Der Gottessucher“; Teakholz; oben links signiert ›HP 1970‹, auf der Rückseite Stempel ›HANS PRÜTZ / BILDHAUER‹; H: 37,5 cm / B: 13,2 cm / T: 2,5 cm; Privatbesitz Peter Prütz, Berlin.

**Rechts:** Max Uecker (1887-1978): „Wegsucher“; Holz; 1971; H: 90 cm / B: 40 cm; Inschrift: ›Welcher ist der rechte Weg?‹; Privatbesitz Hans-Michael Ketelhut, Hatten-Sandkrug. Der Wegweiser zeigt das Christusmonogramm „XP“. Fotos: D. Witt (links, 2019) / H.-M. Ketelhut (2007)

Stücken, die vermutlich für Gemeinden oder kirchliche Einrichtungen in den jeweiligen Kirchenkreisen bestimmt waren, blieben bislang ohne Ergebnis.

Die Kruzifixe von Hans Prütz sind in den Körperformen stilisiert und haben etwas Archaisches, das an romanische Bronzekruzifixe erinnert. Die Körper erscheinen sehr schlank mit schmalem Becken und enganliegendem Lententuch, die Arme sind lang und schmal. Prütz verwendete den Vier- und auch den Dreinageltypus. Sohn Peter besitzt ein kleines Kruzifix, dessen Corpus in Gips geformt wurde (Abb. 37). Weiter ist ein Foto eines in Holz geschnitzten Reliefs unbekannter Bestimmung mit einer Kreuzigungsgruppe und den letzten Worten Christi am Kreuz ›ELI ELI / LAMA / ASABTHANI‹ erhalten. Für das Greifswalder Konsistorium schnitzte Prütz ein (heute dort nicht mehr vorhandenes) Relief mit dem Antlitz des dornengekrönten Christus und dem Spruch ›RUHE SOLLST DU / FINDEN / FÜR DEINE SEELE‹ darunter.<sup>92</sup> Seine Tochter Eva berichtete, dass ihr Vater die

Bibel auf dem Nachttisch liegen hatte und öfter darin las und Weisheiten aus dem Buch schöpfte. In ihrem Besitz ist die 1956 datierte Figur einer stehenden, in sich gekehrten Frau mit gesenktem Haupt (Abb. 38), die Hans Prütz unter einem Foto als ›Madonna, Lindenholz 1951‹ bezeichnete, wobei die Jahreszahl wohl falsch angegeben wurde. Ihre Haltung entspricht einer unter dem Kreuz trauernden Marienfigur. Die dreifigurige Kreuztragungsgruppe für eine Fernsehproduktion wurde bereits erwähnt.

Hans Prütz verstarb siebzigjährig am 25. November 1972 in Werder. Seiner Tochter Eva, die vorher die DDR verlassen hatte, verwehrten die DDR-Behörden ein Abschiednehmen. Erst zur Beisetzung am 11. Dezember 1972 in Potsdam durfte sie einreisen. Später wurde die Urne von Potsdam nach Werder an der Havel umgebettet. Die Familien-Grabstelle auf dem dortigen Friedhof trägt die Aufschrift ›RUHESTÄTTE PRÜTZ‹.



**Abb. 36** Hans Prütz: Kruzifix; Gips; H: 37,3 cm / B: 26,5 cm / T: 5,2 cm (Corpus 26,5 x 26 x 3,5 cm); Privatbesitz Sabine Wolff-Heyne, Berlin. Vermutlich handelt es sich um die Abformung eines Kruzifixes aus Kirschbaumholz, welches Prütz 1961 für das Rentamt in Wittstock an der Dosse schnitzte. Foto: D. Witt (2009)

<sup>92</sup> Fotoaufnahmen von beiden Arbeiten befinden sich in einem Album aus dem Nachlass des Künstlers. Über den Verbleib der Werke ließ sich im Rahmen der bisherigen Recherchen nichts ermitteln.





**Abb. 37** Hans Prütz: Kruzifix; Corpus Gips, mit Eisennägeln an Holzkreuz befestigt; H: 36 cm / B: 20 cm / T: 12,3 cm (Corpus im Erhaltungszustand 25 x 15 x 4,2 cm, linker Fuß und beide Hände abgebrochen); Privatbesitz Peter Prütz, Berlin. Foto: D. Witt (2019)

### Fazit

Das Gesicht einer Stadt besteht aus einer Vielzahl von Gesichtern der in ihr lebenden Menschen. Der Bildhauer Hans Prütz porträtierte Persönlichkeiten, die das Gesicht der Stadt und der Universität Greifswald in der Nachkriegszeit auf wissenschaftlichem und kulturellem Gebiet maßgeblich mitprägten. Wie viele andere kam auch Prütz erst nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges nach Greifswald, da ihm eine Rückkehr in seine alte Heimat verwehrt war. Das Jahr 1945 bedeutete eine harte Zäsur, verbunden mit radikalen Veränderungen. In der jungen DDR wurde der Aufbruch in eine „neue Zeit“ propagiert. Die Vergangenheit blieb in den Lebensläufen der Menschen meist im Dunkeln. An der Universität hatte man große Schwierigkeiten, Lehrkräfte zu finden, die nicht zumindest nominell der NSDAP oder einer ihrer Organisationen angehört hatten. Das Ausfüllen eines Fragebogens konnte in dieser Zeit schnell das Ende einer wissenschaftlichen Karriere



**Abb. 38** Hans Prütz: Figur einer stehenden, in sich gekehrten Frau mit gesenktem Haupt, auf einer Fotografie im Nachlass des Künstlers als ›Madonna‹ bezeichnet; Lindenholz; signiert ›HP 56‹; H: 38 cm (mit Sockel); Privatbesitz Eva Schmoll, Herne. Foto: E. Schmoll (2009)

bedeuten. Auf welcher Grundlage Verhaftungen und Verurteilungen durch den NKWD erfolgten, ist bis heute oft ungeklärt.

Durch das mutige Handeln einiger Männer ist die alte Universitätsstadt am Ryck mit ihren gotischen Kirchen, den wissenschaftlichen Instituten, medizinischen Einrichtungen, Bibliotheken und den hier Zuflucht suchenden Flüchtlingen von Kriegszerstörungen verschont geblieben. Die Porträtköpfe von Prof. Dr. Gerhardt Katsch und Oberst Rudolf Petershagen erinnern stellvertretend an jene Menschen, die durch couragiertes Entscheiden das Leben vieler und den Fortbestand von Stadt und Universität retteten. Zur Geschichte gehören aber auch deren propagandistische Instrumentalisierung, das bewusste Verschweigen von Teilaspekten und der Kampf um Deutungshoheit, der bis heute anhält. Der in Stadt und Universität entbrannte Streit um die Gestalt Ernst Moritz Arndts macht offene Gräben deutlich.

Die von Hans Prütz geschaffenen Porträts können dazu anregen, wichtige Personen aus dem Greifswalder Wissenschafts- und Kulturleben der Nach- (und Vor-)Kriegszeit im Gedächtnis zu bewahren sowie ihr Werk und ihr Leben weiter zu erforschen, um es in möglichst vielen Facetten zu erfassen.<sup>93</sup> Andreas Dresens Gundermann-Film im Jahr 2018 hat gezeigt, dass es möglich ist, eine Figur auch in ihrer Zerrissenheit und Widersprüchlichkeit menschlich wirken zu lassen. Ein solch differenzierendes und sensibles Herangehen haben auch die von Hans Prütz Porträtierten verdient.

### Literaturverzeichnis

Die Buhne (3) 1951

Die Buhne: 3. Ausstellung 1951 der Künstlergruppe „Die Buhne“ im „Haus der Heimat“. Greifswald 1951

Dehio 2016

Dehio, Georg: Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. Mecklenburg-Vorpommern (bearbeitet von Hans Christian Feldmann / mit Beiträgen von Gerd Baier, Dietlinde Bruggmann, Antje Heling und Barbara Rimpel / durchgesehen und erweitert von Barbara Rimpel). Berlin/München 2016

Festschrift 42er 1925

Festschrift anlässlich der Denkmalsweihe und des 1. Regimentsappells des ehemaligen Königlich Preußischen Infanterie-Regiments Prinz Moritz von Anhalt-Dessau (5. Pomm.) Nr. 42 in Greifswald am 23. und 24. Mai 1925 „42er Bund“. Greifswald 1925

Grasmann/Jeran/Salomon 2013

Grasmann, Gerhard; Jeran, Eberhard; Salomon, Eleonore: Die Vorgeschichte des Instituts (bis 1925). In: Hirtz 2013, S. 7-24

Haus der Jungen Pioniere 1977

Haus der Jungen Pioniere „Martin Andersen Nexö“: 1952-1977, Greifswald 1977

Hinz-Wessels/Thiel 2010

Hinz-Wessels, Annette; Thiel, Jens: Das Friedrich-Loeffler-Institut 1910-2010. 100 Jahre Forschung für die Tiergesundheit. Berlin 2010

Hirtz 2013

Hirtz, Peter (Leiter des Herausgeberkollegiums): Zur Geschichte des Greifswalder Sportinstituts. Greifswald o. J. (2013), online verfügbar als PDF-Datei <https://greifswald-sportbund.de/wp-content/uploads/2016/01/Geschichte-Greifswalder-Sportinstitut.pdf>, Abruf 09.06.2019

Jeske 2013a

Jeske, Sven: Altes Kulturhaus soll verschwinden. Die Gemeinde Bandelin drängt auf seinen Abriss. Doch dazu muss sie mehrere Hürden überwinden. In: Ostsee-Zeitung. 15. März 2013

Jeske 2013b

Jeske, Sven: Kulturhaus-Ruine: Kreis verärgert Bandelin. Die Denkmalschutzbehörde sieht keine Gebäudeschäden, die einen Abriss rechtfertigen würden. Die Gemeinde ist irritiert. In: Ostsee-Zeitung. 22. März 2013

Kozińska 2011

Kozińska, Bogdana: Die künstlerische Tätigkeit der Lehrer der Stettiner Kunstgewerbeschule in den 1920er und 1930er Jahren. In: Bildende Kunst in Mecklenburg und Pommern von 1880 bis 1950. Kunstprozesse zwischen Zentrum und Peripherie. Hg. Bernfried Lichtnau. Berlin 2011, S. 223-238

Lewandowski 2008

Lewandowski, Fritz: Kunstausstellungen in Greifswald von 1918 bis 2000. Eine Zusammenstellung der Ausstellungen der 1922 gegründeten Gesellschaft für Kunst und Literatur bis zur Auflösung 1938 und des städtischen Museums von der Gründung 1929 bis 2000. [= Zusammenstellung nach den Unterlagen des ehemaligen Stadtmuseums]. Typoskript im Stadtarchiv Greifswald. Greifswald 2008

Lichtnau 2000a

Lichtnau, Bernfried: Bildende Kunst zwischen 1860 und 1918. In: Greifswald. Geschichte der Stadt. Hg. Horst Wernicke. Schwerin 2000, S. 357-367

Lichtnau 2000b

Lichtnau, Bernfried: Bildende Kunst in Greifswald - ein Exkurs der Entwicklung ab 1945 bis in die Gegenwart. In: Greifswald. Geschichte der Stadt. Hg. Horst Wernicke. Schwerin 2000, S. 375-396

<sup>93</sup> Für diese Veröffentlichung wurde der Aufsatz stark gekürzt. Es entfielen insbesondere Ausführungen zu den Biografien einzelner von Prütz porträtierter Persönlichkeiten.

## Lichtnau 2014

Lichtnau, Bernfried: Baugebundene Kunst in Greifswald aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts - ein schwieriges Erbe? Teil 1: Die frühen Arbeiten der 1950er und 1960er Jahre. In: Zeitgeschichte regional. Mitteilungen aus Mecklenburg-Vorpommern. Jahrgang 18. Heft 2. Rostock 2014, S. 82-96

## Lichtnau 2015

Lichtnau, Bernfried: Baugebundene Kunst in Greifswald aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts - ein schwieriges Erbe? Teil 2: 1960er Jahre bis Ende der DDR. In: Zeitgeschichte regional. Mitteilungen aus Mecklenburg-Vorpommern. Jahrgang 19. Heft 1. Rostock 2015, S. 47-62

## Maletzke 2011

Maletzke, Helmut: Die Bühne. In: Bühne-Brief 1, Mai 2011. Künstlerische Beiträge und Mitteilungen. Greifswald 2011, S. 2 f. (online verfügbar)

## Maletzke 2012a

Maletzke, Helmut: Bühne-Erinnerungen Teil 1. In: Bühne-Brief 4, Januar 2012. Künstlerische Beiträge und Mitteilungen. Greifswald 2012, S. 9 f. (online verfügbar)

## Maletzke 2012b

Maletzke, Helmut: Bühne-Erinnerungen Teil 2. In: Bühne-Brief 5, März 2012. Künstlerische Beiträge und Mitteilungen. Greifswald 2012, S. 13-15 (online verfügbar)

## Martin 1985

Martin, Baldur: Der einfache Mensch war sein gefragtester Ratgeber. Hans Prütz - Spuren in Stein künden auch in Werder vom Schaffen des Bildhauers. In: Blütenstadt Werder (Havel). Heimatgeschichtliche Beiträge 1985. Werder (Havel) 1985, S. 59-62

## Meyer 2015

Meyer, Hans: Heiligendamm 1950-2000, Lehre im Wandel: die Geschichte des Studienganges Innenarchitektur und der Fachschule für angewandte Kunst Heiligendamm. Wismar 2015

## Mögelin 1967

Mögelin, Else: Gregor Rosenbauer und Stettin. In: Baltische Studien. Pommersche Jahrbücher für Landesgeschichte. Neue Folge. Band 53. Hamburg 1967, S. 93-98

## N. N. 1938

(ohne Angabe des Autors): „Kunst ist eine verpflichtende Mission...“. Der Gauleiter eröffnete am Sonnabend die diesjährigen Kulturtage der NSDAP im Kreise Neustettin. Eindrucksvolle Feierstunde im „Preußischen Hof“. Zielsetzende Ansprache des Gauleiters. In: Neustettiner Kreis-Zeitung. 24. Oktober 1938

## Oberdörfer 2017a

Oberdörfer, Eckard: Namen der Opfer des Kapp-Putsches wieder lesbar; Bauhof reinigte Stein. Paul Kroll und Gregor Klatt erneuerten Inschrift. Denkmalpflege hatte Einstellung der Arbeit gefordert. In: Ostsee-Zeitung Greifswald. 5. April 2017

## Oberdörfer 2017b

Oberdörfer, Eckard: CDU: Stadt vernachlässigt Gedenksteine. Linken-Politiker Multhauf und Christdemokraten nehmen Paten in Schutz. In: Ostsee-Zeitung Greifswald. 16. Mai 2017

## Oberdörfer/Witt 2019

Oberdörfer, Eckard; Witt, Detlef: Der Porträtmacher: Nach 1945 führte in Vorpommern an dem Bildhauer Hans Prütz kein Weg vorbei. In: Ostsee-Zeitung. 15. April 2019, S. 10

## Oettinger 1937

Oettinger, Rudolf: Die Neustettiner Kunstaussstellung eröffnet. Ein Ausdruck unseres kulturellen Wollens. Noch bis Sonntag einschließlich zu besichtigen. In: Neustettiner Kreis-Zeitung. 11. Januar 1937

## Pridöhl 2012

Pridöhl, Gerhard: Die Bühne, drei ihrer Künstler - Erinnerungen Teil 2. In: Bühne-Brief 6. Mai 2012. Künstlerische Beiträge und Mitteilungen. Greifswald 2012, S. 3-6 (online verfügbar)

## Reddemann 2009

Reddemann, Hans: Ein Leben für gesunde und kranke Kinder. Prof. Dr. Hubertus Brieger (1909-1978) zum 100. Geburtstag. In: Pommern. Zeitschrift für Kultur und Geschichte. Jahrgang 47. Heft 2. Lübeck 2009, S. 2-6

## Reinfeldt 2001

Reinfeldt, Ulrike: Greifswald, Landeskirchliches Archiv: Bischof D. Karl von Scheven, Totenmaske. Greifswald 1954.

- In: Schätze als Alltag. Dokumente aus kirchlichen Archiven und Bibliotheken. Hg. Jochen Bepler, Hans Otte und Thomas Scharf-Wrede. Regensburg 2001, S. 192 f.
- Reißland 1956  
Reißland, Manfred: Zu Ernst Moritz Arndts Tätigkeit an der Universität Greifswald. In: Festschrift zur 500-Jahrfeier der Universität Greifswald. Band 1. Hg. Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald. Greifswald 1956, S. 203-225
- Rogausch 1938  
Rogausch, Friedrich: Die Entwicklung der Stadt Neustettin seit 1933. In: Kulturtage der NSDAP Kreis Neustettin 1938. Ein Leistungsbericht. Hg. Kreisleitung der NSDAP Neustettin Propagandaamt. Neustettin 1938, S. 47-54
- Ryssowski 1965  
Ryssowski, Gertrud: Plauderstunde bei Bildhauer „H. P.“: Er porträtierte bekannte Persönlichkeiten. Jetzt in Werder heimisch geworden. Zeitungsausschnitt ohne Datum und Quellenangabe (Brandenburgische Neueste Nachrichten, um 1965)
- Schneider 2011a  
Schneider, Doreen: Sie kennen „Die Bühne“ nicht? In: Bühne-Brief 1. Mai 2011. Künstlerische Beiträge und Mitteilungen. Greifswald 2011, S. 4-7 (Teil 1, 1946-1950; online verfügbar)
- Schneider 2011b  
Schneider, Doreen: Die Bühne stellt aus. „Ein erfreulicher Erfolge, ein verheißungsvoller Anfang!“. In: Bühne-Brief 2, Juli 2011. Künstlerische Beiträge und Mitteilungen. Greifswald 2011, S. 4-6 (Teil 2 zur 1. Ausstellung 1950; online verfügbar)
- Schneider 2011c  
Schneider, Doreen: „Mensch und Arbeit“. In: Bühne-Brief 3, Oktober 2011. Künstlerische Beiträge und Mitteilungen. Greifswald 2011, S. 3-7 (Teil 3 zur 2. Ausstellung 1950; online verfügbar)
- Schneider 2012  
Schneider, Doreen: Die „Bühne“ stellt aus. „Die Ausstellungsräume konnten die Besucher kaum fassen“. In: Bühne-Brief 4, Januar 2012. Künstlerische Beiträge und Mitteilungen. Greifswald 2012, S. 4-8 (Teil 4 zur 3. Ausstellung 1951; online verfügbar)
- Wellmann 2005  
Wellmann, Marc (Hg.): Bernhard Heiliger 1915-1995. Monographie und Werkverzeichnis. Hg. im Auftrag der Bernhard-Heiliger-Stiftung (mit Beiträgen von Marc Wellmann, Lothar Romain, Rolf Wedewer, Dieter Hoffmann, Konstanze Ebel, Jenny Richter und einem Werkverzeichnis der plastischen Arbeiten). Köln 2005
- Wetzel 1967  
Wetzel, Helga: Kurt Schwerdtfeger. 20. Juni 1897 - 8. August 1966. In: Baltische Studien. Pommersche Jahrbücher für Landesgeschichte. Neue Folge. Band 53. Hamburg 1967, S. 99 f.
- Witt 2008  
Witt, Detlef: Der Bildschnitzer, Restaurator und Zeichenlehrer Max Uecker (1887-1978). Zu seinem Wirken in Hoff, Neu Schleffin und Treptow an der Rega 1919-1945. In: Beiträge zur Greifenberg-Treptower Geschichte. Band 30. Helmstedt 2008, S. 36-70
- Witt 2010  
Witt, Detlef (Mitarb. Barbara Riebe): Die Kunst auf der Insel Riems. Malerei und Plastik von Fritz Cremer, Heinrich Drake, Waldemar Grzimek, Hans Neubert, Hans Prütz, Walter Wadepful und Matthias Wegehaupt. Insel Riems 2010
- Witt 2013a  
Witt, Detlef: Wadepful, Walter (1901-1968). In: Biographisches Lexikon für Pommern. Band 1. Hg. Dirk Alvermann und Nils Jörn. [= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Pommern. Reihe V: Forschungen zur Pommerschen Geschichte. Band 48,1]. Köln/Weimar/Wien 2013, S. 264-268
- Witt 2013b  
Witt, Detlef: Uecker, Max (1887-1978). In: Biographisches Lexikon für Pommern. Band 1. Hg. Dirk Alvermann und Nils Jörn. [= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Pommern. Reihe V: Forschungen zur Pommerschen Geschichte. Band 48,1]. Köln/Weimar/Wien 2013, S. 244-248

---

## Impressum

|  |   |
|--|---|
| Herausgeber:   | Universitäts- und Hansestadt Greifswald<br>Der Oberbürgermeister<br>Stadtbauamt<br>Abteilung Stadtentwicklung / Untere Denkmalschutzbehörde   |
| Redaktion:   | Dirk Brandt<br>Thilo Kaiser<br>Astrid Ewald<br>Michael Lissok<br>Torsten Rütz<br>Felix Schönrock<br>André Lutze   |
| Wissenschaftliche Betreuung,<br>Lektorat und Layout: | Dirk Brandt<br>Büro für bauhistorische Untersuchung und Dokumentation<br>- Arbeitsgemeinschaft A. Lutze & D. Brandt GbR   |
| Umschlag:  | Hintergrund, Detail: Greifswald, Markt 13, Westfassade (Fotos: T. Rütz)   |
| Druck:   | Druckhaus Panzig<br>Studentenberg 1a<br>17489 Greifswald  |
| Auflage:<br>ISSN:                                    | 500 Stück<br>1613-3870  |
| Internetpräsenz der Reihe:                           | <a href="https://www.greifswald.de/de/wirtschaft-bauen-verkehr/bauen/denkmalschutz-und-denkmalpflege/">https://www.greifswald.de/de/wirtschaft-bauen-verkehr/bauen/denkmalschutz-und-denkmalpflege/</a> |



Universitäts- und Hansestadt  
**Greifswald**

---

Herausgeber:

Universitäts- und Hansestadt Greifswald · Der Oberbürgermeister ·  
Stadtbauamt · Abteilung Stadtentwicklung / Untere Denkmalschutzbehörde  
Postfach 31 53 · D-17461 Greifswald · Tel.: +49 (0) 3834 8536 4241/-40 · Fax.: +49 (0) 3834 8536 4213  
E-Mail: [a.ewald@greifswald.de](mailto:a.ewald@greifswald.de) · [stadtbauamt@greifswald.de](mailto:stadtbauamt@greifswald.de)